

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

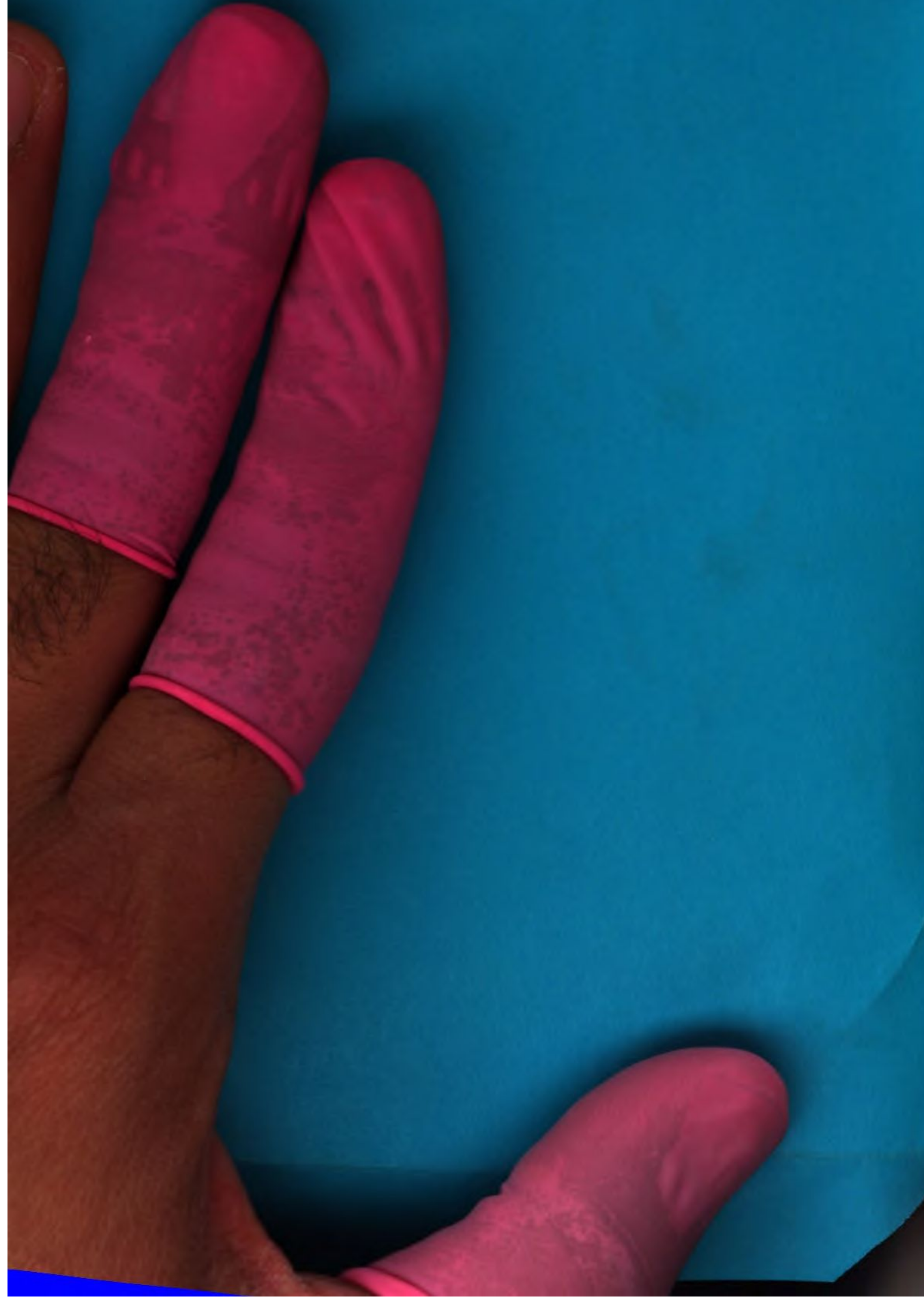
Fünfzehntes Bändchen.

Bracebridge-Hall.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Fünfzehntes Bändchen.

Bracebridge-Hall.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere

von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Die Bibliothek.

Gestern erschien die schöne Julie, zum ersten Male nach ihrem Unfalle wieder im untern Stock; und ihr Anblick verbreitete eine allgemeine Heiterkeit über das Haus. Sie war indes sehr bleich, und konnte nicht ohne Mühe und Schmerzen gehen. Wir führten sie deswegen nach einem Sopha in der Bibliothek, die, angenehm und einsam, die Aussicht auf Bäume hat, und so ruhig ist, daß die kleinen Vögel auf die Fenster fliegen und neugierig in das Zimmer schauen. Hier versammelten sich nun Mehrere aus der Familie, und ersannen Mittel, sie zu unterhalten und ihr die Zeit angenehm zu vertreiben. Lady Ellencraft bedauerte, daß es keinen neuen Roman gäbe um die Stunden zu verkürzen; und war beinahe ärgerlich, daß der Verfasser von Waverley, in den letzten drei Monaten kein Werk zu Tage gefördert habe.

Es wurde vorgeschlagen, man solle den Pfarrer um einige seiner alten Legenden oder Geistergeschichten angehen; dagegen setzte sich aber Lady Ellencraft, da sie

ihr Vapeurs zuziehen könnten. General Harbottle gab zum sechsten Male eine umständliche Erzählung von dem Unglücksfalle eines Freundes zum Besten, dem, in Indien, ein Tiger auf der Jagd das Bein abgebissen hatte, und bedrohte die Gesellschaft mit einem oder zwei Kapiteln von Tippu Sahb.

Endlich bedachte sich der Kapitain und sagte, er glaube, er habe eine handschriftliche Erzählung in einem Winkel seines Feld-Mantelsacks stecken, die er, wenn er sie finden könne und die Gesellschaft es wünsche, ihr vorlesen wolle. Dieß Anerbieten ward begierig angenommen. Er entfernte sich, und kam, kurz darauf mit einer sehr beschmutzten Papierrolle zurück, die von einer gebildeten, aber beinahe unleserlich gewordenen Hand war, und wovon ein großer Theil aus Patronenpapier bestand.

«Dies ist,» sagte er, «eine von den Schreibereien meines armen Freundes Charles Lightly von den Dragonern. Er war ein sonderbarer, romantischer, eifriger, phantastischer Mensch; der Liebling und oft, ihm unbekannt, die Zielscheibe seiner Kameraden, die sich an seinen Sonderbarkeiten belustigten. Er hatte auf der Halbinsel einen sehr schweren Dienst und zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus. In den Zwischenräumen der Muße, die ihm der Dienst übrig ließ, schweifte er gern im Lande umher, berühmte Orte besuchend, und seiner Vorliebe für Maurische Trümmer nachhängend. Wenn er im Quartier war, schrieb er sehr viel, und brachte

die meiste Zeit seiner Muße mit der Feder in der Hand zu. »

• Da ich ein viel jüngerer Offizier, als er, und überhaupt noch sehr jung war, so nahm er mich, gewissermaßen, unter seine Obhut, und wir wurden innige Freunde. Er pflegte mir oft vorzulesen, was er geschrieben hatte, da er ein großes Vertrauen zu meinem Geschmacke hatte, denn ich lobte seine Sache immer. Der Arme! Er verwundet, ward an meiner Seite bei Waterloo von einem Schuß getroffen. Wir lagen eine Zeitlang neben einander, während eines harten Kampfes, der dicht bei uns vorkam. Da meine Verwundung die leichteste war, so suchte ich ihm zu helfen, und das Blut zu stillen, das aus einer Wunde in seiner Brust strömte. Er lag mit dem Haupte in meinem Schooße und blickte dankbar zu mir herauf, schüttelte aber schwach den Kopf, und machte ein Zeichen, daß es aus mit ihm sey; und wirklich er starb einige Minuten nachher, gerade als unsere Leute den Feind zurückgeschlagen hatten und zu unserer Unterstützung herbeikamen. Ich habe noch seinen Lieblingshund, seine Pistolen und mehrere von seinen Handschriften, die er mir zu verschiedenen Zeiten gab. Die, welche ich jetzt vorlesen werde, ist eine Erzählung, die er, wie er mir sagte, in Spanien schrieb, während er an einer bei Salamanca erhaltenen Wunde danieder lag. »

Wir schickten uns nun an, die Geschichte zu hören. Der Kapitain setzte sich auf das Sopha, neben die

schöne Julie, die, wie ich bemerkte, das Gemälde, das er sorglos von Wunden und Gefahren auf dem Schlachtfelde entworfen, etwas angegriffen hatte. Sie legte jetzt ihren Arm zärtlich auf seine Schulter, und ihr Auge ward feucht, als sie auf die Handschrift des armen gelehrten Dragoners hinblickte. Lady Eilyncraft begrub sich in einen tief einsinkenden, mit Kissen wohlversehnen Armstuhl. Ihre Hunde lagen auf weichen Matten: zusammengekrümmt, zu ihren Füßen; und der tapfere General nahm in einem Lehnstuhle, zu ihrer Seite, Platz, und spielte mit ihrem zierlichen Arbeitsbeutel. Nachdem die Uebrigen sämmtlich eben so gut untergebracht waren, fing der Kapitain seine Erzählung an, von der ich mir, zum Besten der Leser, eine Abschrift verschafft habe.

Der Student von Salamanca.

Was für ein Leben führe ich bei meinem Herrn! Nichts als den Blasebalg ziehen, Elemente stoßen, und Schmelztiegel reinigen! Es ist eine sehr geheime Wissenschaft, denn es kann beinahe Niemand ihre Sprache verstehen. Sublimirung, Almagirung, Calzinirung, Rubifizirung, Albifizirung und Fermentirung; und noch eben so viele Ausdrücke, die eben so schwer auszusprechen, als zu begreifen sind.

Lill's Galathea.

Einst wohnte in der alten Stadt Granada, ein junger Mann, Namens Antonio de Castro. Er trug das Gewand eines Studenten von Salamanca und las häufig in der Bibliothek der Universität; und, in den Mußestunden, gab er, wißbegierig, sich mit der Untersuchung der Ueberbleibsel Maurischer Pracht ab, derenwegen Granada so berühmt ist.

Während der Beschäftigung mit seinen Studien, bemerkte er häufig einen alten Mann von sonderbarem Aeußeren, der ebenfalls die Bibliothek besuchte. Er war mager und abgelebt, doch augenscheinlich mehr durch Studiren als durch sein Alter. Seine Augen, wenn gleich glänzend und schwärmerisch, waren in den Kopf

gesunken, und wurden von den darüberhängenden Augenbraunen beschattet. Seine Kleidung war immer dieselbe: ein schwarzer Wams, ein kurzer schwarzer Mantel, der sehr kahl und abgenutzt war, eine kleine Halskrause und ein großer überschattender Hut.

Sein Durst nach Wissen schien unersättlich. Er verbrachte ganze Tage in der Bibliothek, in Studien versunken, und eine Menge von Schriftstellern nachschlagend, als ob er einen anziehenden Gegenstand, durch alle seine Verzweigungen verfolge, so daß er, wenn der Abend kam, in Büchern und Handschriften beinahe vergraben war.

Antonio's Neugierde war aufgeregt, und er fragte die Diener über den Fremden. Niemand wußte ihm indes Auskunft zu geben, außer, daß er, seit einiger Zeit, zuweilen auf die Bibliothek komme; daß sein Lesen sich besonders auf Bücher über geheime Wissenschaften beschränke, und daß er namentlich arabischen Handschriften nachforsche. Sie fügten hinzu, daß er sich nie mit Jemanden in eine Mittheilung eingelassen habe, ausgenommen, wenn er nach einzelnen Werken fragte; daß er, nach besonders anhaltendem Studiren, mehrere Tage, ja selbst Wochen lang, verschwinde, und wenn er die Bibliothek wieder besuche, verwelkter und hagerer als je aussehe. Der Student fühlte sich von diesen Nachrichten angezogen: er führte ein etwas müßiges Leben, und besaß alle die launenhafte Neugier, welche aus dem Müßiggange ersprießt. Er beschloß, sich mit

diesem Bücherwurme bekannt zu machen, und auszusundschaften, wer und was er sey.

Das nächste Mal, wo er den alten Mann in der Bibliothek sah, fing er an, sich zu nähern, indem er ihn um die Erlaubniß bat, in einen der Bände blicken zu dürfen, die der Unbekannte nicht mehr zu brauchen schien. Dieser nickte bloß mit dem Kopfe, zum Zeichen der Gewährung. Nachdem Antonio das Buch, mit anscheinend großer Aufmerksamkeit durchgesehen, gab er es, mit vielen Dankbezeugungen zurück. Der Fremde antwortete nicht darauf.

« Darf ich fragen, Senor, » sagte Antonio mit einigem Zaudern: « darf ich fragen, was Ihr in allen diesen Büchern sucht? »

Der alte Mann erhob sein Haupt, mit einem Ausdrücke des Erstaunens, seine Studien zum ersten Male, und durch eine so zudringliche Frage unterbrochen zu sehen. Er sah den Studenten von der Seite, vom Fuß bis zum Kopfe an, und sagte ruhig: « Weisheit, mein Sohn, und die Erforschung derselben fordert jeden Augenblick meiner Muße. » Hierauf richtete er die Augen wieder auf das Buch, und fuhr in seinen Studien fort.

« Aber, Vater, » sagte Antonio, « könnt Ihr Euch nicht einen Augenblick abmüßigen, um Anderen den Weg anzudeuten? Wir, die wir die Pfade des Wissens nicht kennen, müssen zu erfahrenen Reisenden, wie

Ihr seyd, unsere Zuflucht nehmen, um auf unserm Wege zurecht gewiesen zu werden.»

Der Fremde sah ihn verstört an. «Ich habe kaum Zeit genug, mein Sohn, um zu lernen,» sagte er: «geschweige denn, um zu lehren. Ich selbst kenne den Pfad der wahren Wissenschaft nicht; wie kann ich ihn also Anderen zeigen?»

«Gut, Vater, aber» —

«Senor,» sagte der alte Mann sanft, aber ernst: «Ihr müßt sehen, daß ich nur noch wenige Schritte bis zum Grabe habe. In dieser kurzen Zeit muß ich das ganze Geschäft meines Daseyns vollendet haben. Ich habe keine Zeit zu Worten; jedes Wort ist ein verlorenes Sandkorn aus meinem Stundenglase. Laßt mich ungestört.»

Gegen einen so vollständigen Schluß der Thüren des Vertrauens war nichts mehr einzuwenden. Der Student fand sich mit Ruhe, aber auch völlig abgewiesen. Obgleich neugierig und forschend, war er doch von Natur bescheiden, und erröthete, bei reiferem Nachdenken, über seine Zudringlichkeit. Sein Gemüth war bald mit anderen Gegenständen beschäftigt. Er brachte mehrere Tage damit zu, unter den verfallenen Trümmern Maurischer Baukunst, diesen traurigen Denkmälern eines zierlichen und üppigen Volkes, umher zu wandern. Er durchschritt die verlassenen Hallen der Alhambra, des Paradieses der Maurischen Könige. Er besuchte den großen Hof der Löwen, herüchelt durch den schänd-

lichen Mord der tapferen Abencerragen. Er betrachtete, mit Bewunderung, musivischen Ruppeln, prächtig in Gold und azurblau bemalt, ihre Marmorbecken, ihren, von Löwen getragenen und mit Inschriften bedeckten Alabasterbehälter.

Seine Einbildungskraft ward entflammt, als er unter diesen Trümmern wandelte. Sie waren gemacht, die ganze Begeisterung eines jugendlichen Gemüths zu entzünden. Die meisten von diesen waren, in jenen Zeiten, durch Springbrunnen verschönert. Der feine Geschmack der Araber fand an der glänzenden Reinheit und der belebenden Frische des Wassers großes Gefallen, und errichtete an allen Orten diesem zarten Element Altäre. Die Dichtkunst vermählt sich, in der Alhambra, mit der Baukunst. Sie athmet die Mauern entlang. Wohin immer Antonio seine Augen wandte, sah er arabische Inschriften, worin die Dauer der Maurischen Macht, und ihr Glanz in diesen Palästen bestimmt vorausgesagt war. Ach! Wie ist diese Prophezelung falsch befunden worden! Viele von den Becken, aus welchen die Springbrunnen einst ihre glänzenden Strahlen aufsteigen ließen, waren trocken und bestäubt. Einige von den Palästen waren in düstere Klöster umgeschaffen, und der bartfüßige Mönch durchschritt diese Höfe, welche einst von dem Glanze der Maurischen Ritterschaft gestrahlt, und von den Tönen ihrer Musik wiederhallt hatten.

Auf seinen Streifereien begegnete Antonio, mehr

als ein Mal, dem alten Manne aus der Bibliothek. Er war immer allein, und so gedankenvoll, daß er Niemanden um sich her bemerkte. Er schien damit beschäftigt, jene halb vergrabenen Inschriften zu studiren, welche, hie und da, unter den Maurischen Trümmern gefunden werden, und aus der Erde noch die Wunder früherer Größe zu stammeln scheinen. Der größere Theil derselben ist seit der Zeit übersetzt worden; damals glaubten indes Viele, daß sie sinnbildliche Andeutungen und goldene Sprüche der arabischen Weisen und Sterndeuter enthielten. Während Antonio den Fremden diese Inschriften anscheinend entziffern sah, fühlte er ein lebhaftes Verlangen, seine Bekanntschaft zu machen und an seinen interessanten Untersuchungen Theil zu nehmen; allein die Zurückweisung, die er in der Bibliothek erfahren, hielt ihn ab, weitere Annäherungen zu machen.

Eines Abends hatte er seine Schritte nach dem heiligen Berge gelenkt, von welchem man das schöne Thal, das der Darro bewässert, die furchtbare Ebene der Vega, und all die reiche Mannigfaltigkeit von Thal und Berg übersehen kann, welche Granada mit einem irdischen Paradiese umgibt. Es war Zwielicht, als er sich an dem Orte befand, wo heutiges Tages die Kapellen liegen, welche unter dem Namen der heiligen Oefen bekannt sind. Sie werden so von den Grotten genannt, worin einige der frühesten Heiligen verbrannt worden seyn sollen. Zu der Zeit, wo Antonio diesen Ort be-

fuchte, war er ein Gegenstand großer Neugierde. In einer Vertiefung dieser Grotten hatte man kürzlich mehrere beschriebene Bleitafeln entdeckt; die Buchstaben darauf waren Arabisch; eine ausgenommen, welche unbekannte Schriftzüge enthielt. Der Pabst hatte eine Bulle ergehen lassen, worin er, bei Strafe der Excommunication, Jedem verbot, von diesen Tafeln zu reden. Dieses Verbot hatte nur um so größere Neugierde erregt; und manche Gerüchte verbreiteten sich, daß diese Tafeln Schätze von geheimnißvollen und verbotenen Kenntnissen enthielten.

Während Antonio den Ort genauer betrachtete, wo man diese geheimnißvollen Handschriften gefunden hatte, bemerkte er abermals den alten Mann aus der Bibliothek, der unter den Trümmern umherwandelte. Seine Neugierde erwachte nun im höchsten Grade: Zeit und Ort waren dazu gemacht, sie anzuregen. Er beschloß, diesen Forscher nach geheimnißvoller, vergessener Lehre, genauer zu beobachten, und ihn bis zu seiner Wohnung zu verfolgen. Es lag etwas Abentheuerliches in der Sache, das seiner Neigung zum Romantischen entsprach. Er folgte demnach dem Fremden in einer kleinen Entfernung; anfangs mit Vorsicht, aber er sah bald, daß er so gänzlich in seine Gedanken versunken war, daß er sich sehr wenig um Gegenstände der Außenwelt kümmerte.

Sie gingen am Saume des Berges und sodann die schattigen Ufer des Darro entlang. Sie gingen in ei-

niger Entfernung von der Stadt einen einsamen Weg fort, der zwischen den Hügeln hinlief. Die Dämmerung trat allgemach ein, und es war ganz dunkel, als der Fremde vor dem Portal eines einsamen Hauses still stand.

Dies schien ein bloßer Flügel, oder ein zertrümmer-tes Bruchstück eines einst bedeutenden Gebäudes zu seyn. Die Mauern waren sehr dick, die Fenster schmal, und fast durchgängig mit eisernen Stangen verwahrt. Die Thür war von Bohlen, mit eisernen Nägeln dicht be-
nagelt, und war von großer Stärke gewesen, wenn sie gleich jetzt halb zertrümmert war. An dem einen Ende des Gebäudes stand ein verfallener Thurm, im Style Maurischer Architektur. Das Gebäude war vermuth-lich ein Landsitz oder Lustschloß der Mauren, und so stark befestigt gewesen, daß es, in jenen kriegerischen Zeiten, jedem gelegentlichen Angriffe Widerstand leisten konnte.

Der alte Mann klopfte an das Portal. An einem kleinen Fenster, gerade über demselben, erschien ein Licht, und ein Frauenkopf blickte heraus: er hätte als Modell zu einer von Raphaels Heiligen dienen können. Ihr Haar war sehr schön geflochten und in ein seidenes Netz zusammengenommen; und ihr Gesicht, nach dem, was man bei Lichte sehen konnte, hatte die weiche schöne dunkle Farbe, welche einer südlichen Schönheit so wohl ansteht.

«Ich bin es, mein Kind,» sagte der Alte. Der

Kopf verschwand sogleich, und bald darauf öffnete sich ein Pförtchen im großen Portal. Antonio, der sich in die Nähe des Gebäudes gewagt hatte, sah auf einen flüchtigen Blick eine garte weibliche Gestalt. Ein Paar schöner schwarzer Augen verräth das Erstaunen über den Anblick eines Fremden in dieser Umgebung, und die Thüre wurde schnell geschlossen.

Es lag etwas in dieser plötzlichen Erscheinung der Schönheit, das die Einbildungskraft des Studenten wunderbar ergriff. Sie war gleich einem Demant, der aus seiner dunkeln Hölle hervorstrahlt. Er schlich umher, das düstere Gebäude mit wachsendem Antheile betrachtend. Einige wenige, wilde Töne, die zwischen Felsen und Bäumen, in einer kleinen Entfernung, hervordrang, zogen seine Aufmerksamkeit an. Er fand daselbst eine Gruppe Zigeuner, deren es zu jener Zeit eine große Anzahl in Spanien gab, und die in Hütten und Berghöhlen in der Nachbarschaft von Granada wohnten. Einige waren um ein Feuer beschäftigt, während Andere auf die rohe Musik horchten, welche einer ihrer Gefährten, der am Rande des Felsens saß, auf einem gespaltenen Rohr hervorbrachte.

Antonio suchte von ihnen einige Nachrichten über das alte Gebäude und dessen Einwohner einzuziehen. Der eine, welcher der Sprecher zu seyn schien, war ein hagerer Kerl, leichtfüßig, mit flüsternder Stimme, und einem verdächtigrollenden Auge. Er schüttelte bei des Studenten Fragen den Kopf, und sagte, es sey in dem

Gebäude nicht alles richtig. Ein alter Mann bewohne es, den Niemand kenne, und dessen ganze Umgebungen nur eine Tochter und eine Dienerin zu seyn schienen. Er und seine Gefährten, setzte er hinzu, hielten sich in den benachbarten Hügeln auf; und wenn sie des Nachts da umher wären, so hätten sie oft ein sonderbares Licht in dem Thurme gesehen, und sonderbare Gesänge daraus ertönen gehört. Einige von den Pandleuten, welche in den Weinbergen an den Hügeln arbeiteten, glaubten, der Alte sey ein Mann der sich mit der Schwarzkunst abgebe, und gingen nicht allzu gern in der Nacht bei dem Thurme vorüber; « was uns indes betrifft, » sagte der Zigeuner, « so sind wir kein Volk, das sich sehr viel dergleichen Furcht in den Kopf kommen läßt. »

Der Student suchte nun genauere Nachrichten einzuziehen; aber sie wußten ihm keine zu geben. Sie fingen schon an, für das, was sie bereits mitgetheilt, eine Belohnung zu begehren, und der Gedanke an die Einsamkeit des Ortes und die landstreicherische Lebensart der Bewohner war hinlänglich, ihn zu bewegen, ihnen ohne Weiteres eine Belohnung zu geben, und nach Hause zu eilen.

Er setzte sich nieder, zu studiren, allein sein Kopf war zu voll von dem, was er gesehen und gehört hatte; sein Auge war auf dem Blatte, aber seine Einbildungskraft kehrte stets zu dem Thurm zurück, und er malte sich beständig das kleine Fenster vor, mit dem schönen

Kopfe, der daraus hervorgehen hatte; oder die halb offene Thür mit der Nymphengehalt darinnen. Er ging zu Bett, allein dieselben Gegenstände besuchten seine Träume. Er war jung und empfänglich; und der aufgeregte Zustand seiner Gefühle hatte, durch das Umherwandern in den Wohnsitz der dahingeschwundenen Annehmlichkeit und Tapferkeit, ihn für einen plötzlichen Eindruck durch weibliche Schönheit im voraus geneigt gemacht.

Am nächsten Morgen ging er abermals in die Gegend des Thurms spazieren. Durch das helle Tageslicht ward dieser noch schauerlicher, als in der Abenddämmerung. Die Mauern zerfielen in Trümmer, und Unkraut und Moos wuchsen in jeder Spalte. Er hatte mehr das Ansehen eines Gefängnisses, als eines Wohnhauses. In einem Winkel bemerkte er jedoch ein Fenster, das von der es umgebenden Verwahrlosung eine Ausnahme zu machen schien. Innerhalb desselben war ein Vorhang herabgelassen, und Blumen standen auf dem Gesims. Während er hinsah, ward der Vorhang etwas zurückgezogen, und ein zarter weißer Arm, von der schönsten Färbung, kam hervor, um die Blumen zu begießen.

Der Student machte ein Geräusch, um die Aufmerksamkeit der schönen Blumenfreundin zu erregen. Dies gelang ihm. Der Vorhang wurde weiter zurückgezogen, und er erblickte auf einen Augenblick dasselbe liebevolle Gesicht, welches er am vorigen Abend gesehen

hatte; es war nur ein Augenblick; der Vorhang fiel wieder, und das Fenster schloß sich. Alles das war gemacht, die Gefühle eines romantischen Jünglings zu erregen. Hätte er die Unbekannte unter anderen Umständen gesehen, so würde ihre Schönheit wahrscheinlich nicht diesen Eindruck auf ihn gemacht haben; allein der Anschein, als sey sie eingeschlossen und werde gefangen gehalten, gab ihr den Werth eines wohlverwahrten Edelsteins. Er ging während des Tages mehrere Male vor dem Hause auf und ab, sah aber nichts weiter. Am Abend war er abermals da. Das ganze Aeußere des Hauses war düster. Die kleinen Fenster gaben keinen freundlichen Strahl des Lichts, der auf gesellschaftliches Leben im Innern gedeutet hätte. Antonio horchte am Portal; allein sein Ohr vernahm keinen Laut von Stimmen. In diesem Augenblick hörte er das Zuschlagen einer entfernten Thür, und da er fürchtete, bei dem unwürdigen Geschäft des Horchens belauscht zu werden, so begab er sich schnell auf die entgegengesetzte Seite des Weges, und stellte sich in den Schatten eines zertrümmerten Bogenganges.

Er bemerkte nun ein Licht aus einem Fenster in dem Thurme. Es war unstät und von wechselnder Gestalt; gewöhnlich schwach und gelblich, als wie von einer Lampe; zuweilen erschien dazwischen ein heller Glanz von einer lebhaften metallischen Farbe, welchem eine dunkle Glut folgte. Eine dicke Rauchsäule stieg von Zeit zu Zeit in die Luft auf, und hing, wie ein Bal-

dahin, über dem Thurme. Es lag etwas so Einsames und anscheinend Geheimnißvolles in dem Gebäude und seinen Bewohnern, daß Antonio halb geneigt war, den Glauben der Landleute anzunehmen, und es, wie sie, für die Höhle eines mächtigen Zauberers, und die reizende Jungfrau für eine bezauberte Schönheit zu halten.

Nachdem einige Zeit vergangen war, erschien ein Licht in dem Fenster, wo er den schönen Arm gesehen hatte. Der Vorhang war herabgelassen, aber er war so dünn, daß er den Schatten einer Person bemerken konnte, die zwischen dem Vorhange und dem Licht hin und her schwebte. Er glaubte zu erkennen, daß die Formen sehr zart seyen; und nach der Lebhaftigkeit der Bewegungen zu schließen, war sie augenscheinlich jung. Es blieb ihm kein Zweifel übrig, daß dies das Schlafzimmer seiner schönen Unbekannten sey.

Als bald vernahm er den Ton einer Guitarre, von einer weiblichen Stimme begleitet. Er schlich behutsam näher, und horchte. Es war eine schwermüthige maurische Ballade, und er erkannte darin die Klagen eines der Abencerragen, als er aus den Mauern des lieblichen Granada schied. Sie war voller Leidenschaft und Bärtlichkeit. Sie besang die Reize eines früheren Lebens; die Stunden der Liebe, deren sie an den Ufern des Darro und in den seligen Räumen der Alhambra genossen. Sie beweinte den Fall der Abencerragen und rief die Rache auf ihre Unterdrücker herab. Antonio fühlte sich von der Musik ergriffen. Sie war in wun-

bersamem Einklange mit dem Orte. Es war wie eine Stimme vergangener Zeiten, welche in den gegenwärtigen wiedertönte, und unter den Denkmälern ihres verschwundenen Ruhmes sich aushauchte.

Die Stimme verstummte; nach einiger Zeit verschwand das Licht und Alles war still. « Sie schläft! » sagte Antonio mit Innigkeit. Er verweilte in der Nähe des Gebäudes mit dem zärtlichen Gefühl, womit ein Liebhaber in der Nähe der Laube verweilt, welche eine schlafende Schönheit verbirgt. Der aufgehende Mond warf seine Silberstrahlen auf die grauen Mauern und glänzte in den Fenstern. Die vorher düstere Landschaft ward allmählig von seinem Glanze erhellt. Da er fand, daß das Dunkel ihn nicht länger verhülle, und fürchtete, daß man sein Umherschleichen bemerken möchte, so entfernte er sich zögernd.

Die Neugierde, welche anfänglich den Jüngling zu dem Thurme hingezogen hatte, wurde nun durch Gefühle von romantischerer Art unterstützt. Seine Studien wurden beinahe ganz aufgegeben. Er fing an, das alte Haus gleichsam zu belagern; er nahm ein Buch mit sich, und brachte nun den größeren Theil des Tages unter den Bäumen in der Nähe des Hauses zu; wobei er es wachsam im Auge behielt, um die Gänge der geheimnißvollen, reizenden Bewohnerin desselben auszuspüren. Er fand indessen, daß sie nur ausging, um sich in die Messe zu begeben, wohin ihr Vater sie begleitete. Er wartete an der Thür der Kirche und

reichte ihr (ein kleiner Dienst der Artigkeit, der in jenem Lande gewöhnlich ist) das Weihwasser dar, in der Hoffnung, ihre Hand berühren zu können. Allein sie lehnte es bescheiden ab, ohne die Augen aufzuschlagen, und nahm es selbst aus dem Kessel. Sie war äußerst andächtig; sie wandte nie ihre Augen von dem Altar oder dem Priester ab; und wenn sie nach Hause zurückkehrte, war ihr Gesicht beinahe gänzlich von ihrer Mantilla verborgen.

Antonio hatte jetzt seine Nachforschungen mehrere Tage lang fortgesetzt, und fühlte sich immer mehr und mehr angezogen, ohne jedoch seinem Ziele nur um einen Schritt näher kommen zu können. Wahrscheinlich war sein Umherschleichen um das Haus bemerkt worden; denn er sah das schöne Antlitz nicht mehr am Fenster, noch erschien der weiße Arm, die Blumen zu begießen. Sein einziger Trost war, nächtlich auf seine Beobachtungsstelle zu schleichen, und ihrem Gesange zuzuhören, und wenn er zufällig ihren Schatten erblicken konnte, wie er vor dem Fenster hin und her ging, so dünkte er sich sehr glücklich.

Wie er diesen Nachtwachen nachhing, welche wahre Feste für seine Einbildungskraft waren, zwang ihn der Schall von herannahenden Fußtritten, sich in den Schatten des gegenüberstehenden Bogengangs zurückzuziehen. Ein Cavalier, in einen weiten spanischen Mantel gehüllt, kam daher. Er blieb unter dem Fenster des Thurmes stehn, und begann nach einer kleinen

Welle eine Serenade zu singen, die er mit der Guitarre begleitete, wie dies die Sitte der spanischen Galanterie mit sich bringt. Seine Stimme war voll und männlich; er spielte sein Instrument mit Fertigkeit und sang mit verliebter, leidenschaftlich beredter Glut. Die Feder an seinem Hute war mit Juwelen befestigt, die im Mondschein glänzten; und sein, während des Spiels von der einen Schulter herabfallender Mantel zeigte, daß er reich gekleidet war. Es war offenbar ein Mann von Stande.

Antonio's Seele durchzuckte jetzt der Gedanke, daß die Gefühle der unbekannten Schönheit bereits in Anspruch genommen seyen. Sie war jung und gewiß empfänglich; und es war nicht in der Art spanischer Frauen, gegen Musik und Bewunderung gefühllos zu bleiben. Diese Vermuthung brachte ein überaus niederschlagendes Gefühl mit sich. Der schöne Traum mehrerer Tage war auf einmal zerstoßen. Er hatte nie vorher irgend etwas von gärtlicher Leidenschaft gefühlt; und, da die Morgenträume derselben immer beseligend sind, so hätte er gern in der Täuschung weiter gelebt.

«Was habe ich aber mit ihren Neigungen zu thun?» dachte er: «ich habe keinen Anspruch auf ihr Herz, ja nicht einmal auf ihre Bekanntschaft. Wie kann ich wissen, ob sie der Liebe werth ist? Oder wenn sie es ist, muß nicht ein so stattlicher Liebhaber, wie dieser, mit seinen Juwelen, seinem Range und seiner vorwünschten Musik, sie ganz bezaubert haben? In welche

unnütze Träumereien bin ich verfallen? Ich muß wieder zu meinen Büchern zurück. Studiren, studiren wird bald alle diese eiteln Phantasien verscheuchen.

Je länger er aber nachdachte, desto fester wurde er umstrickt von dem Zauber, mit dem eine lebendige Einbildungskraft ihn umspinnen hatte; und jetzt, wo außer den Hindernissen, welche diese bezauberte Schönheit umgaben, noch ein Nebenbuhler aufgetreten war, schien sie ihm zehn Mal lebenswürdiger und besitzenswerther. Es war ein kleiner Trost für ihn, zu sehen, daß der Galanterie des Unbekannten von dem Thurme aus keine Aufmunterung zu Theil wurde. Das Licht am Fenster war verlöscht. Der Vorhang blieb niedergelassen, und keines der gewöhnlichen Zeichen wurde gegeben, um kund zu thun, daß die Serenade wohlgefällig aufgenommen worden sey.

Der Kavalier verweilte noch einige Zeit an der Stelle, sang mehrere andere zärtliche Lieder, mit einem Geschmack und Gefühle die Antonio's Herz erbeben machten; endlich entfernte er sich. Der Student blieb, mit übereinandergeschlagenen Armen, an den zertrümmerten Bogen gelehnt, und suchte Stärke zu gewinnen, den Ort zu verlassen; allein es war ein romantischer Zauber, der ihn immer noch an den Boden fesselte. „Es ist zum letzten Male,“ sagte er zu sich selbst, gesonnen, den Streit zwischen seinem Herzen und seinem Kopfe zu schlichten: „es ist zum letzten Male; so will

ich denn des Traumes mich noch einige Augenblicke länger erfreuen!

Als sein Auge um das alte Gebäude hinstreifte, um ihm den letzten Abschiedsblick zuzuwenden, bemerkte er das sonderbare Licht in dem Thurme, das er bei einer frühern Gelegenheit gesehen hatte. Es strahlte auf, und sank, wie vorher. Eine Rauchsäule stieg in die Luft empor, und hing in düsteren Massen über dem Thurme. Es war augenscheinlich, daß der alte Mann mit einer von den Vorkehrungen beschäftigt war, welche ihm in der ganzen Nachbarschaft den Namen eines Zauberers zugezogen hatten.

Plötzlich brach eine allgemeine, glänzende Helle in dem Gemach auf, ein lauter Knall folgte, und diesem eine starke und dunkle Röthe. Eine Gestalt erschien am Fenster, welche ein Geschrei der Angst und der Unruhe ausstieß; sie verschwand sogleich wieder und aus der schmalen Oeffnung wälzten sich Rauch und Flamme zugleich. Antonio eilte zu dem Portal hin, und klopfte heftig an. Aber nur Laute der Wehklage antworteten ihm, und er fand, daß die Frauen bereits in hilfloser Bestürzung wären. Mit der Stärke der Verzweiflung sprengte er daher die Thür aus ihren Angeln, und stürzte in das Haus.

Er sah sich in einem kleinen gewölbten Vorsaal, und bei dem Lichte des Mondes, der zur Thür hinein schien, bemerkte er eine Treppe zur Linken. Er eilte diese hinauf auf einen schmalen Gang, aus dem ihm eine

Rauchsäule entgegen wallte. Er fand hier die beiden Frauen in besinnungsloser Angst: eine von ihnen faltete die Hände, und beschwor ihn, ihren Vater zu retten.

Der Gang leitete zu einer Wendeltreppe, welche zum Thurne hinaufführte. Er sprang diese hinan, und kam an eine kleine Thür, durch deren Spalten ihm eine Helle entgegenblitzte und Rauch herausströmte. Er sprengte die Thür auf, und sah sich nun in einem altväterischen gewölbten Gemache, worin sich ein Ofen und verschiedene chemische Werkzeuge befanden. Eine zersprungene Retorte lag am steinernen Boden; ein Haufen brennbarer, beinahe ganz verzehrter Sachen, worunter auch einige halb verbrannte Bücher und Papiere, flammten noch schwach auf und erfüllten das Zimmer mit einem erstickenden Dampfe. Dicht an der Schwelle lag der angebliche Zauberer. Er blutete, seine Kleider waren zerrissen, und er schien leblos zu seyn. Antonio hob ihn auf, trug ihn die Treppe herab, in ein Zimmer worin ein Licht stand, und legte ihn auf ein Bett. Die Dienerin ward weggeschickt, um alle Hülfsmittel herbeizuholen, die im Hause zu finden waren; die Tochter aber warf sich verzweiflungsvoll neben ihren Vater nieder, und kein Zureden vermogte, sie von ihrem Schreck zurückzubringen. Ihre Kleidung war ganz in Unordnung: ihr aufgelöstes Haar hing in reicher Fülle um ihren Hals und Busen, und nie sah man ein reizenderes Bild des Schreckens und der Verwirrung.

Der thätige Beistand des Studenten brachte bald wieder Zeichen des Lebens bei dem Kranken hervor. Des alten Mannes Wunden schienen, wenn gleich bedeutend, doch nicht gefährlich. Sie waren offenbar Folgen von dem Zerplagen der Retorte; in seiner Bestürzung hatten ihn die erstickenden metallischen Dünste umgeben und seine schwachen Kräfte übermannt, und wäre Antonio nicht zu seinem Beistande herbeigekommen, so würde er wahrscheinlich nicht wieder zu sich selbst gekommen seyn.

Er erholte sich nur allgemach. Er blickte verstört im Zimmer umher, auf die bewegte Gruppe und den Studenten, der sich über ihn hinlehnte.

«Wo bin ich?» sagte er wild.

Bei dem Tone seiner Stimme stieß seine Tochter einen schwachen Schrei der Freude aus. «Meine arme Inez!» sagte er, indem er sie umarmte; er führte seine Hand an die Stirn, und schien, als er sie mit Blut bedeckt wieder wegnahm, auf einmal zur Besinnung zu kommen, und von einer innern Bewegung überwältigt zu werden.

«Ach,» rief er, «Alles ist vorüber! Alles verloren! Alles verschwunden! In einem Augenblick vernichtet! Die Frucht eines Menschenlebens dahin!»

Seine Tochter suchte ihn zu beruhigen, allein er fing an, etwas irre zu reden, sprach unzusammenhängend von bösen Geistern, und davon, daß die Wohnung des grünen Löwen zerstört worden sey. Nachdem seine

Bunden verbunden worden, und man ihm die in seiner Lage nöthigen Arzneymittel gereicht hatte, versank er in eine Art von Ruhe. Antonio wandte jetzt seine Aufmerksamkeit auf die Tochter, deren Leiden nur wenig kleiner als die ihres Vaters gewesen waren. Als es ihm, mit großer Mühe, gelungen war, ihre Beforgnisse zu mildern, suchte er sie zu überreden, sich zu entfernen und sich die ihr so nöthige Ruhe zu gönnen, indem er sich erbot, bis zum Morgen bei ihrem Vater zu bleiben. „Es ist wahr,“ sagte er, „ich bin ein Fremder, und mein Anerbieten mag zudringlich scheinen; allein ich sehe, Ihr seyd allein und hilflos, und ich muß schon die Gränzen der bloßen Höflichkeit überschreiten. Solltet Ihr indessen irgend eine Bedenklichkeit oder einen Zweifel fühlen, so sprecht nur ein Wort, und ich werde mich augenblicklich entfernen.“

In Antonio's Betragen lag ein Gemisch von Offenheit, Herzlichkeit und Bescheidenheit, welches sogleich Vertrauen einflößte; und sein einfaches Studentengewand war eine Empfehlung in der Wohnung der Armuth. Die Frauen willigten darin, den Leidenden seiner Sorge zu überlassen, um am Morgen selbst desto besser im Stande zu seyn, ihn zu pflegen. Als sie sich entfernten, wünschte die alte Dienerin ihm allen Segen des Himmels; die Tochter bezeugte ihren Dank nur durch Blick; aber während diese durch die Thränen fielen, die ihre schönen dunklen Augen füllten, schienen sie dem Studenten tausendmal beredter zu seyn.

So war er also, durch ein sonderbares Spiel des Zufalls, ganz in diesem geheimnißvollen Aufenthalte einheimisch geworden. Als er sich selbst überlassen, und die erste Bewegung des Auftrittes vorüber war, fühlte er sein Herz lauter schlagen, während er in dem Gemach umherblickte, worin er saß. Es war das Zimmer der Tochter, das gelobte Land, zu dem er so manchen sehnsüchtigen Blick hinaufgesandt hatte. Die Möbel waren alt, und hatten wahrscheinlich den besseren Tagen des Hauses angehört; aber Alles war mit Geschick angeordnet. Die Blumen, die er sie hatte pflegen sehen, standen an dem Fenster; eine Guitare war an einen Tisch gelehnt, auf dem ein Cruzifix stand, und vor demselben lagen ein Meßbuch und ein Rosenkranz. Es war eine gewisse Reinheit und Heiterkeit über diesen Wohnsitz der Unschuld verbreitet; Alles zeugte von einem keuschen und ruhigen Gemüthe. Einige wenige weibliche Kleidungsstücke lagen auf den Stühlen; und dort war das Bett, in welchem sie geschlafen; das Kissen, auf dem ihre schöne Wange geruht hatte! Der arme Student wandelte auf bezaubertem Boden; denn wo ist ein Feenland, das mehr Zauber in sich faßte, als das Schlafgemach der Unschuld und Schönheit? —

Aus verschiedenen Ausdrücken, welche dem Alten bei seiner Geistesabwesenheit entschlüpft waren, und aus einem nachherigen Besuche im Thurme, zu welchem er hinaufgestiegen war, um zu sehen, ob das Feuer gelöscht sey, ward es Antonio klar, daß

sein Kranker ein Alchymist sey. Der Stein der Weisen war ein Gegenstand, wonach Träumer jener Tagen sehr eifrig forschten; aber zufolge der abergläubischen Vorurtheile der Zeit und der häufigen Verfolgungen, welche von Denen ausgingen, die ihnen anhängen, mußten jene wohl ihre Versuche sehr im Geheimen, in einsamen Häusern, in Höhlen und Trümmern, oder in dem Dunkel klösterlicher Zellen anstellen.

Während der Nacht hatte der Alte abermals mehrere Anfälle von Ruhelosigkeit und Irrereden; er nannte die Namen Theophrastus und Geber und Albertus Magnus, und anderer Weisen, die seine Kunst getrieben; und murmelte dann von Zeit zu Zeit von Fermentation und Projection, bis er, gegen Tagesanbruch, abermals in einen wohlthuenden Schlaf versank. Als die Morgensonne ihre ersten Strahlen in das Zimmer warf, kam die schöne Inez, von der Dienerin begleitet, erröthend in das Zimmer. Der Student nahm jetzt Abschied, da er selbst der Ruhe bedurfte, erhielt aber leicht die Erlaubniß, wiederkommen und sich nach dem Befinden des Kranken erkundigen zu dürfen.

Als er wieder kam, fand er den Alchymisten matt und in Schmerzen; aber doch eher geistig als körperlich leidend. Seine Besinnung war ganz zurückgekehrt, und man hatte ihm die näheren Umstände, die seine Rettung und die ihm nachher von dem Studenten gewidmete Sorgfalt betrafen, mitgetheilt. Er konnte wenig mehr thun, als durch Blicke seinen Dank zu er-

kennen geben, den indes Antonio nicht begehrte; sein eigenes Herz belohnte ihn für das, was er gethan hatte; und er freute sich beinahe des Unglücks, das ihm einen Eingang in diese geheimnißvolle Wohnung verschafft hatte. Der Alchymist war noch so hilflos, daß er vieles Beistandes bedurfte; Antonio blieb daher den größeren Theil des Tages bei ihm. Er wiederholte seinen Besuch am nächsten und am darauf folgenden Tage, seine Gesellschaft schien dem Kranken jeden Tag angenehmer zu werden; und jeden Tag fühlte er seinen Antheil an diesem zunehmen. Vielleicht trug die Gegenwart der Tochter nicht wenig zur Vermehrung der Theilnahme bei.

Er hatte lange und häufige Unterhaltungen mit dem Alchymisten. Er fand, daß Begeisterung und Einfalt, zusammengenommen, wie es bei Leuten der Art gewöhnlich der Fall ist, bei ihm zum Grunde lagen; so wie daß er eine seltene und ausgedehnte Belesenheit über Gegenstände von geringem Nutzen, bei einer großen Unwissenheit über täglich vorkommende Dinge und einer gänzlichen Unkenntniß der Welt, besäße. Er war in ungewöhnlichen und dunklen Zweigen des Wissens sehr wohl bewandert, und träumerischen Forschungen sehr ergeben. Antonio, dessen Gemüth von romantischer Art war, hatte selbst den verborgenen Wissenschaften einige Aufmerksamkeit zugewendet, und er ging in diese Gegenstände mit einer Wärme ein, welche den Philosophen entzückte. Ihre Unterhaltungen betrafen

häufig Sterndeuterei, Wahrsagekunst und das große Geheimniß. Der alte Mann vergaß dann ganz seine Schmerzen und Wunden, erhob sich, wie ein Gespenst, in seinem Bette, und sprach mit flammender Beredsamkeit über seine Lieblingsgegenstände. Ward er freundlich an seine Lage erinnert, so pflegte dies nur einen neuen Ausbruch seiner Gedanken zu veranlassen.

« Ach! mein Sohn! » pflegte er dann zu sagen, « ist nicht diese Hinfälligkeit und dieses Leiden ein neuer Beweis für die Wichtigkeit jener Geheimnisse, von denen wir umgeben sind? Warum werden wir von Krankheiten an unser Lager gefesselt, welken im Alter dahin und sehen unsern Geist gleichsam in uns verlöschen, als weil wir jene Geheimnisse des Lebens und der Tugend die unseren ersten Vätern vor ihrem Falle bekannt waren, nicht mehr besitzen? Diese wieder aufzufinden, haben die Philosophen bisher immer gestrebt; allein in dem Augenblicke, wo sie in Begriff sind, die kostbaren Geheimnisse sich auf immer zu sichern, hat ihre kurze Lebensperiode ein Ende: sie sterben, und mit ihnen alle ihre Weisheit und Erfahrung. Nichts geht, wie van Mopsment bemerkt, der Vollkommenheit des Menschen ab, als ein längeres, weniger von Krankheiten und Sorgen unterbrochenes Leben, um die genaue und vollständige Kenntniß der Dinge zu erlangen. »

Endlich glückte es Antonio, das Herz seines Kranken so zu gewinnen, daß dieser ihm die flüchtigen Umrisse seiner Geschichte mittheilte.

Felix de Vasquez, der Alchymist, war ein Castilianer und aus einer alten und achtbaren Familie. Er heirathete sehr früh eine schöne Frau, welche aus einer der Maurischen Familien abstammte. Die Heirath mißfiel seinem Vater, der das reine spanische Blut durch diese fremde Beimischung für besudelt ansah. Es ist wahr, die Dame leitete ihre Abkunft von den Abencerragen, den tapfersten der Maurischen Ritter, her, die, nach ihrer Vertreibung aus den Mauern Granadas, den christlichen Glauben angenommen hatten. Der beleidigte Stolz des Vaters war jedoch durch nichts zu versöhnen. Er sah seinen Sohn nie wieder, hinterließ ihm nur einen kleinen Theil seiner Besizung, und vermachte das Uebrige, in seinem Grimme, zur Erbauung von Klöstern und zu Lesung von Messen für die Seelen im Fegeseuer. Don Felix lebte eine lange Zeit in der Nähe von Valladolid in Bedrängniß und Verlegenheit. Er weihete sich auf das eifrigste den Studien, da er, während seines Aufenthalts auf der Universität von Salamanca, Geschmack an den geheimen Wissenschaften gewonnen hatte. Er war voll Begeisterung und Durst nach Wissen: von einem Zweige desselben ging er zum andern über, so lange, bis er auf die Erforschung des großen Geheimnisses kam.

Er hatte diese Nachforschungen anfänglich deswegen begonnen, um sich aus seiner jetzigen Dunkelheit zu erheben und den Rang und die Würde wieder zu erhalten, wozu seine Geburt ihn berechtigten: sie endigten

indes, wie gewöhnlich, damit, daß sie jeden andern Gedanken verdrängten und das Geschäft seines Lebens wurden. Er ward endlich aus dieser geistigen Abgezogenheit durch das Unglück aufgeschreckt, welches seine Familie traf. Ein bössartiges Fieber raffte seine Gattin und alle seine Kinder, bis auf diese Tochter, hinweg. Dieser Verlust überwältigte und betäubte ihn auf einige Zeit. Was ihn an seine Heimath fesselte, war allmählig um ihn her verschwunden, und er fühlte sich einsam und verlassen. Als er sich wieder ermannt hatte, beschloß er, den Schauplatz seiner Demüthigung und seines Unglücks zu verlassen; sein einzig übriggebliebenes Kind mit sich aus dieser ansteckenden Landschaft weg zu nehmen, und nicht eher wieder nach Castilien zurückzukehren, als bis er im Stande seyn würde, die Ehre seiner Familie wieder geltend zu machen.

Er war seitdem immer umher gewandert und hatte sehr oft seinen Wohnsitz verändert. Bald ein Bewohner von zahlreich bevölkerten Städten, bald der tiefsten Einöden. Er hatte Bibliotheken durchforscht, Inschriften entziffert, Adepten verschiedener Länder besucht, und die Strahlen, welche durch verschiedene große Geister auf die Geheimnisse der Alchemie geworfen worden waren, in einen Brennpunkt zu sammeln getrachtet. Er war einst bis nach Padua gereist, um die Handschriften des Pietro d'Abano zu untersuchen, und ein Gefäß zu sehen, welches, in der Gegend von Este ausgegraben, von Maximus Tybrius in die Erde verbor-gen

worden sehn, und das große Elixir enthalten haben sollte. *)

Während er sich in Padua aufhielt, war er mit einem Adepten bekannt geworden, der mit dem Arabischen vertraut war, und ihm von den unschätzbaren Handschriften erzählte, die in den spanischen Bibliotheken verborgen seyn mußten, und welche aus der allgemeinen Zerstörung der Maurischen Schulen und Universitäten gerettet worden wären; von der Wahrscheinlichkeit, die kostbaren unbekannten Schriften von Geber und Alfarabius, und Avicenna, der großen Aerzte der arabischen Schule, aufzufinden, die, wie wohl be-

*) Dies Gefäß ward im Jahre 1533 gefunden. Es verschloß ein kleineres, worin sich eine brennende Lampe befand, die zwischen zwei Phiolen, einer goldenen und einer silbernen, stand, welche beide eine sehr helle Flüssigkeit enthielten. Auf dem größeren Gefäß war eine Inschrift, des Inhalts, daß Maximus Tybrius, in das kleinere, Elemente eingeschlossen, die er mit großer Mühe zubereitet habe. Die Gelehrten stellten manche Nachforschungen darüber an: die beliebteste Meinung war indes die, daß dieser Maximus Tybrius ein Bewohner von Padua gewesen sey, das große Geheimniß entdeckt habe, und daß diese Schalen Flüssigkeiten enthielten, die eine, die Metalle in Gold, die andere, sie in Silber zu verwandeln. Die Bauern, welche die Gefäße fanden, und glaubten, daß diese kostbare Flüssigkeit gewöhnliches Wasser sey, gossen sie aus, und so ist die Kunst, Metalle zu verwandeln, nach wie vor ein Geheimniß geblieben.

kannt sey, zugleich auch von der Alchymie gehandelt hätten; vor allem aber sprach er von den arabischen Bleitafeln, welche kürzlich in der Nachbarschaft von Granada ausgegraben worden seyen, und welche, wie die Adepten zuversichtlich glaubten, die verlorenen Geheimnisse der Kunst enthielten.

Der unermüdlliche Alchymist lenkte seine Schritte abermals nach Spanien, voll von lebendiger Hoffnung. Er war nach Granada gegangen; er hatte sich eifrig mit dem Studium des Arabischen, der Entzifferung von Inschriften, dem Durchstöbern von Bibliotheken und der Auffuchung jener möglichen, von den arabischen Weisen zurückgelassenen Spur beschäftigt.

Auf allen seinen Wanderungen hatte Snez ihn begleitet; auf rauhen und ebenen Wegen, in Glück und in Unglück; nie klagend, vielmehr immer bemüht, seine Sorgen durch ihre unschuldigen und erheiternden Liebkosungen zu mildern. Ihr Unterricht war die Beschäftigung und die Freude seiner Erholungsstunden. Sie war während seiner Wanderungen aufgewachsen, und hatte kaum irgend eine Heimath, als die an seiner Seite, gekannt. Familie, Freunde, Heimath, Alles war, für sie, in ihm vereint. Er hatte sie auf seinen Armen getragen, als sie zuerst ihr Wanderleben antraten; er hatte sie, wie ein Adler sein Junges, auf den Felsklippen der Sierra Morena gebettet; sie hatte,

in ihrer Kindheit, in den Gärten der Battuecas *) um ihn gespielt; war ihm, wie ein Lamm dem Schäfer, über die rauhen Pyrenäen, auf die schönen Ebenen von Languedoc gefolgt; und jetzt war sie aufgewachsen, um seine schwachen Schritte unter den zertrümmerten Wohnsitzen ihrer mütterlichen Ahnen zu leiten.

Sein Vermögen war allmählig durch seine Reisen und seine Versuche zusammengeschmolzen. Die Hoffnung, jene beständige Begleiterin der Alchymisten, hatte ihn immer weiter geführt: immer im Begriff, die Früchte seiner Arbeit zu ernten, und immer getäuscht. Mit der Leichtgläubigkeit, welche oft seiner Kunst anhebt, schrieb er das Mißglücken mehrerer seiner Versuche der Geschäftigkeit der bösen Geister zu, welche sich dem Alchymisten in den Weg stellen, und ihn bei seinen einsamen Arbeiten plagen. « Es ist ihr unablässiges Bemühen, » sagte er, « jeden Zugang zu den erhabenen Wahrheiten zu verschließen, welche den Menschen in den Stand setzen würden, sich aus dem verworfenen Zustand, in den er herabgesunken ist, zu erheben, und zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurück zu kehren. » Den bössartigen Einwirkungen dieser Dämonie schrieb er sein letztes Mißgeschick zu. Er sey der ruhmvollen Entdeckung ganz nahe, nie seien die Anzeichen günstiger gewesen; Alles sey gut gegan-

*) Einer Gegend in Leon, unweit Salamanca. Uebers.

gen, als, in dem entscheidenden Augenblicke, der seine Arbeiten mit Erfolg krönen sollte und ihn auf den Gipfel menschlicher Macht und Glückseligkeit erhoben haben würde, das Springen einer Retorte sein Laboratorium und ihn selbst zu Grunde gerichtet habe.

«Ich muß nun,» sagte er, «wo ich grade an der Schwelle des glücklichen Erfolgs stehe, entsagen. Meine Bücher und Papiere sind verbrannt, meine Geräthschaften zerbrochen. Ich bin zu alt, diesen Uebeln die Stirn zu bieten. Die Blut, welche mich einst begeisterte, ist erloschen; mein armer Körper ist durch Studiren und Wachen erschöpft, und dieses letzte Unglück hat mich dem Grabe entgegen geschleutert.» Er schloß in einem Tone tiefer Niedergeschlagenheit. Antonio suchte ihn zu trösten und aufzurichten; allein der arme Alchymist war einmal zu einem klaren Bewußtseyn der Erdenübel gelangt, welche sich um ihn her zusammenzogen, und gab sich der Verzweiflung hin. Nach einer Pause, und nach einigem Nachdenken und Ungewißheit wagte Antonio einen Vorschlag zu thun.

«Ich bin lang,» sagte er, «von der Liebe für die geheimen Wissenschaften erfüllt; aber ich habe mich immer zu unwissend gefühlt, und zu großes Mißtrauen zu mir gehegt, mich ihnen hinzugeben. Ihr habt Erfahrung erlangt; Ihr habt die Kenntniß eines ganzen Lebens aufgehäuft; es wäre Schade, wenn diese wegwerfen werden sollte. Ihr sagt, Ihr wäret zu alt, um die Mühseligkeiten des Laborirens wieder anzufangen:

laßt mich sie auf mich nehmen. Fügt Euren Kenntnissen meine Jugend und Thätigkeit bei, und was werden wir nicht bewirken können? Als Probegeld, und als eine Grundlage, auf die wir bauen können, will ich eine Summe Goldes herschießen, die Ueberbleibsel eines Vermächtnisses, welches mich in den Stand gesetzt hat, meine Erziehung zu vollenden. Ein armer Student kann nicht mit vielem prahlen; allein ich hoffe, daß wir bald über allen Mangel hinaus seyn werden; und sollte unser Unternehmen fehl schlagen, nun, so muß ich, wie andere Jünger der Wissenschaft, zu meinem Kopfe meine Zuflucht nehmen, mich durch die Welt zu bringen.

Der Muth des Philosophen war indessen mehr gesunken, als der Student gedacht hatte. Dieser letzte Stoß, der so manchen andern getäuschten Hoffnungen folgte, hatte beinahe alle Spannkraft seines Geistes zerstört. Das Feuer eines Schwärmers verglimmt indes nie so sehr, daß es nicht wieder zur Flamme angefacht werden könnte. Allmählig gewann der alte Mann wieder Heiterkeit und wurde durch die Lebendigkeit und das Feuer seines vertrauensvollen Gefährten von neuem belebt. Er willigte endlich ein, die Dienste des Studenten anzunehmen und seine Versuche noch einmal anzufangen. Er weigerte sich indes, das Gold des Studenten zu brauchen, obgleich das seinige beinahe ganz erschöpft war; allein dieser Einwand war bald beseitigt; der Student bestand darauf, es als gemeinschaftlichen Vorrath zu betrachten und das Ganze gemeinschaftlich

zu betreiben; — und wie albern würde jede Bedenklichkeit über eine solche Kleinigkeit unter Männern gewesen seyn, welche auf die Entdeckung des Steines der Weisen ausgingen?

Während also der Alchymist sich langsam erholte, beschäftigte sich der Student damit, das Laboratorium wieder in Ordnung zu bringen. Es war mit den Trümmern von Retorten und Destillirkolben, mit alten Schmelztiegeln, Schachteln und Phiolen mit Pulvern und Tincturen, und halbverbrannten Büchern und Handschriften besäet.

Sobald der alte Mann hinreichend genesen war, wurden das Studium und die Versuche wieder begonnen. Der Student fand sich unangemeldet und häufig ein, und war unermüdet in seinen Arbeiten im Laboratorium. Der Philosoph erhielt durch die Betriebsamkeit seines Schülers neuen Eifer und neues Leben. Er war jetzt im Stande, das Unternehmen mit anhaltender Thätigkeit zu verfolgen, da er einen so rüstigen Gehülfen hatte, der seine Anstrengungen theilte. Während er über den Schriften des Sandivogius, Philalethes und des Herrn de Nuyssment brütete und die sinnbildliche Sprache, in welche sie ihre Geheimnisse eingehüllt haben, zu begreifen strebte, war Antonio unter den Retorten und Schmelztiegeln geschäftig, und erhielt den Ofen in beständiger Glut.

Bei all seinem Eifer jedoch, für die Entdeckung der goldenen Kunst, waren die Gefühle des Studenten für den Gegenstand, der ihn zuerst in die Nähe des zertrümmerten Hauses gebracht hatte, nicht erkaltet. Während der Krankheit des Alten hatte er häufig Gelegenheit, der Tochter nahe zu seyn, und jeder Tag machte ihn für ihre Reize empfänglicher. Es lag eine reine Einfalt, eine beinahe leidende Sanftheit in ihrem Benehmen; und doch mischte sich in alles dieß etwas, ob bloß jungfräuliche Schüchternheit, oder ein Bewußtseyn ihrer hohen Abkunft, oder ein Anflug Castilianischen Stolzes, oder alles dieses zusammen, das eine ungebührliche Vertraulichkeit abwies und die Annäherung erschwerte. Die Gefahr ihres Vaters, und die Maaßregeln, die zu seiner Hülfe getroffen werden mußten, hatten anfangs diese Schüchternheit und Zurückhaltung überwunden; wie er aber sich erholte und ihre Besorgnisse sich verminderten, schien sie sich der Vertraulichkeit, die sie sich gegen den jugendlichen Fremden erlaubt, mit Schrecken bewußt und jeden Tag schüchterner und stiller zu werden.

Antonio hatte manche Bücher gelesen, allein dieß war das erste Werk in Frauengestalt, das er je aufgeschlagen hatte. Schon das Titelblatt hatte ihn angezogen; je weiter er aber las, ein desto größeres Vergnügen empfand er. Sie schien zur Liebe gemacht; ihr schönes schwarzes Auge rollte schmachkend unter den seidenen Augenwimpern, und wohin es sich wandte, verweilte und ruhte es: Zärtlichkeit war in jedem Strahle

desselben. Gegen ihn allein war sie zurückhaltend und scheu. Nun, da die gewöhnliche Sorgfalt im Krankenzimmer nicht mehr nöthig war, sahe er nicht viel mehr von ihr, als vor seinem Eintritte in das Haus. Bisweilen begegnete er ihr, auf seinem Wege nach oder aus dem Laboratorium, und dann lächelte und erröthete sie stets; aber, nach einem flüchtigen Gruße, schwebte sie weiter, und verschwand.

« Es ist klar, » dachte Antonio, « meine Gegenwart ist ihr gleichgültig, wenn nicht lästig. Sie hat meine Bewunderung bemerkt und ist entschlossen, sie zu entmuthigen; nur das Gefühl der Dankbarkeit verhindert sie, mich mit bestimmter Veringschätzung zu behandeln — und dann, hat sie nicht einen andern reichen, stattlichen, prunkenden, musikalischen Geliebten? wie kann ich mir einbilden, daß sie ihre Augen von einem so glänzenden Cavalier ab, auf einen armen unbekannten Studenten wenden werde, der unter der Asche in ihres Vaters Laboratorium wühlt? »

In der That, der Gedanke an den verliebten Urheber jener Serenade verfolgte ihn überall. Er hatte die Ueberzeugung, daß er ein begünstigter Liebhaber sey; und doch, wenn dieß so war, warum besuchte er den Thurm nicht? warum erschien er nicht am hellen Tage? In diesem nächtlichen Lauschen und dieser musikalischen Bewerbung war etwas Geheimnißvolles. Gewiß, Inez konnte kein heimliches Verständniß begünstigen! O nein, sie war zu unverstellt, zu rein, zu unbefangen! Aber

ach, spanische Damen hatten Liebe und Intriguen so gern; und Musik und Mondschein waren so verführerisch, und in jedem Blicke von Inez lag das Schmachten einer zärtlichen Seele! — «N!» rief der arme Student dann wohl aus, indem er die Hände zusammenschlug, «o, sähe ich doch nur einmal diese zärtlichen Augen voll Liebe zärtlich auf mich blicken!»

Diejenigen, welche es nicht erfahren haben, werden es nicht glauben, mit wie Wenigem das menschliche Leben und die menschliche Liebe ihr Daseyn fristen können. Eine trockene Brodrinde, welche dann und wann einem Hungernden zugeworfen wird, giebt ihm eine neue Anwartschaft auf Verlängerung des Daseyns; und ein flüchtiges Lächeln oder ein freundlicher Blick, welcher von Zeit zu Zeit gespendet wird, nährt die Gefühle eines Liebenden, wenn ein nüchterner Mann längst verzweifelt haben würde.

Wenn Antonio in dem Laboratorium allein war, so verfolgte ihn ein solcher Blick, ein solches Lächeln, wie er im Vorbeigehen erhalten hatte. Er betrachtete sie dann aus allen möglichen Gesichtspunkten, und dachte mit aller der selbstgefälligen, selbstquälenden Vernünftellei eines Liebhabers darüber nach.

Die Gegend um ihn her war hinreichend, die Wollust des Gefühls zu erwecken, welche das Wachsthum einer Leidenschaft so sehr befördert. Das Fenster des Thurms erhob sich über die Bäume des romantischen Thales des Darro, und sahe auf eine der lieblichsten

Gegenden der Vega hinab, deren Citronen- und Orangenbüsche von kühlen Quellen und Bächen des klarsten Wassers erfrischt wurden. Der Xenil und der Darro schlängelten ihre glänzenden Wellen durch die Ebene und blizten zwischen ihren Lauben hindurch. Die umliegenden Hügel waren mit Neben bepflanzt, und die mit Schnee bedeckten Berge schienen in den blauen Himmel zu verschmelzen. Die liebliche Lust, welche um den Thurm spielte, war von dem Dufte der Myrten und Orangenblüthen durchdrungen, und das Ohr schwelgte in den schmelzenden Tönen der Nachtigall, welche, in diesen glücklichen Gegenden, den ganzen Tag lang singt. Zuweilen ließ sich auch der heitere Gesang eines Maulthiertreibers vernehmen, der an dem einsamen Weg hinzog, oder die Töne einer Guitarre aus der Mitte einer Gruppe Bauern, die im Schatten tanzten. Alles dieß reichte hin, den Kopf eines jungen Liebhabers mit dichterischen Träumen anzufüllen; und Antonio malte es sich wohl in Gedanken aus, wie er, unter diesen herrlichen Gebüsch und an diesen angenehmen Flußufern, mit Inez hinwandeln und sein Leben in Liebe mit ihr würde zubringen können.

Er ward zuweilen ungeduldig über seine eigene Schwäche, und suchte diese Hirngespinnste mit Gewalt zu entfernen. Mit plötzlicher Anstrengung wandte er sich dann zu den geheimen Studien, oder beschäftigte sich mit irgend einem verwickelten Verfahren; allein oft, wenn es ihm zum Theil gelungen war, seine Aufmerk-

samkeit zu sammeln, so erklang Inez' Laute, oder die sanften Töne ihrer Stimme unterbrachen die Stille im Gemach, oder schienen um den Thurm zu schweben. Es war keine große Kunst in ihrem Spiel; Antonio aber glaubte nie eine Musik gehört zu haben, welche dieser verglichen werden könne. Es lag ein vollständiger Zauber darin, wenn sie einige ihrer Volksmelodien sang, jener kleinen spanischen Romanzen und maurischen Balladen, welche den Zuhörer in Gedanken an das Ufer des Guadalquivir oder an die Mauern der Alhambra versetzen, und ihn von Schönheiten, Balkonen und Serenaden im Mondlicht, träumen lassen.

Nie war wohl ein armer Student mehr bedrängt als Antonio. Die Liebe ist im Studierzimmer immer eine lästige Gesellschaft; aber in dem Laboratorium eines Alchymisten ist ihre Einmischung gewaltig unglücklich. Statt auf die Retorten und Schmelztiegel Acht zu geben, und den Gang eines Versuches zu beobachten, welcher unter seiner Obhut gemacht werden sollte, verlor sich der Student in einen jener Liebesträume, aus dem ihn am Ende eine verderbliche Katastrophe erweckte. Der Philosoph fand, wenn er von seinen Untersuchungen in den Bibliotheken zurückkehrte, Alles verkehrt, und Antonio in Verzweiflung über den Trümmern der Arbeit eines ganzen Tages. Der alte Mann nahm indessen alles ruhig hin, denn sein Leben war ein Leben von Versuchen und fehlgeschlagenen Hoffnungen gewesen.

«Wir müssen Geduld haben, mein Sohn,» pflegte

er dann zu sagen, «wie alle die großen Meister, die uns vorausgegangen sind, sie gehabt haben. Irrthümer, Zufälle, Verzögerungen, mit diesen haben wir zu kämpfen. Irrte Pontanus nicht zweihundert Mal, ehe er nur den Stoff finden konnte, auf den er seine Versuche gründete? Arbeitete nicht der große Flemel ebenfalls vier und zwanzig Jahre, ehe er das erste Grundmittel entdeckte? Welche Schwierigkeiten und Mühseligkeiten hatte nicht Cartilaceus an der Pforte seiner Entdeckungen zu überwinden? Und mußte nicht Bernhard von Trier selbst nachdem er die Kenntniß der Hülfsmittel erlangte, noch volle drei Jahre harren? was Du als Zufälle ansiehst, mein Sohn, sind die Rabalen unsrer unsichtbaren Feinde. Die Schätze und goldenen Geheimnisse der Natur sind mit Geistern, gegen den Menschen feindlich gesinnt, umgeben. Die Luft um uns her schwärmt von ihnen. Sie lauschen im Feuer des Ofens, auf dem Boden des Schmelztiegels, des Destillirkolbens, und sind immer bereit, jene Augenblicke zu benutzen, wo unsere Gemüther von dem strengen Nachdenken über die große Wahrheit, die wir suchen, abgehen. Wir müssen desto mehr streben, uns von diesen groben und irdischen Gefühlen zu reinigen, welche die Seele umwölken, und sie verhindern, in die Geheimnisse der Natur einzudringen.»

«Ach!» dachte Antonio, «wenn diese Reinigung von allen irdischen Gefühlen auch erheischt, daß ich Inez zu lieben aufhöre, so fürchte ich, ich werde nimmer den Stein der Weisen entdecken.»

So ging es eine Zeitlang bei dem Alchymisten fort. Das Gold des Studenten ging allmählig in Rauch auf; jede Blut des Ofens machte ihn um einen Dukaten ärmer, ohne ihn dem Anschein nach dem goldenen Geheimniß um ein Sota näher zu bringen. Dennoch stand der junge Mann dabei, und sah ohne ein Murren ein Goldstück nach dem andern verschwinden: er hatte ja täglich Gelegenheit, Inez zu sehen und fühlte, daß ihre Gunst ihm köstlicher als Gold und Silber, und jedes Lächeln von ihr einen Dukaten werth war.

Zuweilen in der Abendkühle, wenn die Arbeiten im Laboratorium aufgehört hatten, wandelte er mit dem Alchymisten in dem ehemaligen Garten spaziren, welcher zu dem Hause gehörte. Noch jetzt waren Ueberbleibsel von Terrassen und Balustraden vorhanden, und hie und da eine marmorne Urne, oder eine umgestürzte, unter Unkraut und wilden Blumen begrabene Statue zu sehen. Dieß war der Lieblingsort des Alchymisten in seinen Erholungstunden, wo er seinen Träumereien vollen Lauf ließ. Sein Gemüth war mit den rosenkreuzerischen Lehren erfüllt. Er glaubte an Elementargeister; deren einige seinen Bemühungen günstig, andere ihm entgegen waren; und er bildete sich, in seiner Geistesverrückung, oft ein, daß er auf seinen einsamen Spaziergängen, in den flüsternden Gebüsch und in den widerhallenden Mauern dieses alten Gartens sich mit ihnen unterhielte.

Wenn ihn Antonio begleitete, pflegte er diese Abend-

Erholungen zu verlängern. In der That, zuweilen that er es um seines Schülers willen, denn er fürchtete, daß die fortdauernde Anstrengung und die ununterbrochene Einschließung in den Thurm, am Ende seiner Gesundheit schaden dürften. Er war höchst erfreut und überrascht durch seinen außerordentlichen Eifer, und die Ausdauer, welche ein so junger Lehrling verrieth, und sah ihn als einen dazu Auserkornen an, eins der großen Lichter der Kunst zu werden. Damit indeß der Student die in diesen Erholungstunden verflossene Zeit nicht für verloren halten möchte, pflegte der gute Alchymist sie durch Mittheilung von gesunden Kenntnissen, die mit ihren Beschäftigungen in Verbindung standen, auszufüllen, und wandelte mit seinem Zögling auf und ab, ihm, wie ein Philosoph des Alterthums, mündlichen Unterricht ertheilend. Aus allen seinen träumerischen Plänen sprach der Geist erhabener, obgleich überspannter Menschenliebe, welcher die Bewunderung des Schülers erregte. Nichts Schmutziges, noch Sinnliches; nichts Kleinliches oder Selbstisches schien sich in seine Ansichten zu mischen, was die großen Entdeckungen betraf, denen er entgegen sah. Im Gegentheile, seine Einbildungskraft war mit Gedanken von einer weit verbreiteten Glückseligkeit erfüllt. Er sah der Zeit entgegen, wo er im Stande seyn würde, auf der Erde umher zu wandeln, um die Bedürftigen zu unterstützen, die Traurigen zu trösten; und durch seine unbeschränkten Mittel Pläne zur vollkommenen Ausrottung der Armuth und aller sie

geleitenden Leiden und Verbrechen zu entwerfen und auszuführen. Nie wurden großartigere Entwürfe zur Beförderung des allgemeinen Guten, zur Verbreitung unermesslichen Reichthums und allgemeiner Wohlhabenheit gemacht, als von diesem armen bedürftigen Alchymist in seinem zertrümmerten Thurme geschah.

Antonio pflegte diesen peripatetischen Vorlesungen mit der ganzen Glut eines entschiedenen Jüngers zuzuhören; allein es war noch ein anderer Umstand, der ihnen einen besondern Reiz gegeben haben mag. Der Garten war auch Inez' Erholungsort, wo sie ihre Spaziergänge machte, die einzige Bewegung, welche ihr abgeschiedenes Leben ihr erlaubte. Während Antonio, in stiller Pflichtergebenheit, neben seinem Lehrer hinwandelte, sah er oft, auf einen Augenblick, die Gestalt der Tochter, welche gedankenvoll im sanften Zwiellicht in den Gängen auf und abwandelte. Zuweilen begegneten sie ihr unerwartet, und das Herz des Studenten pochte dann hoch erregt. Ein Erröthen purpurte Inez' Wangen, allein sie ging weiter und schloß sich ihnen nie an.

Er war eines Abends bis ziemlich spät mit dem Alchymisten an diesem seinem Lieblingsorte geblieben. Es war eine herrliche Nacht nach einem schwülen Tage, und die balsamische Luft des Gartens hatte etwas besonders Erfrischendes. Der Alte saß auf dem Bruchstücke eines Fußgestells, und sah wie ein Theil der Trümmer aus, worauf er saß. Er erbaute seinen Schüler durch lange Lehren der Weisheit aus den Sternen, wie diese mit

glänzendem Schimmer an dem dunkelblauen Gewölbe des südlichen Himmels erschienen; denn er war in Behmen und andern Rosenkreuzern sehr bewandert, und sprach viel von den Vorzeichen irdischer Ereignisse, welche am Himmel zu sehen, von der Gewalt der Sterne über körperliche Wesen und ihrem Einflusse auf die Söhne der Menschen.

Allmählig ging der Mond auf und ergoß sein strahlendes Licht über die Gebüsche. Antonio horchte mit anscheinend gespannter Aufmerksamkeit auf die Lehren des Weisen, allein sein Ohr war trunken von der Melodie von Inez' Stimme, die, an einer von den mondbeleuchteten Stellen des Gartens, zu ihrer Laute sang. Der alte Mann hatte seinen Gegenstand erschöpft, und blickte nun in stillem Nachdenken zum Himmel hinauf. Antonio konnte der Versuchung nicht widerstehn, einen Blick auf die spröde Schönheit zu werfen, welche, so einsam und tonreich die Rolle der Nachtigall spielte. Er ließ daher den Alchymisten in seinen überirdischen Träumen, und schlich leise einen der Gänge entlang. Die Musik hatte aufgehört, und er glaubte den Ton von Stimmen zu hören. So kam er an die Ecke eines Gebüsches, das eine Art von Grotte verdeckte, welche mit einem marmornen Springbrunnen verziert war. Der Mond schien hell auf die Stelle, und bei seinem Lichte sah er den unbekannten Nebenbuhler zu Inez' Füßen. Er hielt sie bei der Hand, die er mit Küssen bedeckte; sobald er aber Antonio bemerkte, sprang er auf,

und riß sein Schwert halb aus der Scheide, während Inez befreit nach dem Hause zurück floh.

Antonio's eifersüchtige Besorgnisse und Vermuthungen waren nun bestätigt. Er wartete den Ausbruch des Zornes seines beglückten Nebenbuhlers über diese Unterbrechung nicht ab, sondern entfernte sich in tiefem Schmerze von dem Orte. Daß Inez einen Andern liebte, war schon qualvoll genug: daß sie aber eines entehrenden Liebesverständnisses schuldig seyn könnte, empörte ihn in der Seele. Der Gedanke an Betrug bei einem so jungen, anscheinend schuldlosen Geschöpfe, erregte in ihm ein Mißtrauen gegen die menschliche Natur, welches jungen, offenen Gemüthern so niederschlagend erscheint; aber wenn er an den gütigen unbelümmerten Vater dachte, den sie betrog, und dessen ganze Liebe nur in ihr sich vereinigte, so erfüllte es ihn auf einen Augenblick mit einem Gefühl des Unwillens, ja beinahe des Abscheus.

Er fand den Alchymisten noch in träumerischer Betrachtung des Mondes versunken sitzend. « Komm her, mein Sohn, » sagte er, mit seiner gewöhnlichen Begeisterung, « komm, und lies mit mir in diesem großen Buche der Weisheit, das nächtlich sich vor uns entfaltet. Sehr weislich sagten die Chaldäischen Weisen, der Himmel sey ein geheimnißvolles Blatt, das Denjenigen, die es zu lesen verstehen, manches verkündet, ihnen Gutes und Böses eröffnet, und sie in den geheimen Beschlüssen des Schicksals unterrichtet.

Das Herz des Studenten bebte vor Wehmuth um seinen ehrwürdigen Meister; und einen Augenblick ward ihm die ganze Nichtigkeit seiner Weisheit klar. „Ach, armer alter Mann,“ dachte er, „was nützt Dir all dein Studiren? Du läßt es Dir nicht träumen, welch ein Verrath gegen Dein Glück unter Deinen Augen, ja in Deinem Busen, begangen wird, während Du Dich in lustige Träumereien über die Sterne verlierst! — O, Inez! Inez! Wo sollen wir Wahrheit und Unschuld finden? Wo sollen wir uns auf ein Weib verlassen, wenn selbst Du zu hintergehen fähig bist?“

Dies war ein gewöhnlicher Ausruf, wie er jedem Liebhaber entschlüpft, wenn er findet, daß seine Geliebte nicht ganz die Göttin ist, die er sich gemalt hat. Bei dem Studenten aber entsprang er aus der Angst eines redlichen Herzens. Er kehrte in bedauernswürdiger Geistesverwirrung in seine Wohnung zurück. Er beschloß, seine Studien im Thurme aufzugeben, und es der Abwesenheit zu überlassen, den Zauber zu entkräften, der ihn befangen hatte. Er dürstete nicht mehr nach der Entdeckung des großen Elixirs: der Traum der Alchymie war vorüber; denn welchen Werth hatte, ohne Inez, noch der Stein der Weisen?

Er stand, nach einer schlaflosen Nacht, auf, entschlossen, dem Alchymisten Lebewohl zu sagen und sich von Granada ganz loszureißen. Mehrere Tage erhob er sich mit demselben Entschlusse, und jede Nacht sah ihn zu seinem Lager zurückkehren, seine Unentschlossenheit be-

jammern, und einen neuen Entschluß für den Morgen fassen. Unterdessen sah er Inez weniger als je. Sie wandelte nicht länger im Garten, sondern blieb bei nahe gänzlich in ihr Zimmer eingeschlossen. Begegnete sie ihm, so erröthete sie mehr als gewöhnlich; und blieb einst sogar stehen, als wollte sie zu ihm reden; aber, nach einigem verlegenen Zögern und nach höherem Erröthen, machte sie irgend eine zufällige Bemerkung und entfernte sich dann. Antonio las in dieser Verwirrung ein Bekenntniß ihrer Schuld und das Bewußtseyn, daß diese Schuld entdeckt sey. «Was konnte sie zu sagen wünschen? Vielleicht eine Rechtfertigung über den Auftritt im Garten; — aber, wie kann sie sich rechtfertigen, oder warum sollte sie sich deswegen gegen mich rechtfertigen? Was bin ich ihr? — oder vielmehr, was ist sie mir?» rief er ungeduldig aus, und faßte abermals den Entschluß, sich aus diesen Schlingen loszureißen und diesen bezauberten Ort für immer zu verlassen.

Er kehrte in eben dieser Nacht zu seiner Wohnung zurück, voll von diesem muthigen Entschlusse, als er, an einer dunklen Stelle des Weges, einem Manne begegnete, den er an seiner Größe und Gestalt für seinen Nebenbuhler erkannte; er ging nach der Richtung des Thurmes hin. Dies war die beste Gelegenheit, alle leise Zweifel, wenn es deren noch gab, zu lösen. Er entschloß sich, dem unbekannten Cavalier zu folgen, und unter dem Schutze der Dunkelheit seine Bewegungen zu beobachten. Wenn dieser Einlaß in den Thurm,

oder sonst eine günstige Aufnahme erhielt, so mußte dies, wie Antonio fühlte, sein Gemüth beruhigen und seinen schwankenden Entschlüssen Festigkeit geben können.

Je näher der Unbekannte dem Thurme kam, desto vorsichtiger und behutsamer benahm er sich dabei. Unter einer Baumgruppe gesellte sich ein Zweiter zu ihm, und Beide flüsterten lange mit einander. In Snez' Zimmer brannte ein Licht; der Vorhang war herabgelassen, aber das Fenster offen geblieben, da die Nacht warm war. Nach einer Weile ward das Licht ausgelöscht. Eine geraume Zeit verstrich. Der Kavalier und sein Gefährte blieben unter dem Baum, gleichsam auf der Lauer, stehen: endlich näherten sie sich dem Thurme mit leisen und vorsichtigen Schritten. Der Kavalier nahm eine Blendlaterne von seinem Gefährten, und warf seinen Mantel ab. Hierauf brachte der Andere etwas aus dem Gebüsch, das Antonio bald für eine leichte Leiter erkannte; er stellte sie gegen die Mauer, und der nächtliche Sänger stieg munter hinauf. Ein peinliches Gefühl bemeisterte sich Antonio's. Jetzt waren in der That alle Besorgnisse bestätigt. Er war im Begriff, den Ort zu verlassen, um nie wieder dahin zurückzukehren, als er einen unterdrückten Schrei aus Snez' Zimmer hörte.

In einem Augenblicke lag der am Fuß der Leiter Stehende hingestreckt auf dem Boden. Antonio wand ein Stilet aus seiner kraftlosen Hand, und eilte die

Leiter hinauf. Er sprang zum Fenster hinein, und fand Inez sich gegen seinen eingebildeten Nebenbuhler sträubend. Der letztere, in seinem Angriffe gestört, nahm seine Laterne auf, wandte deren volles Licht gegen Antonio, zog sein Schwert und drang furchtbar auf ihn ein; glücklicherweise sah der Student das Licht an der Klinge hin blitzen, und wandte den Hieb mit dem Stilet ab. Ein hartnäckiger, aber ungleicher Kampf erfolgte. Antonio focht, dem vollen Scheine des Lichts ausgesetzt, während sein Gegner im Schatten stand: auch war sein Stilet nur eine schwache Waffe gegen den Degen. Er sah, daß nichts ihn retten könne, als wenn er seinem Gegner auf den Leib rücke und dessen Waffe unterlaufe: er stürzte wüthend auf ihn ein, und führte einen gewaltigen Stoß mit dem Stilet nach ihm, erhielt aber dagegen eine Wunde mit dem verkürzten Schwert. In demselben Augenblick empfing er von hinten einen Stoß von dem Mitgehülfsen, der unterdes die Leiter hinangestiegen war: dieser stieß ihn auf den Boden, und seine Gegner machten sich davon.

Unterdessen hatte Inez' Geschrei ihren Vater und die Dienerin in das Gemach gebracht. Antonio wurde bewusstungslos, in seinem Blute schwimmend gefunden. Man brachte ihn in das Zimmer des Alchymisten, der jetzt die Aufmerksamkeit vergalt, welche der Student einst ihm erwiesen hatte. Zu seinen mannigfachen Kenntnissen gehörte auch eine Bekanntschaft mit der Wundarzneikunst, welche in diesem Augenblick von größerem

Ruhen war, als seine chymische Gelehrsamkeit. Er stillte das Blut, welches aus den Wunden seines Jünglings floß, die, bei näherer Untersuchung, weniger gefährlich waren, als man Anfangs gefürchtet hatte, und verband sie. Einige wenige Tage war indes sein Zustand bedenklich und nicht ohne Gefahr. Der alte Mann wachte mit der Bärtlichkeit eines Vaters über ihn. Er fühlte sich ihm auf doppelte Weise dankbar verpflichtet, sowohl seiner Tochter, als seiner selbst wegen; er liebte ihn, als einen treuen und eifrigen Schüler, und fürchtete, daß die Welt der vielversprechenden Talente eines so strebsamen Alchymisten beraubt werden möchte.

Eine vortreffliche Natur machte, daß seine Wunden bald heilten; und es lag ein Balsam in Inez' Blicken und Worten, welcher auch auf die noch schwereren Wunden seines Herzens seine heilende Wirkung äußerte. Sie nahm den lebendigsten Antheil an seiner Herstellung, und nannte ihn ihren Befreier, ihren Erretter. Es schien, als ob ihre dankbare Gesinnung, durch die Wärme, womit sie dieselbe an den Tag legte, ihn für alle frühere Kälte entschädigen zu wollen suche. Was aber am meisten zu Antonio's Genesung beitrug, war die Erklärung, welche sie ihm über seinen vermeinten Nebenbuhler gab. Dieser hatte Inez einige Zeit vorher in der Kirche gesehen, und sie seit dem stets mit seinen Aufmerksamkeiten verfolgt. Er hatte sie auf ihren Spaziergängen verfolgt, bis sie sich nicht mehr aus dem Hause, ausgenommen in Begleitung ihres Vaters,

entfernen konnte. Er hatte sie mit Briefen, Serenaden und allen den Künsten bestürmt, wodurch er einer heftigen, aber heimlichen und unehrbaren Bewerbung Nachdruck geben könnte. Der Auftritt im Garten hatte sie selbst eben so sehr als Antonio überrascht. Ihr Verfolger war von ihrer Stimme herbeigeloct worden, und hatte über einen eingestürzten Theil der Mauer den Weg in den Garten gefunden. Er hatte sie überrascht; er hielt sie mit Gewalt zurück, und schilderte ihr—so eben seine ehrlose Leidenschaft, als die Erscheinung des Studenten ihn unterbrach und ihr Gelegenheit gab, zu entfliehen. Sie hatte sich gescheut, ihrem Vater von den Verfolgungen, denen sie ausgesetzt war, zu sprechen; sie wünschte, ihm jede Besorgniß und Angst zu ersparen, und hatte sich entschlossen, sich noch strenger in das Haus zu verschließen; war aber auch hier, wie es sich ergab, nicht sicher vor seinen kecken Nachstellungen gewesen.

Antonio fragte sie, ob sie den Namen dieses ungestümen Bewerbers wisse? Sie antwortete, daß er ihr unter einem angenommenen Namen seine Anträge gemacht, daß sie ihn aber einst Don Ambrosio de Lora habe nennen hören.

Antonio kannte diesen dem Rufe nach als einen der entschiedensten und gefährlichsten Wüstlinge in ganz Granada. Listig, gebildet, und, wenn er wollte, sehr einschmeichelnd, aber unternehmend und tollkühn bei Befriedigung seiner Leidenschaften; heftig und unver-

ähnlich in seiner Rache. Er freute sich, daß Inez seinen Verführungskünsten widerstanden, und daß seine glänzende Verderbtheit sie mit Abscheu erfüllt hatte; aber er zitterte, wenn er an die Gefahren dachte, denen sie ausgesetzt gewesen, und an die, von denen sie vielleicht jetzt noch bedroht war.

Es war indes nun zu vermuthen, daß der Feind auf eine Zeit lang zur Ruhe genöthigt seyn werde. Blutspuren hatten sich bis zu einiger Entfernung von der Leiter gefunden, und sich unter den Gebüchen verloren, und, da man nun seit dem nichts von ihm gesehen und gehört hatte, so schloß man, daß er eine bedeutende Wunde empfangen habe.

Als der Student von seinen Wunden zu genesen anfing, durfte er Inez und ihrem Vater im Hause Gesellschaft leisten. Wahrscheinlich war das Zimmer, worin sie sich gewöhnlich aufhielten, in früheren Zeiten ein Prachtzimmer gewesen. Der Fußboden war von Marmor; die Wände hie und da mit Ueberbleibseln von Tapeten behängt; die mit Schnitzwerk reich verzierten und vergoldeten Stühle waren vor Alter wurmfichig geworden, und mit verschossenem zerlumpten Goldstoff bedeckt. An der Wand hing ein langer, rostiger Degen, das einzige Ueberbleibsel, welches der alte Mann aus der ritterlichen Zeit seiner Vorfahren übrig behalten hatte. Wohl möchte etwas in dem Gegensatz zwischen dem Hause und dessen Bewohnern, zwischen der gegenwärtigen Armuth und den Spuren dahingeschwundener Größe, ein Lächeln haben ablocken können; allein die

Einbildungskraft des Studenten hatte über das Gebäude und die, welche es bewohnten, so viel Romantisches verbreitet, daß Alles in Zauber gehüllt war. Der Philosoph mit seinem gebeugten Stolz und seiner sonderbaren Beschäftigung, schien sich ganz zu den traurigen Trümmern zu passen, die ihm zum Wohnsitz dienten, während um die Tochter sich eine natürliche Geisteszierlichkeit verbreitet hatte, welche deutlich zeigte, daß sie der Wohnung in deren glücklicheren Tagen zum Schmuck gedient haben würde.

Welche köstliche Augenblicke waren dies für den Studenten! Inez war nicht mehr schüchtern und zurückhaltend. Sie war von Natur unbefangen und vertrauensvoll, obgleich die Art von Verfolgung, der sie von dem einen Bewunderer ausgesetzt gewesen war, sie auf eine Zeit gegen den andern argwöhnisch und vorsichtig gemacht hatte. Sie fühlte nun ein unbedingtes Vertrauen zu Antonio's Aufrichtigkeit und innerem Werth, gemischt mit einer übersießenden Dankbarkeit. Wenn ihre Augen die seinigen trafen, so strahlten sie von Mitgefühl und von Wohlwollen; und Antonio, von dem Gedanken an einen begünstigten Liebhaber nicht länger Deunruhigt, hoffte wieder Erhörung.

Bei diesen häuslichen Zusammenkünften hatte er indes nur wenig Gelegenheit, Inez seine Aufmerksamkeit, ausgenommen durch Blicke, zu bezeigen. Der Alchymist ihn, wie sich selbst, in das Studium der Alchymie ganz versunken glaubend, suchte ihn während seiner langwierigen Genesung durch lange Unterhaltungen über die

Kunst zu erheitern. Er brachte sogar mehrere von seinen halbverbrannten Büchern herbei, welche der Student einst aus den Flammen gerettet hatte, und vergalt ihm ihre Erhaltung durch das Herlesen langer Stellen aus denselben. So pflegte er ihn mit den großen und edlen Handlungen Flamel's zu unterhalten, welche dieser mit Hülfe des Steines der Weisen verrichtete, indem er Wittwen und Waisen unterstützte, Hospitäler errichtete, Kirchen baute und noch Manches Andre that; oder mit den Fragen des Königs Kalid und den Antworten des Morienus, des römischen Einsiedlers in Jerusalem, oder den tiefsinnigen Fragen, welche Elardus, ein Beschwörer aus der Provinz Katalonien, dem Teufel über die Geheimnisse der Alchymie vorlegte, und des Teufels Antworten.

Alles dies war in einer dunkeln für das ungewöhnte Ohr des Schülers beinahe unverständlichen Sprache abgefaßt. Der alte Mann fand an den mystischen Redensarten und der sinnbildlichen Sprachweise, worin die Schriftsteller, welche von der Alchymie handelten, ihre Lehren eingekleidet haben, und wodurch diese für Jedermann, Eingeweihte ausgenommen, unverständlich werden, großes Vergnügen. Mit welchem Entzücken erhob er seine Stimme bei einer siegreichen Stelle, welche die große Entdeckung verkündigte! «Du sollst,» rief er dann mit den Worten Heinrich Ruhnrad's aus, *) «den Stein

*) Amphitheater der göttlichen Weisheit.

der Weisen (unsern König,) aus der Schlafstätte seines gläsernen Grabmals auf den Schauplatz dieser Welt treten sehen, d. h., neu erschaffen und vervollkommen, als glänzenden Karfunkel, als milden Schein, dessen feinste und reinste Theile unzertrennlich und in eins durch eine wohlzusammenstimmende Mischung verbunden sind, vollkommen gleichförmig, durchsichtig wie Krystall von einem röthlichen Schimmer wie ein Rubin, beständig sich färbend oder klingend, in allen Proben oder Prüfungen bestehend, ja sogar in der Wirkung des brennenden Schwefels, in den verzehrenden Wassern, und in der heftigsten Verfolgung des Feuers, ewig unverbrennlich und unveränderlich, wie ein Salamander!»

Der Student hatte eine hohe Verehrung gegen die Väter der Alchymie und eine tiefe Ehrfurcht vor seinem Lehrer: aber was waren Heinrich Ruhnrad, Geber, Pul-ly, ja selbst Albertus Magnus, mit Inez Antlis verglichen, das seinem Auge eine solche Seite voll Schönheit zum Lesen darbot? Während also der gute Alchymist nun Stundenlang Weisheit predigte, vergaß sein Schüler Bücher, Alchymie und Alles, den lieblichen Gegenstand vor ihm ausgenommen. Auch Inez, in der Kenntniß des Herzens noch unerfahren, ward allmählig von der stillen Aufmerksamkeit ihres Geliebten bezaubert. Sie schien täglich mehr von den aufglühenden und seltsam annehmen Bewegungen ihres Busens betroffen. Sie schlug oft die Augen gedankenvoll nieder. Erröthen bedeckte, ohne irgend eine sichtbare Ursach,

ihre Wangen, und leichte, halb unterdrückte Seufzer folgten diesen kurzen Anfällen des Nachdenkens. Ihre kleinen Balladen, ob gleich dieselben, die sie früher sang, athmeten ein zärtlicheres Gefühl. Jeder Ton ihrer Stimme war sanfter und schmelzender, und sie sang einzelne Stellen mit einem Ausdrucke, den sie ihnen vorher nicht gegeben hatte. Antonio hatte, außer seiner Liebe zu den höheren Wissenschaften, auch eine schöne Anlage zur Musik, und kein Philosoph konnte die Guitarre mit mehr Geschmack spielen, als er. Als er nach und nach der Befangenheit Herr geworden waren, welche sie von einander entfernt hielt, wagte er es, einige von Inez' Gesängen zu begleiten. Er hatte eine Stimme voll Feuer und Zärtlichkeit; wenn er sang, würde man, nach dem sanften Erröthen seiner Gefährtin, geglaubt haben, daß er ihr seine Leidenschaft offenbare. Wer zwei jugendliche Herzen von einander entfernt halten will, nehme sie vor Musik in Acht. O! dies Hinüberlehnen über den Stuhl, dies Singen aus demselben Notenbuche, dies Ineinanderschlingen der Stimmen, dies Verschmelzen in Harmonieen! — der deutsche Walzer ist nichts dagegen.

Der würdige Alchymist sah nichts von all diesem. In sein Gemüth kam kein Gedanke, welcher nicht mit der Entdeckung des großen Geheimnisses in Verbindung stand, und er glaubte seinen jugendlichen Gehülfen von demselben Eifer beseelt. Er war ein bloßes Kind, in Hinsicht der menschlichen Natur; und was die Liebe be-

traf, so hatte er, wenn er sie auch einst gefühlt haben mochte, längst vergessen, daß es eine so unnütze Leidenschaft gebe. Während er indes träumte, schritt das stille Liebesverhältniß fort. Selbst die Ruhe und Abgeschiedenheit des Ortes waren dem Wachsthum der romantischen Leidenschaft günstig. Die sich öffnende Knospe der Liebe trieb ein Blatt nach dem andern, ohne daß ein feindlicher Hauch des Windes sie in ihrem Wachsthum gehemmt hätte. Es gab da weder die Dienstfertigkeit der Freundschaft, welche durch ihren Rath sie zum Erstarren, noch die Hinterlist des Neides, der sie durch seine hämische Miene zum Welken gebracht, noch die lauschende Miene der Welt, welche sie beobachtet und durch ihr Hinstarren in Verwirrung gebracht hätte. Es gab da weder Erklärung, noch Gelübde, noch irgend eine andre Formel aus Amor's Kunstschule. Ihre Herzen vereinten sich und verstanden sich ohne die Beihilfe der Sprache. Sie stürzten sich in den vollen Strom der Liebe, ohne eine Ahnung seiner Tiefe, und ohne einen Gedanken an die Klippen, welche unter seiner Oberfläche verborgen seyn könnten. Glückliche Liebende! Denen, um ihr Glück vollkommen zu machen, nichts weiter fehlte, als die Entdeckung des Steins der Weisen!

Endlich war Antonio's Gesundheit so weit hergestellt, daß er in seine Wohnung nach Granada zurückkehren konnte. Er fühlte sich indes beunruhigt, den Thurm verlassen zu müssen, während den beinahe ganz

verteidigungslosen Bewohnern desselben noch heimliche Gefahr drohte. Er fürchtete, daß Don Ambrosio, von seinen Wunden genesen, einen neuen Versuch durch heimliche List, oder mit offenbarer Gewalt machen möchte. Nach Allem, was er gehört hatte, schien er ihm zu unversöhnlich, als daß er die Vereitelung seines Plans ungerochen hätte hingehen lassen, und zu entschlossen und furchtlos, als daß er, wenn seine Künste nicht ausreichten, vor irgend einer kühnen That hätte zurückschrecken sollen, um seine Zwecke zu erreichen. Er theilte seine Besorgnisse dem Alchymisten und seiner Tochter mit, und schlug ihnen vor, die gefährliche Nachbarschaft von Granada zu verlassen.

«Ich habe Verwandte,» sagte er, «in Valencia, die freilich arm, aber sehr wacker und theilnehmend sind. Bei ihnen werdet Ihr Freundschaft und Ruhe finden, und wir können dort unsere Arbeiten unbelästigt fortsetzen.» Er begann ihnen die Schönheit und Annehmlichkeit von Valencia mit aller Anhänglichkeit eines Eingebornen, und aller der Beredsamkeit zu schildern, womit ein Liebhaber die Felder und Gebüsche malt, in welche er den Schauplatz seiner künftigen Glückseligkeit verlegt. Seine Beredsamkeit, von Inez' Besorgnissen unterstützt, wirkte günstig auf den Alchymisten, der, in der That, an ein zu unstätes Leben gewöhnt war, als daß er sich viel um seinen Aufenthaltsort hätte kümmern sollen; und es wurde daher beschlossen, daß sie, sobald Antonio ganz hergestellt

sehn würde, den Thurm verlassen und nach dem herrlichen benachbarten Valencia ziehen wollten. *)

Um seine Kräfte wieder zu stärken, gab der Student die Arbeiten in dem Laboratorium auf einige Zeit auf, und brachte die wenigen Tage vor seiner Abreise damit zu, von der bezaubernden Umgegend von Granada Abschied zu nehmen. Er fühlte Gesundheit und Kraft wiederkehren, wie er die reine, milde Luft, welche die Hügel umspielte, einathmete, und die Zufriedenheit seines Gemüths trug zu seiner schnelleren Genesung bei. Inez war auf seinen Spaziergängen oft seine Begleiterin. Ihre Abkunft von mütterlicher Seite von einer der alten Maurischen Familien flößte ihr einen großen Antheil an diesem einstigen Lieblingsitze der arabischen Macht ein. Sie blickte mit Begeisterung

*) Hier sind die stärksten Seidenzeuge, die süßesten Weine, die besten Oele, und die schönsten Weiber in ganz Spanien. Selbst die unvernünftigen Thiere machen sich hier Betten von Rosmarin oder anderen wohlriechenden Kräutern, und wenn man auf der See ist und der Wind vom Lande weht, so kann man mehrere Meilen, ehe man das Land sieht, an dem starken Geruch, den es von sich gibt, es schon erkennen. So wie das Klima das angenehmste in ganz Spanien ist, so ist es auch das zuträglichste, und man nennt es gewöhnlich das zweite Italien, was die Mauren (von denen mehrere Tausende von hier verjagt und nach der Barbarei verbannt wurden) zu dem Glauben brachte, das Paradies liege in dem Theile des Himmels, der über dieser Stadt hänge. Howell's Briefe.

auf seine prachtvollen Denkmale, und ihr Gedächtniß war mit den Sagen und Balladen von Maurischer Ritterlichkeit erfüllt. Barlich, das einsame Leben, welches sie geführt hatte, und der Hang ihres Vaters zur Schwärmerei, hatten einen großen Einfluß auf ihren Charakter gehabt, und ihm eine Färbung gegeben, die man, in neueren Zeiten, romanenhaft genannt haben würde. All das kräftigte sich erst recht durch die neue Leidenschaft; denn wenn ein Weib zum erstenmale zu lieben anfängt, ist das Leben ganz Romantisch für sie.

Auf einem ihrer Abendspaziergänge hatten sie den Berg der Sonne erstiegen, auf welchem der Generalise, der Lustpalast zur Zeit der Maurischen Herrschaft, jetzt ein düsternes Kapuzinerkloster, liegt. Sie waren in dem Garten umhergewandelt, unter Drangen, Citronen und Cypressegebüsch, wo das Wasser, in Strömen herabstürzend, in Springbrunnen rieselnd, oder in bligenden Strahlen emporsteigend, die Luft mit Wohl laut und Frische erfüllte. Mit der ganzen Schönheit dieses Gartens vereint sich eine gewisse Schwermuth, welche sich allmählig auch der Seelen der Liebenden bemächtigte. Der Ort ist voll von der traurigen Geschichte aus vergangenen Zeiten. Er war der Lieblingsaufenthalt der holden Königin von Granada, wo die Vergnügungen eines glänzenden und üppigen Hofes sie umgaben. Hier, unter ihren eigenen Rosenlauben, war es auch, wohin die Verläumder jene unwürdige Geschichte ihrer Schande

verlegten, und so dem tapferen Stamme der Abencer-
ragen den Todesstoß beibrachten.

Der ganze Garten sieht zerstört und verlassen aus. Mehrere von den Springbrunnen sind trocken und zertrümmert; die Wasser haben sich aus ihren marmornen Becken entfernt, und sind von Unkraut und gelbem Laub erstickt. Das Rohr pfeift jetzt im Winde, wo er sonst mit Rosen spielte und Wohlgerüche von den Orangenblüthen herwehte. Die Klosterglocke schallt in traurigem Klange und die schläfrige Vesper-Hymne tönt durch diese einsamen Orte, die einst Gesang oder Tanz und die Serenade des Liebhabers belebten. Wohl mögen die Mauren den Verlust dieses irdischen Paradieses betrauern; wohl mögen sie seiner in ihren Gebeten gedenken und den Himmel anflehen, es den Gläubigen wiederguschenken; wohl mögen ihre Gesandten an ihre Brust schlagen, wenn sie diese Denkmäler ihres Stammes sehen, und nieder sitzen und weinen unter der dahinschwindenden Herrlichkeit von Granada!

Es ist unmöglich, auf diesem Schauplaze entschwundener Liebe und Fröhlichkeit umherzuwandeln, und nicht die Bärtlichkeit des Herzens erwachen zu fühlen. Hier war es, wo Antonio zuerst seine Leidenschaft zu entdecken und in Worten das auszusprechen wagte, was seine Augen schon längst so berebt erzählt hatten. In seinem Geständniß sprach sich die Glut, aber auch die Offenheit aus. Er konnte keine glänzenden Aussichten eröffnen; er war ein armer Student, der sich auf sei-

nen Geist verlassen mußte, sich zu ernähren und zu kleiden. Ein liebendes Weib rechnet indessen nie. Inez hörte ihn mit gesenkten Augen an, aber in ihnen war ein feuchter Schimmer, der darauf hindeutete, daß ihr Herz ihm gewonnen sey. Es war keine Sprödigkeit in ihrem Wesen: sie hatte nicht lange genug in der Gesellschaft gelebt, um sie zu erlangen. Sie liebte ihn mit der ganzen Entsagung von zeitlicher Rücksicht, mit der eine ächte Frau liebt; und, unter einem schüchternen Lächeln und Erröthen, entlockte er ihr ein bescheidenes Geständniß ihrer Liebe.

Sie wandelten im Garten umher, in jenem Seelenrausche, den nur glücklich Liebende kennen. Die Welt um sie her war ein Feenland geworden; und, in der That, es breitete sich vor ihren Augen eine der feenhaftesten Gegenden aus, gleich als ob sie ihren Traum irdischer Glückseligkeit verwirklichen wollte. Sie sahen, zwischen Drangengebüsch, auf die Thürme von Granada unter ihnen hinaus: die herrliche Ebene der Vega jenseits von der Abendsonne in Streifen beleuchtet, und die entfernten Hügel im rosenfarbenen und purpurnen Lichte glänzend: es schien ein Sinnbild der glücklichen Zukunft, welche Liebe und Hoffnung vor ihrem Blicke enthüllten.

Als ob dies ganze Gemälde seine Vollendung erhalten sollte, begann ein Haufe Andalusier, auf einer der Galerien des Gartens beim Guitarrenspiel zweier wandernden Musikanten einen Tanz. Die spanische

Musik ist wild und klagend, allein die Eingebornen tanzen dabei mit Leben und Begeisterung. Die malerischen Bewegungen der Tänzer, die Mädchen mit ihrem Haar in seidenen Netzen, deren Knoten und Troddeln den Rücken hinabhängen, mit der Mantilla um ihre zierliche Gestalt, mit den Basquinas unter denen ihre zarten Füße hervorblühten, mit in die Luft ausgebreiteten Armen die Castagnetten schlagend, nahmen sich sehr schön auf dieser lustigen Höhe aus, während sich die herrliche Abendlandschaft unter ihnen ausbreitete.

Als der Tanz geendet war, näherte sich eines von den Paaren aus der Gesellschaft Antonio und Inez; das Mädchen begann eine sanfte, zärtliche, Maurische Ballade, welche der Mann mit der Guitarre begleitete. Sie spielte auf die Geschichte des Gartens, die Leiden der schönen Königin von Granada und das Unglück der Abencerragen an. Es war eine der alten Balladen, welche man in diesem Theile von Spanien häufig hört und welche wie Echo um die Trümmer Maurischer Größe schweben. Inez' Herz war in diesem Augenblick für jede zärtliche Regung offen; die Thränen drangen in ihre Augen, während sie der Erzählung zuhörte. Die Sängerin trat ihr näher: sie hatte eine ausgezeichnete Gestalt; war jung, lieblich und in ihren schönen schwarzen Augen lag ein Gemisch von Wildheit und Schwermuth. Sie heftete diese trauernd und ausdrucks- voll auf Inez, ging dann plötzlich in eine andere Weise

über, und sang nun eine zweite Ballade, welche von naher Gefahr und Verrath handelte. Alles dies würde leicht für eine zufällige Laune der Sängerin haben gelten können, hätte nicht in ihrem Blick, ihrer Weise und Gebärde, etwas gelegen, welches allem Bedeutung gab und Aufmerksamkeit erregte.

Inez war im Begriff, sich nach dem Sinn dieser offenbar persönlichen Anwendung des Gesanges zu erkundigen, als sie von Antonio unterbrochen wurden, der sie sanft von dem Orte wegzog. Während sie in Aufmerksamkeit auf die Musik verloren war, hatte er im Schatten der Bäume einen Haufen von Männern bemerkt, die mit einander flüsterten. Sie waren in die von den Spaniern so häufig getragenen weiten Mäntel gehüllt, trugen große Hüte, und schienen, während sie ihn und Inez sehr scharf beobachteten, sich der Aufmerksamkeit geflissentlich entziehen zu wollen. Da Antonio sie und ihre Absicht nicht kannte, so eilte er, einen Ort zu verlassen, wo die dichter werdenden Abend Schatten ihn selbst und Inez Zudringlichkeit und Beleidigungen aussetzen konnten. Als sie am Anhang des Hügels durch das Ulmengeholz mit Pappeln und Oleandern vermischt, welches sich an der, von der Alhambra hinuntergehenden Straße hinzieht, entlang gingen, bemerkte Antonio abermals diese Leute, welche, dem Anschein nach, ihnen in der Entfernung folgten; und erblickte sie, späterhin, noch einmal zwischen den Bäumen am Darro. Er sagte darüber weder Inez noch ih-

rem Vater irgend etwas, denn er wollte nicht unnöthige Unruhe erregen, war aber ungewiß, wie er die Pläne, welche gegen die hilflosen Bewohner des Thurmes geschmiedet zu werden schienen, enthüllen oder abwenden sollte.

Er nahm spät am Abend Abschied von ihnen, voll quälender Besorgniß. Als er das schauerliche alte Gebäude verließ, sah er Jemanden im Schatten der Mauer stehen, der offenbar seine Bewegungen beobachtete. Er eilte der Gestalt nach, sie glitt indessen dahin und verschwand zwischen einigen Trümmern. Kurz darauf hörte er ein leises Pfeifen, das in einiger Entfernung beantwortet wurde. Er hatte nun keinen Zweifel mehr, daß irgend etwas Unheilbringendes im Werke sey, und eilte daher zum Thurme zurück, die Bewohner desselben zu benachrichtigen, auf ihrer Huth zu seyn. Kaum hatte er sich indes umgewandt, als er von hinten von jemand mit herkulischer Stärke niedergerissen wurde. Vergebens sträubte er sich; er war von Bewaffneten umringt. Einer von diesen warf ihm einen Mantel über, der seine Stimme erstickte, hüllte ihn darin ein und nun ward er mit unwiderstehlicher Schnelligkeit fortgerissen.

Der nächste Tag verging, ohne den Besuch des Antonio bei dem Alchymisten. Ein zweiter und ein dritter folgte, und er kam noch nicht, auch hatte man in seiner Wohnung nichts von ihm vernommen. Seine Abwesenheit gab Anfangs zu Erstaunen und Vermu-

thungen Anlaß, und erregte endlich Besorgniß. Inez erinnerte sich der sonderbaren Winke der Balladensängerin auf dem Berge, welche sie vor bevorstehender Gefahr zu warnen schien, und ihre Seele erfüllten unbestimmte Ahnungen. Sie saß lauschend auf jeden Ton am Thore, auf jeden Fußtritt auf der Treppe; sie nahm ihre Guitarre und schlug ein Paar Töne an, allein es wollte nicht helfen; ihr Herz unterlag der Spannung und der Angst. Sie hatte nie zuvor gefühlt, was es heißt, wirklich verlassen zu seyn. Sie ward sich jetzt erst der ganzen Stärke der Neigung bewußt, die ihr Herz erfüllte; denn wir wissen nicht eher, wie sehr wir lieben, und wie nothwendig der Gegenstand unserer Liebe zu unserem Glück ist, als bis wir die traurige Leere der Trennung empfinden.

Auch der Philosoph fühlte die Abwesenheit seines Schülers fast eben so lebhaft, als seine Tochter. Das belebende Jugendfeuer des Jünglings hatte ihm neue Wärme eingeflößt und seinen Arbeiten den Reiz inniger Genossenschaft gegeben. Indessen besaß er Hülfquellen und Trostgründe, deren seine Tochter beraubt war. Seine Beschäftigungen waren von der Art, daß sie jeden andern Gedanken verdrängten und den Geist in einem Zustande beständiger Erregung erhielten. Auch hatten sich, in der letzten Zeit, Anzeichen der günstigsten Art offenbart. Vierzig Tage und vierzig Nächte war der Prozeß glücklich fortgeschritten: des alten Mannes Hoffnung wuchs beständig, und er sah jetzt, aber

mals, dem entscheidenden Augenblicke entgegen, wo er nicht allein die Major lunaria, sondern auch die tinctura solaris, das Mittel Gold zu vermehren und das menschliche Leben zu verlängern, finden würde. Er blieb deshalb beständig in seinem Laboratorium eingeschlossen und bewachte seinen Ofen; denn ein einziger unvorsichtiger Augenblick konnte abermals alle seine Hoffnungen vereiteln.

Er saß eines Abends bei einer seiner einsamen Beobachtungen im Nachdenken versunken; es war spät, und seine Nachbarin, die Gule, schrie von der Zinne des Thurmes, als sich die Thür hinter ihm öffnete. Da er glaubte, daß es seine Tochter sey, die zu ihm komme, sich vor dem Schlafengehn bei ihm zu beurlauben, wie es ihre Sitte war, so rief er sie bei Namen, aber eine rauhe Stimme antwortete ihm. Er ward bei dem Arme ergriffen, und erblickte, als er sich umsah, drei fremde Männer im Zimmer. Er versuchte, sich von ihnen loszumachen, aber vergebens. Er rief nach Hülfe, aber sie spotteten seines Geschreis.

« Ruhig, Träumer! » sagte der Eine; « glaubst Du, daß die Diener der heiligen Inquisition sich von Deinem Hülferuf werden abschrecken lassen? Fort mit ihm, Kameraden! »

Ohne seine Einwendungen und Bitten zu achten, bemächtigten sie sich seiner Bücher und Papiere, nahmen schnell etwas Schriftliches über das Zimmer und

die Geräthschaften auf, und führten ihn dann als Gefangenen hinweg.

Inez, sich selbst überlassen, hatte einen traurigen und einsamen Abend zugebracht; an einem Fenster sitzend, welches in den Garten ging, hatte sie gedankenvoll einen Stern nach dem andern am tiefen Blau des Himmels aufblinken sehen, und einer Menge angstvoller Gedanken nach ihrem Geliebten Raum gegeben, bis ihre Thränen zu fließen begannen. Plötzlich ward sie durch den Laut von Stimmen aufgeschreckt, welche aus einem entfernten Theile des Gebäudes zu kommen schienen. Nicht lange darauf hörte sie das Lärmen mehrerer Leute, welche die Treppe hinabstiegen. Verwundert über diese ungewöhnlichen Töne in ihrer einsamen Wohnung, blieb sie einige Augenblicke in dem Zustande besorgter, aber ungewisser Spannung, als die Dienerin mit Schrecken in allen Zügen in das Zimmer stürzte, und ihr meldete, daß ihr Vater so eben von Bewaffneten hinweggeführt werde.

Inez hörte sie nicht weiter an, sondern flog die Treppe hinunter, die Fortgehenden einzuholen. Kaum war sie über die Schwelle des Hauses getreten, als sie sich von Fremden festgehalten sah. — « Hinweg! hinweg! » rief sie wild, « haltet mich nicht auf, laßt mich meinem Vater folgen. »

« Wir kommen, Euch zu ihm zu führen, Senora, » sagte einer von den Männern ehrfurchtsvoll.

« Und wo ist er? »

«Er ist nach Granada gegangen,» erwiderte der Mensch: «ein unerwarteter Vorfall macht seine Gegenwart daselbst nothwendig, allein er ist unter Freunden.»

«Wir haben keine Freunde in Granada,» sagte Inez, indem sie zurücktrat; in diesem Augenblicke fiel ihr aber Antonio ein, und daß etwas, das mit seinem Schicksal in Beziehung stände, ihn dahin gerufen haben möge. «Ist Senor Antonio de Castros bei ihm?» fragte sie hastig.

«Ich weiß es nicht, Senora,» erwiderte der Mensch. «Es ist sehr möglich. Ich weiß nur, daß Euer Vater sich unter Freunden befindet, und wünscht, daß Ihr ihm folgt.»

«So laßt uns gehen,» sagte sie schnell. Die Männer führten sie zu einem nicht entfernten Orte, wo ein Maulthier stand, halfen ihr, es besteigen, und geleiteten sie langsam nach der Stadt.

Granada war an diesem Abend der Schauplatz eines phantastischen Festes. Es war eines der Feste der Maestranga, einer Verbindung des Adels zur Aufrechthaltung der edeln Gebräuche des alten Ritterthums. Auf einem der Plätze war ein Turnier gehalten worden: die Straßen erschallten noch, von Zeit zu Zeit, von dem Lärm einer einzelnen Trommel oder dem Geschmetter einer Trompete, welche ein herumziehender Haufe lustigen Volks ertönen ließ. Zuweilen begegneten sie Kavalieren, die mit reicher alterthümlichen Kleidung

angethan von ihren Waffenträgern begleitet wurden, und kamen ein Mal auch bei einem glänzend beleuchteten Palaste vorüber, aus welchem Geräusch von Musik und Tanz erschallte. Kurz darauf erreichten sie den Platz, wo das seltsame Turnier gehalten worden war. Er war dicht mit den untern Klassen des Volks bedeckt, welche sich um die Buden drängten, wo Erfrischungen verkauft wurden, und der Schein der Fackeln beleuchtete die für dieses Fest errichteten Galerien, die buntfarbigen Gezelte, die Trophäen und die übrige Zubehör der Festlichkeit. Inez' Führer waren bemüht, sich der Beachtung zu entziehen und einen dunklen Theil des Platzes zu durchschneiden, wurden aber an einer Stelle durch das Gedräng der Menge aufgehalten, die einen Haufen herumziehender Musiker umgab, welche eine von den Balladen sangen, die die Spanier so leidenschaftlich lieben. Die Fackeln, welche Einige aus der Menge trugen, warfen einen hellen Schein auf Inez, und der Anblick eines so holden Wesens, ohne Mantilla oder Schleier, so verstört aussehend, und von Männern geführt, welche die sie umgebende Fröhlichkeit keinesweges zu theilen schienen, erweckte die Neugier. Eine von den Balladensängerinnen näherte sich, schlug ihre Guitarre mit besonderm Ernste an, und begann, ein klagendes Lied voll düsterer Ahnungen zu singen. Inez bebte vor Ueberraschung. Es war dieselbe Balladensängerin, welche sich in dem Garten des Generalife an sie gewendet hatte. Dies war auch dasselbe Lied,

das sie damals gesungen. Es sprach von drohenden Gefahren; und diese schienen allerdings sich um sie zu sammeln. Sie wünschte eifrig, mit dem Mädchen zu reden, und zu erfahren, ob sie eine bestimmtere Kenntniß von einem Uebel habe, das ihr drohe; als sie sich ihr aber nähern wollte, ergriff einer ihrer Begleiter hastig das Maulthier, welches sie ritt, beim Zügel, und führte es durch das Gewühl, während ein anderer drohende Worte zu der Balladensängerin sprach. Letztere erhob warnend ihre Hand, als Inez sie aus dem Gesicht verlor.

Während sie noch in Erstaunen über diese sonderbare Begebenheit verloren war, hielt man am Thore eines großen Gebäudes still. Einer ihrer Begleiter pochte an, die Thür öffnete sich, und man betrat nun einen gepflasterten Hof. «Wo sind wir?» fragte Inez ängstlich. «In dem Hause eines Freundes, Senora,» antwortete der Mensch. «Steigt diese Treppe mit mir hinan, und Ihr werdet in einem Augenblick Euern Vater finden.»

Man stieg eine Treppe hinauf, welche zu einer Reihe glänzender Zimmer führte. Sie gingen durch mehrere derselben, bis sie zu einem innern Gemache kamen. Die Thür öffnete sich, Jemand trat näher: wie groß war aber ihr Schrecken, als sie, nicht ihren Vater, sondern Don Ambrosio vor sich erblickte!

Die Leute, welche sich des Alchymisten bemächtigt, waren wenigstens der Wahrheit treuer geblieben. Sie

waren allerdings Diener der Inquisition. Er wurde in tiefem Schweigen in das finstere Gefängniß dieses furchtbaren Gerichts geführt. Dies war ein Ort, dessen Anblick schon die Freude erstarren ließ und jeder Hoffnung beinah den Zugang verwehrte. Es war eines jener scheußlichen Gemäcker, welche die schlechten Leidenschaften der Menschen in diese schöne Welt herauf beschwören, um den fabelhaften Höhlen der Dämonen und der Verdammten hienieden etwas an die Seite stellen zu können.

Ein Tag nach dem andern ging trüb dahin, ohne daß das Fortschreiten der Zeit anders bemerklich geworden wäre, als durch das Abnehmen und die Wiederscheinung des Lichts, welches schwach durch das enge Fenster des Kerkers dämmerte, worin der unglückliche Alchymist eher begraben, denn eingeschlossen war. Sein Gemüth quälte Ungewißheit und Besorgniß über das Schicksal seiner Tochter, die so hilflos und unerfahren war. Er suchte von dem, der ihm seine tägliche Nahrung brachte, Nachricht über sie einzuziehen. Der Mensch starrte ihn an, als wundere er sich, daß man in der Wohnung des Schweigens und des Geheimnisses eine Frage thun könne, entfernte sich aber, ohne ein Wort zu sagen. Jeder folgende Versuch war gleich fruchtlos.

Den armen Alchymisten drückte mancher Kummer; und es war nicht der geringste, daß er in seinen Arbeiten wieder unterbrochen worden war, als er dem Gelingen derselben so ganz nahe zu seyn glaubte. Nie

war ein Alchymist dem goldenen Geheimniß näher gewesen, — noch einige Zeit, und alle seine Hoffnungen hätten sich erfüllt. Der Gedanke an diese Vereitelung seiner Hoffnungen quälte ihn mehr, als die Furcht vor allem dem, was die erbarmungslose Inquisition ihn leiden lassen möchte. Die Gedanken, denen er im Wachen nachhing, verfolgten ihn auch in seinen Träumen. Er sah sich dann in sein Laboratorium versetzt, wieder unter Retorten und Destillirkolben beschäftigt, und von Lully, d'Abano, Olhybius und den anderen Meistern der erhabenen Kunst umgeben. Der Augenblick der Projection war da: eine seraphische Gestalt stieg aus dem Ofen empor, und zeigte ihm ein Gefäß, welches das kostbare Elixir enthielt; aber, ehe er die Beute ergreifen konnte, erwachte er und fand sich in einem Gefängniß.

Alle Kunstgriffe des inquisitorischen Scharfsinns wurden angewandt; den alten Mann zu verstricken, und von ihm ein Geständniß zu erhalten, das man gegen ihn selbst brauchen könnte und das die heimliche Auskunft bestätigte, die man über ihn sich zu verschaffen gewußt hatte. Er war beschuldigt, schwarze Kunst und Sterndeuterei getrieben zu haben, und es waren insgeheim eine Menge scheinbarer Beweise zusammengebracht worden, um dieser Beschuldigung Gehalt zu geben. Es würde überflüssig seyn, alle die anscheinend bekräftigenden Umstände anzuführen, welche der geheime Ankläger geflissentlich aufstellte. Das Stillschweigen, wel-

ches um den Thurm herrschte, seine Verfall nheit, ja die Ruhe seiner Bewohner selbst, wurden als Beweise angeführt, daß etwas Unheimliches darin vorgehe. Des Alchimisten Unterredungen und Selbstgespräche im Garten waren belauscht und in einem falschen Lichte dargestellt worden. Das Licht und die sonderbaren nächtlichen Erscheinungen im Thurme wurden mit gewaltigen Uebertreibungen berichtet. Schreie und Gefreisch sollten von dort aus sich um Mitternacht haben hören lassen, wo, wie man bestimmt versicherte, der alte Mann durch seine Zaubereien Geister hervorrufe, und selbst die Todten-zwinge, sich aus ihren Gräbern zu erheben und auf seine Fragen zu antworten.

Der Alchymist blieb, nach dem Gebrauche der Inquisition, in gänzlicher Unwissenheit über seinen Ankläger; über die gegen ihn aufgestellten Zeugen; ja über die Verbrechen selbst, deren man ihn beschuldigte. Er wurde im Allgemeinen befragt, ob er wisse, warum man ihn eingezogen habe, und ob er sich irgend einer Schuld bewußt sey, welche die Beachtung des heiligen Gerichts verdiene? Man befragte ihn genauer über sein Vaterland, sein Leben, seine Gewohnheiten, seine Beschäftigungen, seine Handlungen und Meinungen. Der alte Mann war offen und frei in seinen Antworten: er war sich keiner Schuld bewußt, keiner Künste fähig und in keiner Verstellung geübt. Nachdem er eine allgemeine Ermahnung erhalten, bei sich zu überlegen, ob er keine Handlung begangen, welche Strafe verdiene,

und sich, durch Eingeständniß, der wohlbekannten Milde des Gerichts würdig zu machen, ward er in seine Zelle zurückgeschickt.

Er ward nun in seinem Kerker von verschmihten Dienern der Inquisition besucht; welche, unter dem Vorwande der Theilnahme und des Wohlwollens kamen, um ihm in seinem Gefängniß durch freundliche Unterredung die langwierige Zeit zu verkürzen. Sie brachten, wie zufällig, das Gespräch auf Alchymie, die sie mit großer Vorsicht und anscheinender Gleichgültigkeit berührten. Es bedurfte dieser List nicht. Der ehrliche Schwärmer kannte keinen Argwohn in seiner Seele: kaum hatten sie seinen Lieblingsgegenstand berührt, als er sein Unglück und seine Gefangenschaft vergaß und sich in eine feurige Lobrede auf die göttliche Kunst ergoß.

Die Unterhaltung wurde künstlich auf die Erörterung über elementarische Wesen gelenkt. Der Alchymist bekannte alsbald, daß er an sie glaube und daß es Beispiele gebe, wo sie Weltweisen beigestanden und ihren Wünschen dienstbar gewesen. Er erzählte manche Wunder, welche von Apollonius Thyaneus durch den Beistand von Geistern oder Dämonen gewirkt worden, so daß ihn die Ungläubigen dem Messias gegenüber gestellt, ja, manche Christen ihn mit Ehrfurcht betrachtet hatten. Die Diener fragten hastig, ob er Apollonius für einen echten und würdigen Philosophen halte. Die kunstlose Frömmigkeit des Alchymisten schützte ihn in

seiner Einfalt; denn er verdammt Apollonius als Zauberer und Lügner. Keine Kunst konnte ihm ein Geständniß entlocken, daß er die Hülfe der Geister je bei seinen Arbeiten angewendet oder angerufen habe, obgleich er glaube, daß er durch ihr unsichtbares Einwirken öfters gehindert worden sey.

Die Inquisitoren waren nicht wenig verlegen darüber, daß sie nicht im Stande waren ihn zu einem verfänglichen Geständnisse zu bringen; sie maßen das Mißlingen ihrer Pläne der List, dem Eigensinne, jeder andern Ursache, nur nicht der wahren bei, nämlich daß der harmlose Schwärmer kein Verbrechen zu bekennen hatte. Sie besaßen hinlängliche Beweise geheimer Art gegen ihn; allein es war der Gebrauch der Inquisition das Geständniß der Gefangenen zu erhalten zu suchen. Ein Auto da Fe war vor der Thür; die ehrwürdigen Väter wünschten sehnlichst, den Angeklagten überführen zu können, denn sie hatten immer gern eine bedeutende Anzahl von Verbrechern zur Hand, welche zum Scheiterhaufen verdammt waren, um diese Triumphe mit gehörigem Gepränge begehen zu können. Es ward zuletzt zu einem End-Verhöre gebracht.

Das Zimmer, worin dieß gehalten wurde, war groß und düster. An dem einen Ende stand ein großes Kreuzfix, das Zeichen der Inquisition. Ein langer Tisch, an welchem die Inquisitoren und ihr Schreiber saßen, nahm die Mitte des Zimmers ein; an dem andern Ende stand ein Sessel für den Gefangenen.

Er ward hereingeführt, wie gewöhnlich mit entblößtem Haupte und barfuß. Er war geschwächt durch Einkerkierung und Gram; durch das unablässige Brüten über das Schicksal seiner Tochter und die unglückliche Unterbrechung seiner Versuche. Er setzte sich zusammengebückt und theilnahmslos nieder; sein Haupt sank auf seine Brust hinab; sein ganzes Aeußere war das eines Mannes, der hoffnungslos und verlassen, sich selbst aufgegeben hat.

Die Anklage wurde nun in gehöriger Form vorgebracht; er ward bei seinem Namen, Felix de Vasquez, ehemals wohnhaft in Kastilien aufgerufen, um sich auf die Beschuldigungen der schwarzen Kunst und Geisterbannerei zu rechtfertigen. Man eröffnete ihm, daß die Beschuldigungen hinlänglich begründet wären, und er wurde befragt, ob er bereit sey, durch ein volles Bekenntniß, die wohlbekannte Gnade der heiligen Inquisition in Anspruch zu nehmen.

Der Philosoph verrieth einiges leichte Erstaunen über die Beschaffenheit der Anklage, erwiederte aber einfach, «ich bin unschuldig.»

«Welchen Beweis könnt Ihr für Eure Unschuld beibringen?»

«Es kommt Euch eher zu, Eure Beschuldigungen zu erweisen,» antwortete der Alte. «Ich bin in diesem Lande fremd, habe mich nur eine Zeitlang hier aufgehalten, und kenne Niemand außerhalb der Schwelle meiner Wohnung. Ich kann zu meiner Rechtfertigung

nichts weiter beibringen, als das Wort eines Edelmanns und eines Kastilianers.»

Der Inquisitor schüttelte den Kopf, und begann abermals die Fragen über seine Lebensart und seine Beschäftigungen zu wiederholen. Der arme Alchymist war zu schwach und seine Seele zu gebeugt, als daß er hätte mehr als kurze Antworten geben können. Er bat, daß irgend ein wissenschaftlicher Mann sein Laboratorium und alle seine Bücher und Papiere untersuchen möge, woraus hinlänglich klar werden würde, daß er nur mit dem Studium der Alchymie beschäftigt gewesen sey.

Auf diese Vertheidigung bemerkte der Inquisitor, daß Alchymie ein bloßer Deckmantel für heimliche und todeswürdige Sünden geworden sey. Daß die ihr Ergebene sich kein Bedenken über die Mittel machten, ihren ungeordneten Durst nach Gold zu befriedigen. Einige hätten unter Zaubersprüchen und gottlosen Gebräuchen die Hülfe böser Geister angerufen, ja sogar ihre Seelen dem Erbfeinde des Menschengeschlechts verkauft, damit sie während ihrer Lebenszeit in unermesslichem Reichthum schwelgen könnten.

Der arme Alchymist hatte Alles geduldig, oder wenigstens ruhig mit angehört. Er hatte es verschmäht, seinen Namen anders, als durch sein Wort zu vertheidigen; er hatte über die Anschuldigung der Zauberei gelächelt, so lange sie sich auf ihn selbst beschränkt hatte; als aber die erhabene Kunst, welche das Studium

und die Leidenschaft seines ganzen Lebens gewesen war, angegriffen ward, konnte er nicht länger stumm zuhören. Sein Haupt erhob sich von seiner Brust; ein flüchtiges Roth überzog in einzelnen Streifen seine Wangen; erschien da, verschwand, kehrte wieder, und ward am Ende zu einer brennenden Glut. Der kalte Schweiß verschwand von seiner Stirn; seine Augen, die beinahe erloschen gewesen waren, flammten wieder auf, und brannten in ihrem gewöhnlichen und schwärmerischen Feuer. Er ging ein in eine Rechtfertigung seiner Kunst. Seine Stimme war anfangs schwach und gebrochen; allein sie gewann Stärke, als er weiter sprach, bis sie in einem tiefen und melodischen Umfang ertönte. Während seiner geistigen Erhebung richtete er sich allmählig auf von seinem Sitz; er warf den dünnen schwarzen Mantel zurück, in den er sich bis jetzt eingehüllt hatte; selbst das Fremdartige seines Ansehns und seiner Blicke gab dem, was er sprach, etwas noch Eindringlicheres: es war, als ob ein Todter plötzlich belebt worden sey.

Er wies mit Verachtung die Beschuldigungen zurück, welche von den Unwissenden und dem gemeinen Haufen der Alchymie gemacht wurden. Er behauptete, daß sie die Mutter aller Künste und Wissenschaften sey, und führte die Meinung des Paracelsus, Sandivogius, Raimund Lully und Anderer, zur Unterstützung seiner Behauptungen an. Er bestand darauf, daß sie rein und unschuldig und ehrenvoll in ihren Absichten und Mitteln

sey. Was waren ihre Entzwecke? die Erhaltung des Lebens und der Jugend und die Hervorbringung des Goldes. «Das Elixir des Lebens» sagte er, «ist kein Zaubertrank, sondern nur ein Concentriren der Elemente der Lebenskraft, welche die Natur in ihren Werken zerstreut hat. Der Stein der Weisen, oder die Tinktur, oder das Pulver, wie es verschiedentlich genannt wird, ist kein nekomatischer Talisman, sondern besteht einfach aus jenen Theilen, welche das Gold zu seiner Wiederhervorbringung in sich selbst enthält; denn das Gold hat, wie andere Dinge, seinen Samen in sich selbst, obgleich es mit unbegreiflicher Festigkeit, durch die Kraft der eingebornen festen Salze und Schwefel, in sich verbunden ist. Wenn wir also das Elixir des Lebens zu entdecken suchen,» fuhr er fort, «so bemühen wir uns nur, einige von den Mitteln der Natur selbst gegen die Krankheit und Hinfälligkeit, denen unser Körper unterworfen ist, anzuwenden; und was thut der Arzt anders, wenn er seine Kunst aufbietet, und seine Zusammensetzungen und künstliche Abkochungen braucht, um unsere sinkenden Kräfte wieder aufzufrischen und den Streich des Todes auf einige Zeit wiederum abzuwenden?»

«Wenn wir die edlen Metalle zu vervielfältigen streben, so suchen wir gleichfalls nur, durch natürliche Mittel eine besondere Gattung von Erzeugnissen der Natur entstehen zu machen und zu vervielfältigen; und was thut der Landmann anders, wenn er, das Wetter

und die Jahreszeit berathend, und gewissermaßen durch einen natürlichen Zauber, durch das bloße Ausstreuen seiner Hand, eine ganze Ebene mit goldenen Früchten bedeckt? Die Geheimnisse unserer Kunst sind, es ist wahr, tief und in Dunkelheit verborgen; aber um so mehr bedarf es der Unschuld und Reinheit der Gedanken, um in sie einzudringen. Nein, Vater! der wahre Alchimist muß rein seyn an Körper und Geist; er muß mäßig, geduldig, keusch, wachsam, sanftmüthig, demüthig, fromm seyn. «Mein Sohn,» sagt Hermes Trismegistus, der große Meister unsrer Kunst, «mein Sohn, ich empfehle Dir, vor allen Dingen, Gott zu fürchten.» Und in der That wird der Alchimist nur durch fromme Absteigung der Sinne und durch Reinigung der Seele geschickt, in die heiligen Gemächer der Wahrheit einzugehn. «Arbeite, bete und lies» ist der Wahlspruch unserer Wissenschaft. Wie de Runsmant sehr richtig bemerkt, so wird diese hohe und besondere Gnade Niemanden gewährt, als nur den Söhnen Gottes (das heißt, den tugendhaften und frommen) welche, unter seinem väterlichen Segen, die Eröffnung derselben von der helfenden Hand der Königin der Künste, der göttlichen Philosophie, erlangt haben. In der That hat man die Eigenschaft dieser Kenntniß für so heilig gehalten, daß wir lesen, sie sey vier Mal ausdrücklich dem Menschen von Gott mitgetheilt worden, indem sie einen Theil der kabalistischen Weisheit bildete, welche Adam eröffnet wurde, um ihn für den Verlust

des Paradieses zu entschädigen; dann dem Moies im Busche, Salomon im Traume, und dem Esra durch den Engel.»

« Weit entfernt, daß die Dämonen und bössartigen Geister die Freunde und Gehülften des Alchymisten seyn sollten, sind sie vielmehr die beständigen Feinde, mit denen er zu kämpfen hat. Es ist ihr beständiges Bemühn, die Zugänge zu jenen Wahrheiten zu verschließen, welche ihn in den Stand setzen würden, sich aus der Niedrigkeit, zu der er herabgesunken ist, zu erheben, und jene Vortrefflichkeit wieder zu erlangen, welche sein natürliches Erbrecht ist. Denn was würde der Zweck dieser Länge der Lebenstage und dieses überschwenglichen Reichthums seyn, als der, ihre Besitzer in den Stand zu setzen, von Kunst zu Kunst, von Wissenschaft zu Wissenschaft fortzuschreiten mit Kräften, welche durch keine Krankheit beschränkt, von keinem Tode unterbrochen werden? Dafür haben Weise und Philosophen sich in ihre Zellen und Einöden abgeschlossen; sich in Höhlen und Schluchten der Erde vergraben; den Freuden des Lebens und den Vergnügungen der Welt entsagt; Verachtung, Armuth und Verfolgung ertragen. Deswegen ward Raimund Lully in Mauretanien zu Tode gesteinigt. Deswegen erlitt der unsterbliche Pietro d'Abano Verfolgungen in Padua und ward, als ihn der Tod seinen Verfolgern entriß, schmachvoller Weise im Bilde verbrannt. Deswegen haben ausgezeichnete Männer aller Völker unerschrocken das Mär-

tyrthum erduldet. Deswegen haben sie, wenn man sie unbelästigt gelassen, auch die letzte Stunde, den letzten Pulschlag ihres Daseyns noch unermüdllich zur Arbeit angewandt, bis zuletzt hoffend, daß sie den Preis, um den sie kämpften, erringen, und sich aus dem Machen des Todes erretten würden!»

«Denn, wenn einmal der Alchymist das Ziel seiner Anstrengungen erreicht haben, wenn das erhabene Geheimniß vor seinen Blicken eröffnet seyn wird, wie glänzend wird sich da sein Zustand verändern! Wie wird er herausbrechen aus seiner Zurückgezogenheit, wie die Sonne aus der finstern Kammer der Nacht, und mit seinen Strahlen die Erde erleuchten! Mit ewiger Jugend und gränzenlosem Reichthum begabt, welche Höhe der Weisheit kann er dann erreichen! Wie wird er, ununterbrochen, den Faden des Wissens verfolgen können, der bis jetzt, bei dem Tode eines jeden Philosophen abgerissen ist! Und da die Vermehrung der Weisheit auch die Vermehrung der Tugend ist, wie kann er zum Wohltäter seiner Mitmenschen werden; mit freigebiger, doch vorsichtiger und sichtender Hand den unerschöpflichen Reichthum vertheilend; welcher ihm zu Gebote steht, die Armuth, welche der Grund so vielen Kummers und so vieler Verderbtheit ist, verbannend, Entdeckungen fördernd und alle die Mittel eines tugendhaften Genusses vervielfältigend! Sein Leben wird das Band von Geschlechtern werden. Die Geschichte wird sein Andenken unvergänglich machen; entfernte

Jahrhunderte werden noch mit seiner Zunge reden. Die Völker der Erde werden ihn als ihren Lehrer betrachten, und Könige zu seinen Füßen sitzen und Weisheit lernen. O ruhmvolle, o himmlische Alchymie!»

Hier wurde er von dem Inquisitor, der ihn ruhig hatte fortreden lassen, um aus seiner arglosen Begeisterung vielleicht irgend etwas schöpfen zu können, unterbrochen. «Senor,» sagte er, «alles dies ist nichts als eine herumschweifende, schwärmerische Rede. Ihr seyd der Zauberei angeklagt, und gebt uns zu Eurer Vertheidigung eine Lobrede der Alchymie: könnt Ihr nichts Besseres zu Eurer Rechtfertigung vorbringen?»

Der alte Mann nahm langsam seinen Sitz wieder ein, würdigte aber die Frage keiner Antwort. Das Feuer, das in seinen Augen gebrannt hatte, verlösch allgemach. Seine Wange überzog wiederum die gewohnte Blässe; aber er fiel nicht in das Irrereden zurück. Er saß da, mit festem, heiteren, geduldigen Blicke, wie Einer, der bereit ist, nicht zu kämpfen, sondern leidend zu dulden.

Seine Untersuchung dauerte eine lange Zeit, mit grausamer Versrottung der Gerechtigkeit, denn bei diesem Gerichtshofe wurden die Zeugen nie dem Angeklagten gegenübergestellt, und dieser mußte sich immer im Dunkel vertheidigen. Ein unbekannter und mächtiger Feind hatte gegen den unglücklichen Alchymisten eine Anschuldigung vorgebracht; wer es sey, vermochte er nicht zu ergründen. Ein Fremdling, wie Er, der nur

einen einstweiligen Aufenthalt im Lande gesucht, abgeschieden und harmlos bei seinen Beschäftigungen, wie konnte dieser zu einer solchen Feindseligkeit Anlaß gegeben haben? Die Macht der geheimen Aussage gegen ihn war indes zu groß; er ward des Verbrechens der Zauberei überführt anerkannt, und verurtheilt, bei dem bevorstehenden Auto da Fe auf dem Scheiterhaufen seine Sünden zu büßen.

Während dem unglücklichen Alchymisten in den Gefängnissen der Inquisition sein Proceß gemacht wurde, war seine Tochter nicht weniger harten Prüfungen ausgesetzt. Don Ambrosio, in dessen Hände sie gefallen war, wie schon oben gesagt worden, einer der unternehmendsten und ruchloseten Wüstlinge in Granada. Er war ein Mann von heißem Blute und gewaltiger Leidenschaft, der sich von keinem Hindernisse abhalten ließ, seine Wünsche zu befriedigen; aber dabei eine Leichtigkeit des Benehmens, Gewandtheit und Talente besaß, welche ihm bei dem schönen Geschlecht ausgezeichnetes Glück verschafft hatten. Seine Eroberungen erstreckten sich von dem Palaste bis zur Hütte; seine Serenaden störten die Hälfte der Ehemänner von Granada im Schlummer; kein Balkon war zu hoch, den er nicht zu erklimmen gewagt, keine Hütte zu niedrig, für seine gefährlichen Netze. So leidenschaftlich er aber war, so unbeständig war er auch: das Glück hatte ihn eitel und launisch gemacht; er hatte kein Gefühl, das ihn an die Opfer seiner Künste knüpfte und manche

bleiche Wange, manches verloschene Auge, welches zwischen dem Scheine der Juwelen matt aufblickte, manches brechende Herz, das unter dem ländlichen Nieder-
schlag, zeugte von seinen Triumphen und von seiner Treulosigkeit.

Er war jedoch durch leichte Eroberungen gesättigt, und eines Lebens überdrüssig, das eine fortdauernde und schnelle Gewährung darbot. Seine Angriffe auf Inez waren mit einem Grad von Schwierigkeiten und mühseligen Anstalten verknüpft gewesen, welche er vorher nicht gekannt hatte. Dies erweckte ihn auf einmal aus der Eintönigkeit eines rein sinnlichen Lebens und ließ ihn den Reiz des Abentheuers empfinden. Er war ein Feinschmecker in der Wollust geworden, und jetzt, wo er diese spröde Schönheit in seiner Macht hatte, war er entschlossen, seinen Genuß durch die allmähliche Besiegung ihrer Bedenklichkeiten und den langsam herbeigeführten Fall ihrer Tugend zu verlängern. Er war eitel auf seine Person und seine Gewandtheit, der, wie er glaubte, keine Frau lange widerstehen könne; und es war eine Art Probe seiner Gewandtheit, durch Kunst und Bezauberung zu gewinnen, was er zu jeder Zeit durch Gewalt erhalten konnte.

Als mithin Inez durch seine Miethlinge vor ihn gebracht wurde, stellte er sich, als ob er ihre Schrecken und ihre Ueberraschung nicht bemerkte, sondern empfing sie mit förmlicher und gemessener Höflichkeit. Er war ein zu gewandter Vogelsteller, als daß er den Vogel

bätte erschrecken sollen, wenn er sich so eben erst in dem Netze verstrickt hatte. Auf ihre angelegentlichen und verstörten Nachfragen nach ihrem Vater, antwortete er nur durch die Bitte, sich nicht zu beunruhigen; er sey wohlbehalten, und würde schon erschienen seyn, wenn er nicht mit einer wichtigen Angelegenheit beschäftigt wäre, von der er bald zurückkehren müsse: unterdessen habe er ab r melden lassen, daß sie ruhig seine Rückkehr abwarten möge. Nach einigen abgemessenen Worten bloßer allgemeiner Höflichkeit machte Don Ambrosio eine ehrerbietige Verbeugung und entfernte sich.

Inez' Gemüth war voll von Angst und Ungewißheit. Die abgemessene Förmlichkeit Don Ambrosio's war ihr so unerwartet, daß sie auf einmal die Anklagen und Vorwürfe unterdrückte, die ihren Lippen zu entströmen im Begriff waren. Hätte er böse Absichten gehabt, würde er sie mit dieser kalten Höflichkeit behandelt haben, da sie sich in seiner Gewalt befand? Aber warum hatte man sie in sein Haus gebracht? Stand nicht das geheimnißvolle Verschwinden Antonio's damit in Verbindung? Ein Gedanke durchzuckte plötzlich ihre Seele. Antonio war Don Ambrosio abermals in den Weg getreten — sie hatten sich geschlagen — Antonio war verwundet — lag vielleicht im Sterben! — Zu ihm hatte ihr Vater sich begeben. — Auf seine Bitte hatte Don Ambrosio nach ihnen gesendet, ihm seine letzten Augenblicke zu versüßen! Diese und tausend ähnliche schreckliche Vermuthungen beunruhigten ihr Gemüth; aber

vergebens suchte sie von den Bedienten Aufklärung zu erhalten; sie wußten nichts, als daß ihr Vater da gewesen, weggegangen sey, und bald zurückkehren würde.

So ging eine Nacht in wildem Gedankensturme und unbestimmten, doch quälenden Besorgnissen hin. Sie wußte nicht, was sie thun, nicht, was sie glauben, nicht, ob sie fliehen oder bleiben sollte; versuchte sie zu entfliehen, wie sollte sie von hier entkommen? und wo sollte sie ihren Vater auffuchen? Als der Tag anbrach, und immer keine Nachricht von ihm kam, nahm ihre Unruhe zu; endlich kam eine Botschaft von ihm, des Inhalts, daß Umstände ihn verhinderten, zu ihr zu kommen, daß er sie aber bitte, ohne Verzug zu ihm zu eilen.

Mit sehnenndem und klopfendem Herzen begab sie sich mit den Männern, welche sie zu ihm führen sollten, auf den Weg. Sie gedachte jedoch kaum, daß sie dies Gefängniß nur mit einem andern vertauschen sollte. Don Ambrosio fürchtete, daß man die Spur seiner That bis zu seinem Palaste in Granada verfolgen, oder daß er dort gestört werden möge, ehe er seinen Verführungsplan ausführen könnte. Er ließ Inez deswegen jetzt nach einem Hause bringen, das er in einer der abgelegenen Berggegenden in der Nähe von Granada besaß; einem einsamen, aber schönen Landsthe. Vergebens sah sie sich, bei ihrer Ankunft, nach ihrem Vater oder nach Antonio um; nur fremde Gesichter begegneten.

ten ihren Blicken; ehrfurchtsvolle Diener, die aber nur das wußten und sahen, was ihrem Herrn beliebte.

Raum war sie angekommen, als auch Don Ambrosio erschien, weniger abgemessen in seinem Benehmen, sie aber doch noch mit derselben Zartheit und Achtung behandelnd. Inez war zu sehr erregt und beunruhigt, als daß seine Höflichkeit sie hätte täuschen sollen und wurde ungestüm in ihren Fragen nach ihrem Vater.

Don Ambrosio nahm jetzt die Miene der größten Verlegenheit und Bewegung an. Nach einigem Zögern und vieler scheinbaren Verwirrung, gestand er ihr endlich, daß die Hinwegführung ihres Vaters eine bloße Kriegslist gewesen sey; ein bloßer falscher Lärm, um ihm die gegenwärtige Gelegenheit zu verschaffen, sich ihr zu nähern, und die Härte und das Widerstreben zu mildern und zu bekämpfen, die, wie er erklärte, ihn beinahe zur Verzweiflung getrieben hätten.

Er versicherte sie, daß ihr Vater wieder zu Hause in Sicherheit sey, und seinen gewöhnlichen Beschäftigungen obliege, da er vollkommen überzeugt sey, daß sich seine Tochter in guten Händen befinde und bald wieder zu ihm zurückkehren würde. Es war vergebens, daß sich Inez ihm zu Füßen warf, und ihn anflehte, ihr die Freiheit zu geben: er antwortete ihr nur durch sanfte Bitten, ihm die anscheinende Gewaltthätigkeit zu verzeihen, zu der er gezwungen sey, und nur noch kurze Zeit seiner Ehre zu vertrauen. »Ihr seyd hier,« sagte er, »unumschränkte Gebieterin über

Alles: nichts soll gesagt oder gethan werden, was Euch beleidigen kann; ich will Euch sogar nicht einmal mit der unglücklichen Leidenschaft lästig fallen, welche mein Herz verzehrt. Solltet Ihr es verlangen, so will ich mich sogar aus Eurer Nähe entfernen; aber Euch da in diesem Augenblicke gänzlich zu verlassen, wo Euer Gemüth voll von Zweifeln und Unwillen ist, würde mir ärger als der Tod seyn. Nein, schöne Inez, Ihr müßt mich erst etwas besser kennen lernen, und durch mein Benehmen Euch überzeugen, daß meine Leidenschaft für Euch eben so zart und ehrerbietig als heftig ist.

Die Versicherung von dem Wohlsenn ihres Vaters hatte Inez von Einem Gedanken quälender Besorgniß befreit, aber nur, um ihre Furcht über ihr eigenes Schicksal desto heftiger in ihr werden zu lassen. Don Ambrosio fuhr indes fort, sie mit einer geheuchelten Ehrerbietung zu behandeln, welche ihre Besorgnisse unmerklich zum Schweigen brachte. Es ist wahr, sie fühlte, daß sie eine Gefangene sey, allein ihre Hilflosigkeit schien sie keinen Angriffen Preis zu geben. Sie beruhigte sich mit dem Gedanken, daß eine kleine Zeit hinreichen würde, Don Ambrosio von der Trügllichkeit seiner Hoffnungen zu überzeugen, und daß er sich bewegen lassen würde, sie wieder zurückzuschicken. Ihr Schrecken und ihre Unruhe wichen daher nach wenigen Tagen einer stillen, jedoch tiefen Schwermuth, mit der sie dem gewünschten Ereigniß entgegenschah.

Unterdessen wurden alle jene Mittel angewendet, welche darauf hingehn, die Sinne zu bezaubern, die Gefühle zu erregen und das Herz in Zärtlichkeit aufzulösen. Don Ambrosio war Meister in den feinen Künsten der Verführung. Selbst seine Wohnung athmete die entnervende Luft der Sehnsucht und des Vergnügens. Hier, in halb beleuchteten Sälen und dämmernden Gemächern, zwischen Drangen- und Myrtengebüschen, verschloß er sich zuweilen vor den spähenden Augen der Welt, und gab der Befriedigung seiner Vergnügungen vollen Lauf.

Die Zimmer waren auf das kostbarste und üppigste möblirt; die seidenen Lager erhoben sich bei jeder Berührung, und sanken, bei dem leisesten Druck, in flauemiger Weiche zusammen. Gemälde und Bildsäulen sprachen alle irgend eine klassische Liebesdichtung aus, mit verrätherischer Zartheit jedoch behandelt; welche, indem sie alle widrige Beleidigung der Sittsamkeit verbannte, nur desto mehr darauf berechnet war, die Einbildungskraft zu entflammen. Hier sah man den blühenden Adonis, nicht, wie er sich losriß, um der lärmenden Jagd zu folgen, sondern mit Blumen bekränzt und in den Umarmungen einer himmlischen Schönheit. Dort kostete Aëis mit seiner Galathea im Schatten, während das Sicilische Meer in friedlicher Heiterkeit vor ihnen seinen Spiegel ausbreitete. Hier waren Gruppen von Saunen und Dryaden abgebildet, lässig in ihren Sommerlauben gelagert und auf die angenehmen Töne der

Rohrflöte horchend, oder üppige Satyrn, eine Waldnymph, während ihres Mittagsschlummers überraschend. Auch sah man dort, auf der Tapete, die keusche Diana, wie sie, im geheimnißvollen Mondlicht, leise dahintrat, den schlafenden Erdnymphen zu Füßen, während Amor und Psyche, in unsterblichem Marmor verschlungen, den ersten Kuß der Liebe tauschten.

Die brennenden Strahlen der Sonne waren von diesen balsamduftenden Hallen entfernt gehalten: sanfte, gärtliche Töne, von unsichtbaren Musikern hervorgebracht, hauchten umher und schienen sich mit den Wohlgerüchen zu vermählen, welche Tausende von Blumen ausströmten. Des Abends, wenn der Mond ein Feenlicht über das Ganze verbreitete, erhob sich die gärtliche Serenade aus den Lauben des Gartens, worin man die schöne Stimme Don Ambrosio's oft unterscheiden konnte; oder man hörte den Berg entlang den Ton der gärtlichen Flöte, wie sie in ihren träumerischen Rasen die tiefe Seele der verliebten Schwermuth aushauchte.

Auch waren Unterhaltungen aller Art erfunden, die Einsamkeit zu erheitern und den Gedanken an Einsamkeit zu verschreiben. Gruppen andalusischer Tänzer führten, in den glänzenden Sälen, die verschiedenen malerischen Tänze ihres Landes auf, oder führten kleine gärtliche Ballets auf, welche irgend einen angenehmen Zug ländlicher Liebe und Bewerbung darstellten. Zuweilen erschienen auch Gesellschaften von Sän-

gern, welche, zu der romantischen Guitarre, Lieder voll Leidenschaft und Zärtlichkeit sangen.

So forderte alles um sie her zum Vergnügen und zur Lust auf; allein ihr Herz wandte sich mit Abscheu von diesen eiteln Blendwerken ab. Die Thränen traten in ihre Augen, wenn ihre Gedanken sich von diesen Auftritten verführerischen Glanzes zu ihrer niedrigen aber tugendhaften Heimath wandten, der man sie so verrätherisch entführt hatte; oder wenn die Zaubermacht der Musik sie je einmal in eine zärtliche Träumerei versenkte, so geschah dies nur, um mit Liebe bei Antonio's Bilde zu verweilen. Wenn aber Don Ambrosio, von dieser vorübergehenden Ruhe getäuscht, in einem solchen Augenblicke einmal eine leise Andeutung seiner Leidenschaft versuchte, so fuhr sie, wie aus einem Traume, empor, und schrak mit unwillkürlichem Schauder vor ihm zurück.

Sie hatte einen langen Tag in ungewöhnlicher Trauer zugebracht, und am Abend bot ein Haufe jener Miethlinge alle die belebenden Kräfte des Gesanges und des Tanzes auf, sie zu belustigen. Während aber der hohe Saal von ihren Tönen wiederhallte, und der leichte Tritt der Füße auf dem marmornen Fußboden sich dem Takte des Gesanges anpaßte, fühlte die arme Inez, ihr Haupt in die seidenen Kissen verborgen, auf denen sie lehnte, ihr Elend in diesen Klängen der Freude nur um so tiefer.

Endlich ward ihre Aufmerksamkeit durch die Stim-

me einer der Sängerinnen angezogen, welche unbestimmte Erinnerungen bei ihr erregte. Sie erhob ihr Haupt und warf einen forschenden Blick auf die Gruppe, die, wie gewöhnlich, sich am untern Ende des Saales befand. Eine von ihnen trat etwas näher. Es war ein Mädchen, in die phantastische Schäferkleidung gekleidet, welche sich zu der Rolle paßte, die sie darstellte; allein ihr Gesicht war nicht zu verkennen. Es war dieselbe Balladensängerin, welche ihr schon zweimal in den Weg getreten war, und ihr geheimnißvolle Winke über das sie drohende Unheil gegeben hatte. Als die übrigen Darstellungen beendigt waren, ergriff sie ein Tambourin, schwang es hoch über dem Kopfe, und tanzte allein, nach der Melodie ihrer Stimme. Während ihres Tanzes näherte sie sich dem Lager, worauf Snez ruhte; und während sie das Tambourin schlug, wußte sie ihr geschickt ein zusammengefaltetes Papier in den Schooß zu werfen. Snez ergriff es mit Begierde, und verbarg es in ihren Busen. Gesang und Tanz waren zu Ende; der bunte Haufe entfernte sich; und Snez eilte nun, sich selbst überlassen, das ihr so geheimnißvoll zugekommene Papier zu entfalten. Es war mit bewegter Hand, in fast unleserlichen Zügen, geschrieben, und lautete: „Sehd auf Eurer Huth! Ihr sehd von Verrath umgeben. Traut Don Ambrosio's Zurückhaltung nicht: er hat Euch zur Beute ausersehen. Ein schwaches Opfer seiner Treulosigkeit gibt Euch diesen Rath; es ist von zu vielen Gefahren umgeben, um sich

deutlicher erklären zu können. — Euer Vater schmachtet in den Kerker der Inquisition!

Inez schwindelte, als sie dieses furchtbare Papier las. Es war weniger Angst über ihre eigene Gefahr, als Schauer über die Lage ihres Vaters, was sie erfüllte. In dem Augenblicke, wo Don Ambrosio erschien, sprang sie auf, warf sich zu seinen Füßen, und flehte ihn an, ihren Vater zu retten. Don Ambrosio war betroffen; er gewann aber sogleich seine Gewalt über sich selbst wieder, und suchte sie durch seine Schmeichelworte und durch die Versicherung, daß ihr Vater wohlbehalten sey, zu beruhigen; allein Inez war nicht zu besänftigen. Sie war nicht zu beruhigen; ihre Besorgnisse waren zu mächtig geworden, als daß sie durch Worte hätten gemildert werden können. Sie erklärte, sie wisse, daß ihr Vater ein Gefangener der Inquisition sey, und beschwor ihn aufs Neue, ihn zu retten.

Don Ambrosio schwieg einen Augenblick, in der Ueberrathung der Verlegenheit; er war aber zu gewandt, um sich so leicht außer Fassung bringen zu lassen. « Daß Euer Vater ein Gefangener ist, » erwiderte er, « habe ich längst gewußt. Ich habe es Euch verborgen, um Euch vergebliche Angst zu ersparen. Ihr kennt jetzt die wahre Ursache, warum ich Euch Eurer Freiheit beraubt habe: es geschah, Euch zu schützen, nicht Euch gefangen zu halten. Es ist Alles geschehen, Euren Vater zu retten; allein ich bedauere, Euch sagen zu müssen, daß die Beweise für die Verbrechen, deren man ihn be-

schuldig, zu unumstößlich sind, um entkräftet zu werden. Inbes, » fügte er hinzu, « steht es dennoch in meiner Macht, ihn zu retten; ich habe Einfluß, es stehen mir Mittel zu Gebote: die Anwendung derselben kann mir, es ist wahr, manche Unannehmlichkeiten zuziehen, ja vielleicht mich in Ungnade versetzen; aber was würde ich nicht thun, in der Hoffnung, durch Eure Gunst mich belohnt zu sehen? Sprecht, schöne Inez, » sagte er, und seine Augen flammten von plötzlicher Begierde: « es steht bei Euch, das Wort auszusprechen, das Eures Vaters Schicksal bestimmt. Ein freundliches Wort, sagt nur, daß Ihr mein seyn wollt, und Ihr werdet mich zu Euren Füßen, Euren Vater in Freiheit und in Ueberfluß sehen, und wir Alle werden glücklich seyn! »

Inez trat mit Verachtung und Mißtrauen von ihm zurück. « Mein Vater, » rief sie aus, « ist zu unschuldig und tadellos, als daß er eines Verbrechens überführt werden könnte: dies ist irgend ein schändlicher, grausamer Kunstgriff! » Don Ambrosio wiederholte seine Behauptungen und zugleich seine ehrlosen Anträge, allein seine Leidenschaft trieb ihn zu weit. Seine niedrigen Andeutungen erweckten Inez Unwillen und ihr Mißtrauen; und er entfernte sich, zurückgeschreckt und gedemüthigt von dem Stolze und der Würde, die sich auf einmal in ihrem Betragen aussprachen.

Die unglückliche Inez ward nun eine Beute der quälendsten Besorgnisse. Don Ambrosio sah, daß die

Farbe ihm vom Gesichte gefallen, und daß der Zweck aller seiner geheimen Anschläge klar war. Er war zu weit gegangen, um einen Rückschritt zu thun, und abermals Bärtlichkeit und Ehrerbietung zu heucheln; allerdings kränkte und erbitterte ihn ihre Gleichgültigkeit gegen seine Vorzüge, und er suchte jetzt allein durch Furcht seine Absichten zu erreichen. Er schilderte ihr täglich die Gefahren, welche ihren Vater bedrohten, und daß es nur in seiner Gewalt stehe, dieselben abzuwenden. Snez war noch immer ungläubig. Sie kannte die Inquisition zu wenig, um zu wissen, daß selbst die Unschuld nicht immer gegen ihre Grausamkeiten schütze; und sie baute zu sehr auf die Tugend ihres Vaters, um zu glauben, daß irgend eine Anschuldigung gegen ihn Gewicht haben könne.

Endlich brachte ihr Don Ambrosio, um ihrer Zuversicht einen wirksamen Schlag zu geben, die Bekanntmachung des bevorstehenden Auto da Fe, worin die Gefangenen namhaft gemacht wurden. Sie warf ihr Auge darauf, und fand den Namen ihres Vaters, wegen Zauberei zum Scheiterhaufen verdammt.

Einen Augenblick stand sie von Schrecken überwältigt da. Don Ambrosio suchte diesen vorübergehenden Zustand zu benutzen. »Bedenkt, jetzt, schöne Snez,« sagte er mit dem Tone geheuchelter Bärtlichkeit, »noch ist sein Leben in Euren Händen: ein Wort von Euch, ein freundliches Wort, und ich kann ihn noch retten.«

»Ungeheuer! Elender!« rief sie aus, zu sich selbst

Kommenb, und indem sie mit unüberwindlichem Abscheu von ihm zurückwich: «Du bist die Ursach alles dieses — Du bist sein Mörder!» Dann, ihre Hände ringend, brach sie in Ausrufungen des leidenschaftlichsten Schmerzes aus.

Der verrätherische Ambrosio sah die Qualen ihrer Seele, und erwartete davon seinen Triumph. Sie war, wie er wohl bemerkte, in dem jetzigen gereizten Zustande, nicht in der Stimmung, seinen Worten Gehör zu geben; allein er hoffte, daß die Schauer des einsamen Nachdenkens ihren Stolz beugen und sie seinem Willen geneigt machen würde. Hierin sah er sich aber getäuscht. Die Uebergänge in dem Gemüthszustande der unglücklichen Inez waren mannigfach; bald umschlang sie seine Knie mit herzerreißendem Flehen; bald fuhr sie mit krampfhaftem Schrecken bei seiner Annäherung zusammen; allein jede Erwähnung seiner Lebensschafft erregte nur dieselben Gefühle des Widerwillens und des Abscheues in ihr.

Endlich nahte der verhängnißvolle Tag heran. «Morgen,» sagte Don Ambrosio, als er sie eines Abends verließ, «morgen wird das Auto da Se gehalten. Morgen werdet Ihr den Ton der Glocke hören, welche Eurem Vater zum Tode läutet. Ihr werdet betnahe den Rauch sehen können, welcher von seinem Scheiterhaufen emporsteigt. Ich überlasse Euch Eurem Nachdenken. Noch steht es in meiner Macht, ihn zu retten. Bedenkt, ob Ihr die Schrecken des morgenden Tages

ohne Schauder werdet überstehn können. Bedenkt, ob Ihr den Gedanken werdet ertragen können, die Ursach seines Todes zu seyn, allein wegen der Hartnäckigkeit mit der Ihr ein angebotenes Glück von der Hand weiset.

Welch eine Nacht für Inez! Ihr Herz erlag, es zerging beinahe unter diesen wiederholten, endlosen Bedrängnissen; ihre Stärke löste sich auf und schwand. Auf allen Seiten harreten ihrer Schrecken; ihres Vaters Tod, ihre eigene Schande: hier schien kein Ausweg zwischen Elend und Verderben. «Ist denn keine Hülfe von Menschen — kein Mitleid im Himmel?» rief sie aus. «Was — was haben wir verbrochen, daß wir so grenzenlos elend seyn müssen?»

Als die Morgendämmerung anbrach, stieg das Fieber ihres Gemüths beinahe zum Wahnsinn; tausend Mal rüttelte sie an den Thüren und den Fenstern ihres Gemaches, in der Hoffnung, entweichen zu können. Ach! bei allem dem Glanze ihres Gefängnisses war es, für ihre schwachen Hände, zu sicher verwahrt, als daß diese sich hätten einen Weg zur Freiheit bahnen können. Wie ein armer Vogel, der seine Flügel gegen die Wände seines vergoldeten Käfigs anschlägt, bis er athemlos in Verzweiflung dahin sinkt, warf sie sich in hoffnungsloser Angst auf den Boden. Ihr Blut floss glühend in ihren Adern; ihre Zunge war trocken, alle Pulse schlugen heftig, sie leuchte mehr als sie athmete; ihr Gehirn schien ein Feuer zu seyn. «Heilige Jung-

frau! » rief sie aus, indem sie ihre Hände faltete und ihre Augen zum Himmel erhob, « blicke mitleidsvoll herab, und stehe mir in dieser furchtbaren Stunde bei! »

Gerade als der Tag anzubrechen begann, hörte sie leise einen Schlüssel in der Thür ihres Zimmers drehen. Sie fürchtete, daß es Don Ambrosio seyn möchte; und schon der Gedanke an ihn beklemmte ihr Herz. Es war ein Frauenzimmer in bürgerlicher Kleidung, das Gesicht durch die Mantilla verdeckt. Sie trat schweigend in das Zimmer, blickte vorsichtig umher, und ihr Gesicht enthüllend, zeigte sie die wohlbekannten Züge der Baladensängerin. Inez stieß einen Schrei der Ueberraschung, beinahe der Freude aus. Die Unbekannte trat erschrocken zurück, legte ihre Finger auf die Lippen, zum Zeichen des Schweigens, und winkte ihr, zu folgen. Sie hüllte sich eilig in ihren Schleier, und gehorchte. Sie gingen mit schnellen, aber geräuschlosen Schritten durch ein Vorzimmer, quer über einen geräumigen Saal, und einen Gang entlang; Alles war still; die Hausbedienten lagen noch in tiefem Schlaf. Sie kamen an eine Thür, in welche die Unbekannte einen Schlüssel steckte. Inez' Herz ergriff eine böse Ahnung: sie wußte nicht, ob nicht eine neue Verrätheret ihr drohe; sie legte ihre kalte Hand auf den Arm der Fremden, und sagte: « wohin führst Du mich? » — « In die Freiheit! » antwortete ihr diese flüsternd.

« Kennst Du die Gänge in diesem Hause? »

« Nur zu wohl! » antwortete das Mädchen mit einem schwermüthigen Kopfschütteln. Es lag ein Ausdruck trüber Wahrheit in ihrem Gesicht, dem man nicht mißtrauen konnte. Die Thür öffnete sich auf eine kleine Terrasse, auf welche mehrere Fenster des Hauses hinausgingen.

« Wir müssen schnell hier hinüber gehen, » sagte das Mädchen, « man könnte uns sonst bemerken. »

Sie schwebten hinüber, als ob ihre Füße kaum den Boden berührten. Ein Treppchen führte in den Garten; eine Gitterthür am Ende derselben war leicht aufgeriegelt; sie gingen in athemloser Eile eine der Alleen hinunter, noch immer im Angesicht des Hauses, worin indeß Niemand wach zu sehn schien. Endlich kamen sie an eine niedrige Seitenthür in der Mauer, welche von einem Feigenbaume zum Theil verdeckt war. Sie war durch rostige Riegel verschlossen, welche den schwachen Kräften der Frauen nicht weichen zu wollen schienen.

« Heilige Jungfrau! » rief die Fremde aus, « was sollen wir thun? Noch einen Augenblick, und wir können entdeckt werden! »

Sie ergriff einen Stein, der dicht dabei lag; einige wenige Schläge, und die Riegel flogen zurück. Die Thür knarrte gewaltig, als sie sie öffneten; und in dem nächsten Augenblicke befanden sie sich auf einem schmalen Wege.

« Nun nach Granada, » sagte die Fremde, « so schnell

als möglich. Je näher wir der Stadt sind, desto sicherer sind wir, denn die Straße ist dann besuchter.»

Die drohende Gefahr, verfolgt und eingeholt zu werden, gab ihren Gliedern übernatürliche Kräfte: sie flogen mehr, als sie gingen. Der Tag war eben angebrochen; die purpurrothen Streifen am Rande des Horizonts verkündigten den nahen Aufgang der Sonne; schon waren die lichten Wolken, welche am westlichen Himmel schwebten, mit Gold und Purpur gefärbt; obgleich die breite Ebene der Vega, welche sich vor ihren Blicken auszubreiten anfang, mit dem dunkeln Nebel des Morgens bedeckt war. Bis jetzt waren sie nur einigen einzelnen Bauern auf dem Wege begegnet, die ihnen keinen Beistand hätten leisten können, falls man sie eingeholt hätte. Sie eilten weiter, und hatten schon eine bedeutende Strecke zurückgelegt, als Inez' Kräfte, welche nur ihr Fieberzustand noch emporgehalten hatte, der Erschöpfung zu weichen begannen: ihre Schritte wurden langsamer, und sie mußte von Zeit zu Zeit stehen bleiben.

«Ach!» sagte sie, «meine Glieder versagen mir den Dienst! Ich kann nicht weiter gehen!» — «Faßt Muth, faßt Muth,» sagte ihre Gefährtin ermunternd, «nur noch etwas weiter, und wir sind sicher: seht! Dort liegt Granada, eben zeigt es sich uns in dem Thale unten. Nur etwas weiter, und wir haben die große Landstraße erreicht, und werden dann Vorübergehende genug finden, uns zu beschützen.»

Inez machte, so ermutigt, neue Anstrengungen, weiter zu gehen, allein ihre müden Glieder waren der Kraft ihres Willens nicht gewachsen; ihr Mund, ihre Kehle waren vor Angst und Schrecken trocken; sie athmete hoch auf nach Luft, und lehnte sich an einen Felsen. « Es ist alles vergebens! » rief sie aus, « ich fühle mich einer Ohnmacht nahe. »

« Lehnt Euch auf mich, » sagte die Andere: « laßt uns in den Schatten jenes Dickichts gehen, das uns den Augen entziehen wird: ich höre Wasser rauschen, dies wird Euch erfrischen. »

Mit großer Schwierigkeit erreichten sie das Dickicht, welches über einem kleinen Bergstrom hing, gerade da, wo dessen perlendes Wasser sich über den Felsen ergoß und in ein natürliches Becken hinabrieselte. Hier sank Inez erschöpft auf den Boden nieder. Ihre Gefährtin brachte Wasser in der hohlen Hand, und benetzte damit ihre bleichen Schläfe. Die kühlen Tropfen brachten sie wieder zu sich; sie war im Stande, bis an den Rand des Flusses zu gehen und aus seinen krystallinen Fluten zu trinken; und dann erst konnte sie, ihr Haupt auf den Busen ihrer Befreierin legend, dieser ihren heißen Dank stammeln.

« Ach! » sagte die Andere, « ich verdiene keinen Dank: ich verdiene nicht die gute Meinung, die Ihr von mir habt. Ihr seht in mir ein Opfer von Don Ambrosio's Künsten. In meiner frühen Jugend lockte er mich aus der Hütte meiner Aeltern: seht, an dem Fuße jenes

blauen Berges in der Ferne liegt mein Geburtsort: aber er ist keine Heimath mehr für mich. Von dort wußte er mich zu entfernen, als ich noch zu jung war, um reiflich zu überlegen. Er erzog mich, brachte mir allerhand kleine Fertigkeiten bei, machte mich für die Liebe, den Glanz, die feineren Genüsse empfänglich; vernachlässigte mich endlich, als er meiner müde geworden war, und stieß mich in die Welt hinaus. Glücklicherweise haben die Fertigkeiten, die er mich gelehrt hat, mich gegen gänzlichen Mangel geschützt; und die Liebe, die er mir eingeflößt, hat mich vor weiterer Erniedrigung bewahrt. Ja! Ich bekenne meine Schwachheit: all seine Treulosigkeit und Härte können ihn nicht aus meinem Herzen verdrängen. Ich bin erzogen worden, ihn zu lieben; ich habe keinen andern Abgott: ich weiß, daß er ein Schändlicher ist, allein ich kann nicht umhin, ihn anzubeten. Ich begnüge mich, in den Schwarm der Miethlinge, die bei seinen Vergnügungen eine Rolle spielen, mich zu mischen, damit ich noch länger um ihn seyn und in jenen Sälen verweilen kann, wo ich einst als Gebieterin thronte. Welches Verdienst habe ich also, Euch zu Eurer Entweichung behülflich gewesen zu seyn? Ich weiß kaum, ob ich aus Mitgefühl und dem Wunsche handle, ein Opfer aus seiner Gewalt zu erretten; oder, ob aus Eifersucht und der Begierde, eine zu mächtige Nebenbuhlerin zu entfernen!

Während sie noch sprach, ging die Sonne in ihrem

vollen Glanze auf, zuerst die Gipfel der Berge beleuchtend; dann eine Höhe nach der andern hinab glänzend, bis ihre Strahlen die Kuppeln und Thürme von Granada vergoldeten, welche die Wandertinnen hie und da durch die Bäume unter sich sehen konnten. In diesem Augenblicke erklangen die tiefen Töne einer Glocke in der Entfernung, die in dumpfem Schall an den Bergen wiederhallten. Inez erbleichte bei diesem Tone. Sie wußte, daß er von der großen Glocke der Kathedrale kam, welche, mit Sonnenaufgang, an dem Tage des Auto da Fe ertönte, um von den Vorbereitungen zur Trauerfeier Kunde zu geben. Jeder Klang schlug auf ihr Herz, und verursachte ihr ein tiefes körperliches Leiden. Sie sprang wild auf. « Laß uns gehen. » rief sie aus, « wir haben keinen Augenblick zu verlieren! »

« Halt! » rief die Andere aus, « dort sehe ich Reiter, welche über den Gipfel jener entfernten Höhe herkommen; und wenn ich nicht irre, so ist Don Ambrosio an ihrer Spitze. — Ach, er ist's: wir sind verloren! Halt, » fuhr sie fort, « gebt mir Eure Schärpe und Euren Schleier; hüllt Euch in diese Mantilla ein. Ich will jenen Fußpfad hinauf eilen, der nach der Höhe führt. Ich werde beim Hinaufgehn den Schleier wehen lassen; vielleicht halten sie mich für Euch, und sie müssen absteigen; um mir zu folgen. Eilt Ihr unterdessen vorwärts: Ihr werdet bald die Landstraße erreichen. Ihr habt Juwelen an den Fingern; bestecht den ersten

Maulthierkreiber, dem Ihr begegnet, daß er Euch auf
Euerm Wege forthelfe.»

Alles dies sagte sie mit geflügelter und athemloser
Eil. Der Tausch der Kleidung war in einem Augen-
blicke geschehen. Das Mädchen flog den Bergpfad hin-
auf, indem ihr weißer Schleier zwischen dem dunkeln
Gesträuch daherwehte; während Inez, mit neuer Stärke,
oder vielmehr von neuem Schrecken beseelt, nach der
Landstraße hinfloh, und der Vorsicht es überließ, ihre
wankenden Schritte nach Granada zu leiten.

Ganz Granada war an dem Morgen dieses unglück-
lichen Tages in Bewegung. Die schwere Glocke der
Kathedrale fuhr fort, ihre dumpfen Töne von sich zu
geben, welche jeden Theil der Stadt durchhallten, und
Jedermann zu dem schrecklichen Schauspiel hinführen,
welches jetzt bald Statt finden sollte. Die Straßen,
durch welche der Zug gehen sollte, waren mit Volk an-
gefüllt. Die Fenster, die Dächer, jeder Ort, von dem
man nur sehen oder wo man nur stehen konnte, war
mit Zuschauern besetzt. Auf dem großen Plage war ein
geräumiges Gerüst, einem Amphitheater ähnlich, auf-
geschlagen, wo die Urtheile der Gefangenen abgelesen
und die Glaubenspredigt gehalten wurden; und dicht
dabei waren die Scheiterhaufen errichtet, auf denen die
Verurtheilten verbrannt werden sollten. Sitze für die
Großen, die glänzende und die schöne Welt, waren be-
reitet; denn so ist die schreckliche Neugierde in der
menschlichen Natur, daß dieses grausame Opfer mit

weit größerem Eifer besucht wurde, als ein Schauspiel oder ein Thiergefecht.

Wie der Tag vorrückte, füllten sich die Gerüste und Balkone mit erwartenden Zuschauern; die Sonne schien hell auf schöne Gesichter und zierliche Kleider; man würde geglaubt haben, hier ein glänzendes Freudenfest, statt des Schauspiels menschlichen Todeskampfes und Unterganges, zu sehen. Wie verschieden aber war dies Gepränge und diese Feierlichkeit, von denen, welche Granada in den Tagen seiner Größe unter den Mauren darbot. Seine Prachtaufzüge, seine Turniere, seine Ringstechen, seine Johannisfeste, seine Musik, seine Zambras, seine bewunderungswürdigen Stockgefechte! Seine Serenaden, seine Concerte, seine Gesänge in dem Generalife! Die kostbaren Livreen der Abencerragen, ihre ausgesuchten Erfindungen, die Geschicklichkeit und Tapferkeit der Alabaces, die herrlichen Kleidungen der Begris, Mazas und Gomeles! *) Alles dies war zu Ende. Die Tage des Ritterthums waren vorüber. Statt des einhersprengenden Reiterzuges, mit wiehern den Streitrossen und schmetternder Trommete; mit vergoldeter Lanze und Helm und Schild; mit der reichen Pracht der Federn, Schärpen und Banner, wo Purpur und Scharlach, Grün, Orange und jede lebhafteste Farbe mit Goldstoff und glänzender Stickerei gemischt waren;

*) Rodd's bürgerliche Kriege von Granada.

statt dessen schlich der düstere Zug des Aberglaubens, in Kapuze und Sacktuch, mit Kreuz und Sarg und den furchtbaren Sinnbildern des menschlichen Leidens, daher. Statt des freisinnigen, männlichen Ritters, offen und brav, mit der Bandschleife seiner Geliebten am Helm und dem Denkspruch der Liebe auf dem Schilde, der durch tapfere Thaten das Lächeln der Schönheit zu erringen strebte, kam der Fahlgeschorene, unmännliche Mönch daher, mit niedergeschlagenen Augen, den Kopf und das Herz in dem kalten Kloster gebleicht, heimlich über den Triumph der Frömmelei jauchzend.

Der Ton der Glocken verkündigte, daß der Trauerzug in Bewegung sey. Er ging langsam durch die Hauptstraßen der Stadt, und das furchtbare Banner des heiligen Gerichts ward ihm vorgetragen. Die Gefangenen gingen einzeln, von Beichtvätern begleitet und von Dienern der Inquisition bewacht. Sie waren, nach dem Grade ihrer Strafe, verschieden gekleidet; die, welche den Tod erleiden sollten, trugen die scheußlichen Simarra, welche mit Flammen und Dämonen bemalt war. Der Zug wurde durch Chorknaben, verschiedene geistliche Orden, öffentliche Beamte, vor allen aber durch die Väter des Glaubens, vergrößert, welche langsam und in tiefem Ernst daherschritten, wahrhaft triumphirend, wie es den Hauptfeldherren, die jenen großen Sieg erfochten haben, zukommt. *)

*) Goncalvus, S. 135.

Als das heilige Banner der Inquisition sich näherte, sank die zahllose Menge vor ihm auf ihre Knie; sie beugten als es vorüberzog, ihre Häupter zur Erde, und erhoben sich dann langsam wieder, gleich einer großen wogenden Welle. Ein Gemurmel durchlief die Menge, als die Gefangenen sich näherten, und gierige Augen strengten sich an, alle Finger wiesen hin, um die verschiedenen Klassen der Büßenden zu bezeichnen, deren Gewänder den Grad der Strafe andeuteten, den sie erleiden sollten. Als aber die näher kamen, deren schreckliches Kleid sie als zum Flammentode bestimmt bezeichnete, verstummte das Lärmen des Volks; Alles schien den Athem an sich zu halten und von der sonderbaren und traurigen Theilnahme erfüllt zu seyn, womit wir ein menschliches Wesen betrachten, welches Leben und Tod entgegensieht.

Es ist etwas Gewaltiges — eine stumme, geräuschlose Menge! Die schweigende gespannte Ruhe der umher versammelten, auf Mauern, Thoren und Dächern dicht zusammengedrängten, gleichsam in Haufen darauf hängenden Tausende, erhöhte die Wirkung des Gedränges, das schreckbar sich dahin bewegte. Das leise Murmeln der Priester, welche Gebete und Ermahnungen hersagten, wurde nun vernommen und die dumpfen Antworten der Gefangenen, und dann und wann Stimmen der Chorknaben in der Entfernung, welche die Litaneien der Heiligen sangen.

Die Gesichter der Gefangenen waren geisterbleich

und trostlos. Selbst die, welche Verzeihung erhalten hatten, und die den Sanbenito oder das Bußgewand trugen, zeigten die Spuren der Schrecknisse, welche über sie ergangen waren. Einige waren durch lange Einkerkerung erschöpft, und schwankten daher; Andere waren verkrüppelt, und ihre Glieder durch verschiedene Torturgrade verdreht; jedes Gesicht war ein trauriges Blatt, auf welchem die Geheimnisse des Gefängnisses zu lesen waren. In den Blicken derjenigen, die zum Tode verurtheilt waren, lag etwas Wildes und Furchtbare. Sie schienen Leute, welche durch das Vergangene aufgereizt, der Zukunft kühn entgegen traten. Von dem Muth der Verzweiflung entflammt, und mit einer in sich abgeschlossenen Entschiedenheit, blickten sie dem gewaltigen Kampfe mit Qual und Tod, welchen sie in Kurzem kämpfen sollten, in die Augen. Einige warfen zuweilen einen wilden, angstvollen Blick umher auf den hellen Tag; auf die «sonnenbeschienenen Paläste,» die glänzende, die schöne Welt, welche sie bald auf immer verlassen sollten; oder einen Blick plötzlichen Unwillens auf die sich sammelnden Tausende, welche glücklich in Freiheit und Leben, bei dem Anschau ihrer furchtbaren Lage, sich der eigenen verhältnißmäßigen Sicherheit zu freuen schienen.

Einer unter den Verurtheilten machte jedoch eine Ausnahme. Es war ein alter, etwas gekrümmter Mann, von heiterem, wenn gleich niedergeschlagenem Ansehn, und mit einem strahlenden, schwermüthigen

Auge. Es war der Alchymist. Das Volk blickte auf ihn mit einer Art von Mitleiden, das es sonst gegen die von der Inquisition verdamnten Verbrecher nicht zu fühlen pflegte; als es aber hörte, daß er des Verbrechens der Zauberei überführt sey, trat Alles mit Schrecken und Abscheu zurück.

Der Zug hatte den großen Platz erreicht. Die erste Abtheilung hatte bereits das Gerüst bestiegen, und die Verurtheilten näherten sich. Das Gedränge des Volks ward unbeschreiblich, und es mußte, gleichsam in Wogen, von der Wache zurückgewiesen werden. In dem Augenblicke, wo die Verurtheilten den Platz betraten, hörte man aus der Menge einen Schrei. Ein Mädchen, bleich, außer sich, mit herabhängendem Haar, erkämpfte sich einen Weg durch das Volk. „Mein Vater! mein Vater!“, war Alles, was sie sagen konnte, aber es rang in jedem Herzen wieder. Die Menge trat unwillkürlich zurück, und machte ihr Platz, so wie sie sich näherte.

Der arme Alchymist hatte seinen Frieden mit dem Himmel abgeschlossen, und, in einem harten Kampfe, sein Herz von dieser Welt abgewandt; die Stimme seines Kindes rief ihn wiederum zu den irdischen Gedanken und Sorgen zurück. Er wandte sich dahin, woher die wohlbekannte Stimme kam; seine Knie schlugen zusammen; er versuchte, seine gefesselten Arme auszustrecken, und fühlte sich von den Umarmungen seines Kindes umfassen. Die Bewegungen Beider waren zu

gewaltsam, als daß sie ihnen hätten Worte gestatten sollen. Krampfhaftes Schluchzen, abgebrochene Ausrufungen und Umschlingungen, mehr der Angst als der Bärtlichkeit, waren Alles, was zwischen ihnen vorging. Der Zug war für einen Augenblick unterbrochen. Die erstaunten Mönche und Diener fühlten sich von einer unwillkürlichen Ehrfurcht vor diesem Ausbruche natürlicher Bärtlichkeit ergriffen. Ausrufungen des Mitleids brachen aus der Menge, welche von der kindlichen Liebe, der ungewöhnlichen, verzweiflungsvollen Angst eines so jungen und so schönen Wesens gerührt war.

Jeder Versuch, Inez zu beruhigen, und sie zu bewegen, sich zu entfernen, war vergeblich; man suchte sie endlich mit Gewalt von ihrem Vater loszureißen. Diese Bewegung erweckte sie aus ihrer einstweiligen Betäubung. Mit einer plötzlichen Anwandlung von Wuth, entriß sie einem der Diener sein Schwert. Ihr Gesicht, das bisher eine Leichenblässe bedeckt hatte, färbte sich auf einmal mit der Röthe des Zorns, und Feuer sprühte aus ihren sonst so sanften und schmachenden Augen. Die Wächter traten erschreckt zurück. Es lag etwas in dieser kindlichen Begeisterung, dieser weiblichen, bis zur Verzweiflung gesteigerten Bärtlichkeit, das selbst ihre verhärteten Herzen rührte. Sie suchten sie zu beruhigen, aber vergebens. Ihr Auge war schnell und scharf, wie das der Wölfin, die ihre Zungen bewacht. Mit Einem Arm preßte sie ihren Vater an ih-

ren Busen, mit dem andern bedrohte sie Jeden, der sich ihr nähern wollte.

Die Geduld der Wächter war bald erschöpft. Sie waren aus ehrerbietiger Ehen, aber nicht aus Furcht zurückgetreten. Bei aller ihrer Verzweiflung ward die Waffe Inez' schwacher Hand bald entwunden, und sie ward, ihres Geschrei's und ihres Sträubens ungeachtet, durch die Menge getragen. Das Volk murmelte mit leidsvoll, aber die Furcht, welche die Inquisition einflößte, war so groß, daß Niemand Hand anzulegen wagte.

Der Zug kam wieder in Gang. Vergebens suchte sich Inez aus den Händen der Diener der Inquisition, die sie zurückhielten, loszureißen, als plötzlich Don Ambrosio vor ihr stand. « Unglückliches Mädchen! » rief er in Wuth aus: « warum bist Du deinen Freunden entflohen? Uebergebt sie meinen Leuten, » sagte er zu den Dienern: « sie steht unter meinem Schutze. »

Seine Helfershelfer traten hervor, sie in Empfang zu nehmen. « O nein! O nein! » rief sie mit neuem Schrecken und indem sie sich an die Diener fest anklammerte, « ich bin keinen Freunden entflohen. Er ist nicht mein Beschützer! Er ist der Mörder meines Vaters! »

Die Diener waren betreten: die Menge drängte sich mit wacher Neugier näher. « Zurück! » rief Ambrosio entrüstet, indem er die Nähertretenden rund umher weg schleuderte. Dann, sich zu den Dienern der Inquisition wendend, sagte er mit plötzlich angenommener Mäßi-

gung: « meine Freunde, übergebt mir dieß arme Mädchen. Ihr Unglück hat ihren Verstand verwirrt; sie ist diesen Morgen ihren Freunden und Beschützern entsprungen. Etwas Ruhe und sanfte Behandlung wird sie indes bald wieder zu sich bringen. »

« Ich bin nicht wahnsinnig! Ich bin nicht wahnsinnig! » — rief sie heftig aus. — « O, rettet mich, rettet mich vor diesen Leuten! Ich habe keinen Beschützer auf Erden als meinen Vater, und diesen wollen sie morden! »

Die Diener der Inquisition schüttelten die Köpfe; ihre Wildheit schien Don Ambrosio's Behauptungen zu bestätigen, und sein nicht zu verkennender Rang Ehrfurcht und Glauben zu heischen. Sie übergaben ihm das Mädchen, und er war im Begriff, Inez seinen Helfershelfern zu überantworten.

« Laß sie, Nichtswürdiger! » rief eine Stimme aus der Menge und man sah Antonio sich mühsam einen Weg durch das Volk bahnen.

« Ergreift ihn! Ergreift ihn! » rief Don Ambrosio den Dienern der Inquisition zu: « er ist ein Mitschuldiger des Zauberers. »

« Lügner! » — entgegnete Antonio, indem er die Menge rechts und links auseinander warf, und sich an den Ort hindrängte.

Don Ambrosio's Schwert flog augenblicklich aus der

Scheide; der Student war bewaffnet und eben so behend. Die Degen klirrten wild; die Menge machte ihnen Platz, als sie fochten, und schloß dann wieder einen Kreis um sie, so daß sie Snez' Blicken entzogen blieben. Alles war, einen Augenblick lang, Getümmel und Verwirrung; als die Zuschauer auf einmal ein Geschrei erhoben und die Menge sich theilte, sah Snez, wie ihm dünkte, Antonio in seinem Blute liegen.

Dieser neuer Schlag war zu stark für ihren bereits überwältigten Verstand. Ein plötzlicher Schwindel ergriff sie; alles schien vor ihren Augen sich im Kreise zu drehen; sie stieß einige unzusammenhängende Worte aus, und sank sinnlos zu Boden.

Tage — Wochen vergingen, ehe Snez wieder zum Bewußtseyn kam. Endlich schlug sie die Augen auf, als aus einem unruhigen Schlummer erwacht. Sie lag auf einem prächtigen Bette, in einem Zimmer, reich mit Pfeilerspiegeln und gewichtigen, mit Silber eingelekten Tischen von ausgesuchter Arbeit verziert. Die Wände waren mit Tapeten behängt; die Gesimse reich vergoldet; durch die offenstehende Thür sah sie einen prächtigen Saal mit Statuen und krystallinen Kronleuchtern, und jenseits desselben eine glänzende Reihe von Zimmern. Die Fenster ihres Zimmers waren offen, um den sanften Hauch der Sommerlüfte einzulassen, die hereinströmten, mit den Wohlgerüchen eines benachbarten Gartens geschwängert, aus welchem auch das er-

frischende Rauschen eines Springbrunnens und der angenehme Gesang der Vögel in vereinter Harmonie ihr Ohr erreichte.

Dienerinnen bewegten sich, mit geräuschlosem Schritt, in dem Zimmer umher; allein sie fürchtete, sie anzureden. Sie wußte nicht, ob dies Alles nicht eine Täuschung sey, oder ob sie sich nicht noch immer im Palaste Don Ambrosio's befände, und ob nicht ihre Flucht und alle damit verknüpften Umstände nur ein Fiebertraum gewesen wären. Sie schloß ihre Augen abermals, bemüht, sich die Vergangenheit zurückzurufen und das Wahre von dem Schein zu trennen. Die letzten Augenblicke ihres Bewußtseyns, mit allen ihren Schrecken, traten indeß zu hell vor ihre Seele, als daß sie an ihrer Wirklichkeit hätte zweifeln können, und sie wandte sich schauernd von der Erinnerung ab, um abermals die ruhige heitere Pracht um sich her zu betrachten. Als sie wiederum ihre Augen aufschlug, ruhten sie auf einem Gegenstande, der auf einmal alle Besorgnisse zerstreute. Zu den Häupten ihres Bettes saß eine ehrwürdige Gestalt, welche mit einem Blicke liebevoller Angst sie zu bewachen schien — es war ihr Vater!

Ich will nicht versuchen, den Auftritt, welcher jetzt erfolgte, zu beschreiben; noch wage ich eine Schilderung der Augenblicke des Entzückens, welche die Leiden, die Inez' gefühlvolles Herz erduldet hatte, mehr als lohneten. Sobald ihre Gefühle etwas ruhiger geworden wa-

ren, verließ der Alchymist das Zimmer, einen Fremden einzuführen, dem er sein Leben und seine Freiheit danke. Er kehrte zurück, Antonio hereinführend, nicht mehr in dem Gewande eines armen Studenten, sondern in der reichen Kleidung eines Edelmannes.

Inez' Gefühle wurden von diesem plötzlichen Glückswechsel beinahe überwältigt, und es dauerte einige Zeit, ehe sie sich hinlänglich beruhigen konnte, die Erklärung dieser romanhaften Begebenheiten zu fassen.

Es ergab sich, daß der Jüngling, der sich in dem demüthigenden Charakter eines Studenten um ihre Liebe beworben hatte, der einzige Sohn und Erbe eines mächtigen Großen von Valencia war. Er hatte die Universität Salamanca besuchen müssen; der Drang, sich in der Welt umzusehen und ein Durst nach Abentheuern, hatten ihn indeß bewogen, die Universität ohne seines Vaters Einwilligung zu verlassen und mehrere Theile von Spanien zu besuchen. Nachdem er seiner Wanderungsfucht Genüge geleistet, hatte er eine Zeitlang unerkannt in Granada verweilt, bis er sich, durch ferneres Studium und Selbstbildung, in den Stand gesetzt sah, mit Ehren nach Hause zurückzukehren und sein Vergehen gegen das väterliche Ansehen wieder gut zu machen.

Wie eifrig er studiert habe, bleibt unerwähnt. Das romantische Abentheuer vom Thurme ist alles, was wir von ihm wissen. Es war Anfangs eine bloße Jugendlane, zu welcher der flüchtige Anblick eines schönen Ge-

nichts Gelegenheit gegeben hatte. Als er ein Schüler des Alchymisten ward, dachte er wahrscheinlich an weiter nichts, als dadurch einen leichten Liebeshandel weiter fortzuspinnen. Die lange Bekanntschaft mit Inez hatte indeß seine Neigung gefesselt; und er sah sich zu dem Entschluß gebracht, sie und ihren Vater nach Valencia zu führen, in der Hoffnung, daß ihre Liebeshwürdigkeit seines Vaters Zustimmung zu ihrer Verbindung gewinnen würde.

Unterdessen hatte man seinen Aufenthaltsort entdeckt. Sein Vater hatte erfahren, daß er in den Schlingen eines geheimnißvollen Abentheurers und seiner Tochter gefangen sey, und wahrscheinlich dem Zauber der Letzteren unterliegen werde. Zuverlässige Abgesandte erhielten Befehl, sich seiner mit Gewalt zu bemächtigen, und ihn, ohne Verzug, in das väterliche Haus zurückzubringen.

Welche Beredsamkeit er angewendet, um seinen Vater von der Unschuld, der Ehre und der hohen Abkunft des Alchymisten, so wie von dem vorzüglichen Werthe seiner Tochter zu überzeugen, wissen wir nicht. Alles, was wir wissen, ist, daß der Vater, wenn gleich ein leidenschaftlicher, doch auch ein vernünftiger Mann war, wie daraus erhellt, daß er darein willigte, daß sein Sohn nach Granada zurückkehren und Inez, als seine Braut, nach Valencia führen dürfe.

Voll freudiger Erwartungen, eilte Don Antonio also nach Granada zurück. Noch immer hatte er seine Verkleidung nicht abgelegt und dachte sich schon, im Voraus, wie groß das Erstaunen der Inez seyn würde, wenn er, nachdem er ihr Herz und ihre Hand als ein armer wandernder Student gewonnen, sie und ihren Vater auf einmal zu Reichthum und Glanz erheben würde.

Zu seinem großen Erstaunen fand er bei seiner Ankunft den Thurm von seinen Bewohnern verlassen. Vergebens suchte er Nachrichten über diese zu erhalten: ein undurchdringliches Geheimniß hing über ihrem Verschwinden, und er war wie vom Donner gerührt, als er, zufällig das Verzeichniß der zu dem bevorstehenden Auto da Fe Verurtheilten lesend, den Namen seines ehrwürdigen Lehrers darunter fand.

Dieses war gerade der Morgen der Hinrichtung. Der Zug war schon auf dem Wege nach dem großen Plaze. Es war kein Augenblick zu verlieren. Der Großinquisitor war ein Verwandter Don Antonio's, obgleich sich Beide nie gesehen hatten. Sein erster Gedanke war, sich ihm zu erkennen zu geben; allen seinen Familieneinfluß, das Gewicht seines Namens und die Gewalt seiner Beredsamkeit aufzubieten, den Alchymisten zu retten. Allein der Großinquisitor war bereits, in seinem ganzen Pomp, nach dem Orte aufgebrochen, wo die traurige Feierlichkeit Statt finden sollte. Wie

Konnte man ihm sich nähern? Antonio warf sich, in fieberhafter Angst, in die Menge, bahnte sich einen Weg durch dieselbe zu der Schreckensscene, und kam noch gerade zu rechter Zeit, um Inez zu retten, wie erzählt worden.

Es war Don Ambrosio, welcher in dem Zweikampfe unterlag. Da er gefährlich verwundet war, und seinem Ende nahe zu seyn glaubte, so bekannte er einem der gegenwärtigen Priester der Inquisition, daß er die alleinige Ursache der Verurtheilung des Alchymisten, und daß die Anklage, auf welche sich diese gründe, durchaus falsch sey. Don Antonio's Zeugniß kam dazu um diesem Geständnisse noch mehr Gewicht zu geben, und seine Verwandtschaft mit dem Großinquisitor trug wahrscheinlich nicht wenig dazu bei, ihm auch seine gehörige Wirkung zu verschaffen. So ward der arme Alchymist gewissermaßen aus den Flammen gerettet, und das Mitleid, welches seine Geschichte erregte, war so groß, daß zum ersten Male das Volk seine Freude darüber bezeugte, obgleich es um eine Execution kam.

Den übrigen Theil der Geschichte können die, welche mit dieser schönen Art von Erzählungen schon vertraut sind, sich sehr leicht denken. Don Antonio vermählte sich mit der lieblichen Inez, und nahm sie und ihren Vater mit sich nach Valencia. Wie sie eine liebende und pflichtgetreue Tochter war, so zeigte sie sich auch

als ein freies und gärtliches Weib. Bald darauf erbte Antonio seines Vaters Rang und Güter, und er und seine Gemahlin wurden für das schönste und glücklichste Paar in ganz Valencia gehalten.

Was Don Ambrosio betrifft, so genas er zum Theil, um seine Gewissensbisse und seine Schande in einem Kloster zu verbergen; das unglückliche Opfer seiner Künste, welches Inez zu ihrer Flucht behülfflich gewesen war, zog sich ebenfalls, unfähig, die frühere Leidenschaft ihres Busens, bei aller Ueberzeugung von der Werthlosigkeit des Gegenstandes, zu besiegen, aus der Welt zurück, und ward eine demüthige Schwester in einem Nonnenkloster.

Der ehrwürdige Alchymist schlug seinen Wohnsitz bei seinen Kindern auf. Ein Pavillon, in dem Garten ihres Palastes, ward ihm zum Laboratorium angewiesen, wo er mit erneuter Emsigkeit seine Forschungen nach dem großen Geheimniß fortsetzte. Sein Schwiegersohn ging ihm zuweilen dabei an die Hand: allein sein Eifer und sein Fleiß waren, seit der Heirath, merklich erkaltet. Indessen hörte er noch mit großem Ernste und Aufmerksamkeit den Reden des alten Mannes zu, so wie wenn dieser täglich längere Stellen aus Paracelsus, Sandivogius und Pietro d'Abano anführte. Auf diese Art erreichte der gute Alchymist, ruhig und behaglich, ein hohes Alter, und ward, zum Unglück für

die Menschheit, in seinem neunzigsten Jahre der Welt entrissen, als er so eben im Begriff war, den Stein der Weisen zu entdecken.

Dies war die Erzählung des Freundes des Kapitäns, womit wir den Morgen zu verkürzen suchten. Der Kapitain ward, von Zeit zu Zeit, im Lesen durch Fragen und Bemerkungen aufgehalten, die ich nicht mitgetheilt habe, um den Faden der Erzählung nicht zu unterbrechen. Auch ward er ein oder zwei Male von dem General gestört, welcher einschlief und, zum großen Aerger und Verdruß der Lady Elincraft, vielleicht zu laut athmete. Bei der Erzählung einer langen und gärtlichen Liebescene, welche besonders nach dem Geschmack Thro Herrlichkeit war, brachte der unglückliche General, dessen Kopf etwas auf seine Brust herabgesunken war, in regelmäßigen Zwischenräumen auch einen Ton hervor, welcher sehr einem lang gezogenen Pst! glich. Endlich folgte ein seltsam abgebrochener Kehnton, der ihn plötzlich erweckte; er räusperte sich, blickte etwas betroffen umher, und fing mit dem Arbeitsbeutel der Lady zu spielen an, den sie aber ziemlich verdrießlich wegzog. Der gehaltene Ton der Stimme des Kapitäns war indes ein zu mächtiges Einschläferungsmittel für den armen General: er flackerte zu Zeiten auf, und versank wieder, bis das Ende der Er-

zählung ihn abermals ermunterte, wo er aufsprang, auf Lady Ellencraft's Hund, die schlafende Beauty, trat, der laut aufschrie und ihn am Bein faßte, so daß plötzlich die ganze Bibliothek von Gebell und Ausrufungen wiederhallte. Nie hat wohl ein Mann sein Glück mehr vom Grunde aus im Schlafe zerstört. Als die Ruhe endlich wieder hergestellt war, stattete die Gesellschaft dem Kapitain ihren Dank ab, und gab ihre verschiedenen Meinungen über die Geschichte ab. Des Pfarrers Geist wanderte, wie ich bemerkte, stets um die bleiernen Tafeln, deren zu Anfang der Erzählung, als in Granada ausgegraben, Erwähnung geschehen war, und that mehrere sehr angelegentliche Fragen an den Kapitain über diesen Gegenstand. Der General konnte sich nicht recht in die Geschichte finden, meinte aber, sie sey etwas verworren. « Ich bin nur froh, » sagte er, « daß sie den alten Kerl vom Thurme verbrannt haben; ich habe keinen Zweifel, daß er ein offener Betrüger war. »

Inhalt des fünfzehnten Bändchen.

	Seite
Die Bibliothek	5
Der Student von Salamanca	9

Handwritten text in a cursive script, likely from a 17th or 18th-century manuscript. The text is written in dark ink on aged, slightly discolored paper. It appears to be a letter or a formal document, with several lines of text visible. The handwriting is elegant and consistent, suggesting a professional or educated scribe. There are some faint horizontal lines or underlines visible, possibly indicating paragraph breaks or section divisions. The overall appearance is that of a well-preserved historical document.





Die Geschichte der Stadt
von 1793 bis 1806
von J. J. Schönbach
Herausgegeben von J. J. Schönbach
Herausgegeben von J. J. Schönbach

Die Geschichte der Stadt
von 1793 bis 1806
von J. J. Schönbach
Herausgegeben von J. J. Schönbach
Herausgegeben von J. J. Schönbach

Die Geschichte der Stadt
von 1793 bis 1806
von J. J. Schönbach
Herausgegeben von J. J. Schönbach
Herausgegeben von J. J. Schönbach

Irving, Washington,

Bracebridge-Hall oder die Charaktere

Bd.: 3

Frankfurt am Main (1827)

P.o.angl. 186 nh-13/19

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747104-4